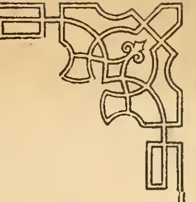



DER FÜHRER

DURCH DAS

HISTORISCHE MUSEUM

ZU

DRESDEN

MIT BEZUG AUF TURNIER- UND RITTERWESEN
UND DIE KÜNSTE DES MITTELALTERS.

NEBST EINEM SACH- UND NAMENREGISTER, SOWIE EINER
LITERATUR DER BETREFFENDEN SCHRIFTEN

VON

F. A. FRENZEL,
Mitglied des K. S. Alterthumsvereins.



LEIPZIG,
RUDOLPH WEIGEL.
1850.







DER FÜHRER

DURCH DAS

HISTORISCHE MUSEUM

ZU

DRESDEN

MIT BEZUG AUF TURNIER- UND RITTERWESEN
UND DIE KÜNSTE DES MITTELALTERS.

NEBST EINEM SACH- UND NAMENREGISTER, SOWIE EINER
LITERATUR DER BETREFFENDEN SCHRIFTEN

VON

F. A. FRENZEL,
Mitglied des K. S. Alterthumsvereins.

LEIPZIG,
RUDOLPH WEIGEL.
1850.



SR. KÖNIGL. HOHEIT

DEM

PRINZEN JOHANN

HERZOGE ZU SACHSEN

etc. etc. etc.



Durchlauchtigster Prinz

Gnädigster Herr!

Ew. Königl. Hoheit mögen gestatten dies kleine Schriftchen Höchstdero Schutze anvertrauen zu dürfen, dessen es um so mehr bedarf, als es der erste Versuch ist, womit der Verfasser öffentlich hervorgetreten.

Nur die Liebe zu der herrlichen Sammlung und den reichhaltigen Kunstschätzen, die sie enthält, bestimmte ihn, sich in das reiche Feld der Geschichte des Mittelalters und der mannichfachen Kunstzweige, die sich darin ausbildeten, zu wagen, zumal Ew. Königl. Hoheit, als Protector des sächsischen Alterthums-vereins, das höchste Interesse für Kenntniss und Erforschung vaterländischer Alterthümer bekunden.

Geruhen daher Ew. Königl. Hoheit diese Arbeit huldvoll aufzunehmen und sie als ein geringes Schärflein, auf den Altar der hohen Wissenschaft niedergelegt, betrachten zu wollen, indem mit tiefster Ehrfurcht und Verehrung verharrt

Ew. Königl. Hoheit

ganz unterthänigster

F. A. Frenzel.

VORREDE.

Fremde Länder zu sehen, ihre Sitten und Gebräuche kennen zu lernen, die Merkwürdigkeiten ihrer Städte zu beschauen und sich überhaupt mit Allem, was sie für Wissenschaft, Kunst und Gewerbe Grosses leisten und aufzuweisen haben, bekannt zu machen, ist das Bedürfniss eines jeden geistig Gebildeten, was er durch Reisen in Ausführung zu bringen sucht.

Er wird sich fleissig notiren, was dem Gedächtniss entfallen könnte und verschafft sich daher wohl gern dies und jenes Werkchen, von den interessantesten Sehenswürdigkeiten irgend einer Stadt handelnd, um später daheim beim Durchlesen desselben sich im trauten Kreise oder im Studirzimmer alles das im Geiste zurückzurufen, was ihn besonders gefesselt hatte.

Vor Allem aber sind es Kunst- und wissenschaftliche Sammlungen, von Fürsten oder reichen Privaten gegründet, die jeden Reisenden vorzüglich zur Beschauung und For-

schung einladen; und welche derartige Schätze sind nicht, namentlich in den grösseren Hauptstädten, aufbewahrt, deren genauere Betrachtung allein Jahre in Anspruch nehmen würde!

Unter allen Perioden in der Geschichte bietet wohl das Mittelalter Jedem den reichsten und anziehendsten Stoff zur Belehrung und Unterhaltung dar; hier stand das Ritterwesen auf seiner höchsten Stufe, durch dasselbe wurden Wissenschaften, Künste und Gewerbe theils geweckt, theils zu grösserer Ausbildung und Vollkommenheit geführt und überhaupt schon ein bedeutender Fortschritt zur geistigen und sittlichen Veredlung des Menschen erreicht.

Daher muss der Besuch einer Waffensammlung und anderer Gegenstände des Mittelalters ein lebhaftes Interesse hervorbringen, indem wir uns durch Anschauung dieser Dinge so mancher Begebenheiten der Geschichte erinnern und uns gleichsam in diese Epoche versetzt fühlen.

Wenn gleich London, Wien, Turin und andere Orte schöne derartige Sammlungen besitzen, so nimmt wohl Dresden mit dem historischen Museum eine der ersten Stellen ein.

Die geschmackvolle Anordnung und Aufstellung der übergrossen Anzahl von Schwertern, Dolchen, Pistolen und anderen Waffen daselbst; die vielen grossentheils ganz vollständigen Rüstungen zu Schimpf und Ernst, die prächtigen Verzierungen daran, und die verschiedenen historischen Merkwürdigkeiten, die sich an den und jenen Gegenstand knüpfen, erfüllen den Besuchenden gewiss mit der grössten Bewunderung.

Nicht allein, dass man hier die Rüstungen in ihren verschiedenen Formen, in ihren Einzelnheiten und zu verschiedenen Kampfarten gestaltet, vorfindet, so lernt man dabei zu gleicher Zeit eine Kunst kennen, welche im Mittelalter in hohem Ansehen stand und mit der grössten Vollkommenheit ausgeübt wurde, die Waffenschmiedekunst.

Man erblickt an den Harnischen, Helmen, Schwertern und dergleichen die herrlichsten Verzierungen in getriebener Arbeit, einer Behandlungsweise, die gegenwärtig fast ganz verschwunden ist; Damascirungen in Gold, Silber und Stahl und überhaupt die grösste Mannichfaltigkeit für die Kenntniss der Waffen und ihrer Bearbeitung.

Turnier- und Jagdwesen ist hier vertreten; und von prächtigen Kleidern, Reitzeugen, merkwürdigen Geschirren und schönen Geräthschaften so Manches vorhanden, was von der Prachtliebe der sächsischen Fürsten zeugt und uns ein lebendiges Bild ihrer Waffenlust und ihres häuslichen Lebens aufrollt.

Wir übergeben nun mit diesen Blättern dem Leser eine Schilderung der wichtigsten Gegenstände dieser Sammlung mit den darauf Bezug habenden historischen, literarischen und artistischen Erläuterungen und Noten [1]), wobei wir namentlich über das Geschichtliche der Glasmalerei, des Turnier- und Ritterwesens, über Goldschmiede- und Waffenschmiedekunst, sowie über Pulver und Feuerwaffen, Gegenstände, welche für ihr Inneres auch von der technischen Seite beleuchtet worden, das Wichtigste hervorzuheben für nöthig erachteten. Ebenso glauben wir uns durch das angefügte alphabetische Verzeichniss der citirten Werke sowohl, als insbesondere derjenigen, welche, über Turniere und Ritterthum handelnd, bis jetzt erschienen sind, einige Anerkennung erworben zu haben.

Seit längerer Zeit im historischen Museum beschäftigt, bot sich die trefflichste Gelegenheit dar, die Schätze desselben zu prüfen und zu studiren; und wir fühlten theils dadurch, theils durch vielfache Anfragen und durch das hohe

---

1) Zur bequemen Uebersicht des Ganzen haben wir am Schlusse ein Sach- und Namenregister, sowie ein Verzeichniss aller vorkommenden Werke beigefügt.

Interesse der die Sammlung Besuchenden, das dringende Bedürfniss, Etwas darüber zu schreiben, soweit die Mittel dazu zu erlangen möglich waren, und so wünschen wir denn, dass es uns möge gelungen sein, durch das hier mit Fleiss und Sorgfalt Zusammengebrachte einiges Interesse eingeflösst zu haben.

Dresden im Juli 1850.

F. A. Frenzel.

INHALT

und Uebersicht der Abtheilungen.



EINLEITUNG.

Die, durch die Munificenz der früheren Fürsten mit herrlichen Kunstschätzen und Merkwürdigkeiten aller Art so reich ausgestattete Residenz Dresden; diese Stadt, deren reizende Lage von je eine so grosse Menge von Fremden herbeizog, schliesst unter den vielen grossartigen Sammlungen Eine in sich, welche, zwar in neuester Zeit viel besucht, doch im Auslande noch nicht den Ruf erlangte, den die Gemäldegallerie und das grüne Gewölbe geniessen, welchen sie aber im hohen Grade ebenfalls verdient.

Bietet Letzteres durch seinen Juwelenreichthum, seine Schnitzwerke, und durch die prachtvollen und glänzenden Gold- und Silbergefässe aller Art dem Besuchenden einen, die Sinne fast berauschenden Genuss dar, gewährt es ihm einen Blick in die reiche und glanzvolle Vorzeit Sachsens, besonders in die Epoche eines, für alles Grosse und Schöne empfänglichen August des Starken: so wird er im historischen Museum mehr mit dem Leben und Charakter der sächsischen Regenten vertraut und die Geschichte Sachsens ihm gleichsam in einer Bildersprache vorgeführt. Während das grüne Gewölbe Jedem, wess Standes er auch sei, welcher Stufe von Bildung er auch angehöre, vielfältiges Interesse verschafft, so erfordert das historische Museum hingegen wohl einige geschichtliche Vorkenntnisse, um es mit Nutzen beschauen und geniessen zu können.

Das historische Museum, früher und auch wohl mehr bezeichnend Rüstkammer genannt [1]), erfreut sich erst seit der Re-

---

1) F. v. Reibisch, Beschreibung der Rüstkammer zu Dresden. — F. Kottenkamp, der Rittersaal; eine Geschichte des Ritterthums u. s. w. Eine Fortsetzung des Ersteren, worin sich übrigens auch Darstellungen von Gegenständen anderer Museen befinden.

gierung des verewigten Königs Anton und der besonderen Fürsorge des Staatsministers von Lindenau (früheren Chefs sämmtlicher Museen) einer zweckmässigen systematischen Aufstellung, und es sind die Gegenstände in der einen Hälfte des Zwingers (Eingang rechts vom Theater) in neun Zimmern und langen Gallerien in einer gewissen chronologischen Reihenfolge vertheilt, welches 1833 unter der umsichtigen Leitung des Herrn von Quandt mit grosser Verständniss geschah, während der rühmlich bekannte, nun verstorbene Prof. Thürmer mit grossem Geschmacke die einzelnen Stücke symmetrisch und in gefällig architektonischen Formen an den Wänden und Pfeilern anbrachte. Obgleich die Decorirung der Zeughäuser von London, Paris, Wien und Berlin als Motiv diente, so ist doch hier der Vorwurf einer gewissen Ueberladung beseitigt worden, wodurch das Ganze einen grossartigen, nie zu verlöschenden Eindruck hervorbringt.

August I., dieser Vater des Vaterlandes, der während einer mehr als dreissigjährigen Regierung (von 1553—1586) so viel treffliche Einrichtungen und Verbesserungen hervorrief, war auch ein grosser Verehrer der Künste und Wissenschaften und brachte mannichfache Schätze und Kunstwerke zusammen, die er unter dem Namen der Kunst- und Raritätenkammer 1556 im kurfürstlichen Schlosse aufstellen liess; dann aber unter Christian I., seinem Sohn und Nachfolger, in das Stallgebäude übersiedelt wurden [1]), welches dieser Fürst mit grosser Pracht 1586 erbaute, und worin sich, nach dem erfolgten inneren und zum Theil äusseren Umbau, gegenwärtig die Gemälde-, Gewehrgallerie und das Museum der Mengsischen Gypsabgüsse befinden.

Dieser Liebhaberei August's I. verdankt das historische Museum einen ausserordentlichen Reichthum von Waffen und Rüstungen, wodurch es den ersten Rang unter den derartigen Sammlungen Europa's einnimmt, wenn gleich die berühmte Ambraser Sammlung in Wien [2]), die im Tower zu London, die Madrider [3]), Turiner, Petersburger [4]), die von Kopenhagen, das *Musée d'artillerie*

1) Diese, so wie die übrigen Sammlungen kamen durch August den Starken unter der umsichtigen Leitung seines gelehrten Leibarztes F. v. Heucher, 1728—30, in die Sale des Zwingers.

2) S. die k. k. Ambraser Sammlung v. A. Primisser; und „Uebersicht der k. k. Ambraser Sammlung von Dems." 2. Aufl.

3) *La armeria real ou collection des principales pièces du musée d'artillerie de Madrid: dessins p. G. Sensi, texte de Achille Jubinal. Paris. II Vol. in gr. fol.*

4) *Musée des armes rares anciennes et orientales de S. M. l'empéreur de t. les Russes.* (Erscheint noch.)

und das *du Sommerard* [1]) zu Paris; zu Coburg, auf der Wartburg, die des Dr. L. Meyrick in Herefordshire [2]) und die gräfl. Erbachische [3]) vortreffliche und geschichtlich interessante Stücke früherer Perioden aufzuweisen haben, und jene in Bezug auf Rüstungen erst mit dem 16. Jahrhunderte beginnt.

Der Zwinger (alte Benennung eines bei einem Schlosse gelegenen Vorhofes), auch Zwingergarten früher genannt, im Jahre 1711 durch August II. (den Starken) in dem prächtigsten Rokokostyl von Pöppelmann [4]) erbaut, eignet sich mit seinen herrlichen langen Gallerien vortrefflich zur Aufstellung einer Waffensammlung, wie man wohl selten irgendwo finden wird, und es gebühret den höchsten Behörden und allen denen, welche mit so vieler Mühe die jetzige Gestaltung der Rüstkammer im Zwinger besorgten, die vollste Anerkennung und der wärmste Dank des reisenden und forschenden Publikums.

Die Sammlung, welcher wir diese Blätter gewidmet haben, zerfällt in folgende neun Abtheilungen, die nach ihrem Inhalte benannt sind. Nämlich: 1) Der Eintrittssaal, 2) das Jagdzimmer, 3) I. Gallerie oder Turniersaal, 4) II. Gallerie oder Schlachtensaal, 5) das Pistolenzimmer, 6) die Sattelkammer und der Kleidersaal, 7) das türkische Zelt, 8) das indianische Kabinet und 9) III. Gallerie oder Paradesaal.

I. Saal.

Wir werden hier gleichsam mit dem häuslichen Leben der Fürsten vertraut; wir finden Hausgeräthe, deren sie sich bedienten; Spiele, womit sie sich zerstreuten; ihre Trinkgefässe, Zeugen echt deutscher Fröhlichkeit, und so manches merkwürdige Stück, was an irgend einen Charakterzug erinnert.

---

1) *Les arts au moyen âge par du Sommerard. Paris* 1838—46. 6 *Vol. planches et* 5 *Vol. texte. gr. fol. et gr.* 8.

2) *Meyrick, a critical inquiry into ancient armour etc. etc. London* 1823. — Dasselbe in deutscher Uebersetzung unter dem Titel: Abbildung und Beschreibung von alten Waffen und Rüstungen etc.

3) Kurze Beschreibung des Rittersaales im Schlosse zu Erbach.

4) Mathäus Daniel Pöppelmann, Oberlandbaumeister († 1796), baute ausserdem am japanischen Palais und verschönerte wesentlich die Elbbrücke (von 1727—31). Er gab unter dem Titel: Vorstellung des königl. Zwingergartens zu Dresden ein Werk in gr. Fol. mit 24 Kpfr. heraus.

Unter einer Anzahl Bildnisse sächsischer und befreundeter Fürsten und Fürstinnen, theils Originale, theils Copien, erwähnen wir als die merkwürdigsten zuerst zwei trefflicher Gemälde des älteren Kranach [1]), die Stammeltern der Albertinischen Linie darstellend.

Albrecht, mit dem Beinamen der Beherzte, geb. 1443, war der jüngste Sohn Kurfürst Friedrich's des Sanftmüthigen und wurde nebst seinem Bruder Ernst 1455 von Kunz von Kauffungen aus dem Altenburger Schlosse geraubt. Später theilte der Kurfürst seine Lande, um Unfrieden zu vermeiden, unter seine beiden Söhne, Ernst und Albrecht, welche nach des Vaters Ableben 1464 die Ernestinische (die jetzigen herzoglich sächsischen Lande) und Albertinische Dynastie (jetziges Königreich Sachsen) gründeten, wobei jedoch die Kurwürde dem ältesten Prinzen verblieb.

Albrecht war ein heldenmüthiger Fürst, der sich in manchen Kriegszügen auszeichnete und besonders in Holland und Friesland die Gunst Kaiser Maximilian's I. erwarb, der ihn zum Statthalter dieser Länder erhob und stets des „Reiches Schirm und Schild" zu nennen pflegte. Er starb in Folge einer, in der Schlacht bei Franecker, erhaltenen Schusswunde im Kloster zu Oberembden am 12. Septbr. 1500.

Mit Wahrheit spricht sich sein kräftiger Charakter in diesem Bildniss aus; sein steter Begleiter, ein grosser friesischer Hund, steht ihm zur Seite.

Das Bildniss seiner Gemahlin bildet ein würdiges Seitenstück. Sidonia, oder Zedena, geb. 1449, war die Tochter des böhmischen Königs Podiebrad (geb. 1420, † 1471). Sie erhielt die romantisch gelegene Burg Tharand [2]) zum Witwensitz, wo sie sich bis zu ihrem Tode 1510 aufhielt.

Gleich interessant sind drei Bildnisse Kurfürst August's I., des Stifters der Sammlung, in drei verschiedenen Lebensaltern.

Er war der zweite Sohn Heinrich's des Frommen, geb. 1526, ein an Geist und Herz gleich trefflicher Fürst und mit Recht Vater des Vaterlandes genannt. Er vermählte sich 1548 mit Anna, Tochter Christian's III. von Dänemark, und nach deren Ableben

1) Lucas Kranach d. Aelt., geb. 1472 † 1553, war kurfürstl. sächs. Hofmaler und zugleich Burgermeister zu Wittenberg.

2) Freundliches Städtchen drei Stunden von Dresden; die Strasse dahin führt durch den sogenannten Plauenschen Grund. — Die Burg Tharand, auch Granaten genannt, war schon 1196 im Besitze des Markgrafen Dietrich von Meissen.

zum zweiten Male mit Agnes Hedwig, Tochter Joachim Ernst's, Fürsten von Anhalt, welche Ehe jedoch durch August's bald darauf erfolgten Tod 1586 getrennt wurde.

Die beiden ersten Bildnisse dieses Fürsten, im Jünglings- und Mannesalter, sind von Kranach, das dritte von einem Dresdner Künstler (wahrscheinlich Z. Wehme [1]), aber nicht Cyriacus, wofür es oft ausgegeben).

Das nächste Bild, von Kranach d. J. (1564), zeigt die erste Gemahlin August's, die Kurfürstin Anna, geb. 1532, die als eine tüchtige deutsche Hausfrau lebte und wirkte, und im Volke nie anders als Mutter Anna genannt wurde. Sie starb 1585.

Neben ihr hängt das Bildniss ihres Sohnes, Prinz Alexander's, geb. 1554, † 1565; und auf der entgegengesetzten Seite das ihrer Tochter Elisabeth, geb. 1552, vermählt 1570 mit Johann Kasimir, Pfalzgrafen bei Rhein, und gestorben 1590. Beide sind von Kranach d. J. 1564 gemalt.

Die beiden grossen Basreliefsbüsten sind vom Prof. Rietschel nach alten Medaillen modellirt und stellen, die rechts vom Eingange, Kurfürst Ernst von Sachsen, Gründer der Ernestinischen Linie, geb. 1441, † 1486; die links Georg den Bärtigen, Herzog von Sachsen, geb. 1471, vermählt 1496 mit Barbara, Tochter Kasimir's von Polen († 1539) vor.

Ueber Kurfürst Ernst's Büste ist das Bildniss Friedrich's des Weisen, Kurfürsten von Sachsen, geb. 1463, zog 1493 nach dem heiligen Grabe in Begleitung des berühmten Malers Lucas Kranach, stiftete 1502 die Universität Wittenberg, war ein eifriger Beschützer und Freund Luther's und starb 1525. (Copie n. Kranach).

So befindet sich ebenfalls rechts eine Büste Friedrich's des Streitbaren (nach der Tumba in der fürstlichen Begräbnisskapelle des Meissner Domes). Dieser tapfere Fürst, geb. 1369, brachte zuerst die Kurwürde an das meissnisch-thüringische Regentenhaus 1423, stiftete 1409 die Universität Leipzig und starb 1428.

Ueber der Seitenthüre rechts das Bildniss Johann Friedrich's des Grossmüthigen, Kurfürsten von Sachsen; geb. 1503, vermählt 1527 mit Sybilla von Cleve, bei Mühlberg 1547 gefangen, wo er sich dem Ritter Thilo von Trotha (in Moritzens Reiterei dienend) ergab und starb 1554. (Nach L. Kranach.)

---

1) Zacharias Wehme, Hofmaler bei Moritz und August I. Mehre schöne Bildnisse sächsischer Fürsten befinden sich von ihm in dem Schlosse zu Dresden und zu Pillnitz; sein Geburts- und Sterbejahr ist unbekannt, nur ist erwähnt, dass seine Wittwe 1613 zum zweiten Male heirathete.

Diesem Bildnisse gegenüber, über der Thüre zum zweiten Zimmer, das von Kurfürst Moritz von Sachsen (Copie), geb. 1521, vermählte sich 1541 mit Agnes von Hessen, focht gegen die Türken in Ungarn 1542, stiftete die Fürstenschulen Meissen, Grimma und Pforta und fiel bei Sievershausen 1553 in der Schlacht gegen Markgraf Albrecht von Brandenburg.

Auf derselben Seite oberhalb des Schänktisches sehen wir Heinrich's des Frommen Bildniss; er wurde geboren 1473, wallfahrtete nach Jerusalem 1498, vermählte sich 1512 mit Katharina von Mecklenburg, nahm 1525 den Lutherischen Glauben an und starb 1541. Um seine grosse Liebhaberei für das Armbrustschiessen zu bezeichnen, ist er mit einem Pfeile in der Hand abgebildet.

Besondere Aufmerksamkeit zieht noch eine alte Mignaturmalerei auf sich, worauf die sächsischen Fürsten in kleinen Medaillons, nebst kurzer Biographie derselben, dargestellt sind. Sie beginnen mit dem ältesten Stammherrn und Fürsten der Sachsen, Wittekind dem Grossen, einem mächtigen Gegner Karl's des Grossen; er starb ungefähr 812 (n. Andern 820). Dann folgt der eigentliche Stammvater des sächsischen Fürstenhauses, Konrad der Grosse von Wettin (geb. 1098, † 1157) nachdem er sich ein Jahr vorher als Mönch im Kloster Petersberg bei Halle einkleiden liess.

Von diesem geht es bis zu Kurfürst Johann Georg II. Inmitten dieser Bildnisse sieht man die Schlacht Kaiser Heinrich's I., des Voglers (aus dem Hause Sachsen, geb. 876, † 936), gegen die Hunnen (Ungarn) 933 bei Merseburg, und die Taufe Wittekind's vom Bischofe Bonifacius 786. Leider hat man von dem Künstler dieses Gemäldes keine Nachricht, doch ist es mit grossem Fleiss auf Pergament gemalt und dürfte dem Ende des 16. Jahrhunderts angehören, und vielleicht von Götting [1]) (oder Goeding) sein.

Wir gehen nun zu den rings im Saale aufgestellten Geräthschaften über, die zum Theil im Besitze fürstlicher Personen waren oder als besondere Kunstwerke angekauft wurden.

1) Ein in Ebenholz gearbeitetes, mit Silber, Gold und Elfenbein reich verziertes Schmuckkästchen (gewöhnlich der Kurfürstin Anna zugeeignet).

2) Ein grösserer Toilettenaufsatz in Pyramidenform von rei-

---

1) Heinrich Götting auch Gödig, geb. 1531, † 1606, Maler u. Kupferstecher, war Hofmaler bei den Kurfürsten August I., Christian I. u. II. Von seinen Arbeiten ist Wenig bekannt.

cher Arbeit mit in Silber getriebenen mythologischen und emblematischen Figuren.

Beides sollen Arbeiten des berühmten Goldschmiedes Hans Kellerthaler [1]) sein.

---

1) Johann Kellerdaller oder Kelerthaler, Kupferstecher u. Goldschmied in Dresden um 1558. — Die Goldschmiedekunst überhaupt ist uralt; schon Homer spricht von den goldnen Waffen des Glaucus, und zur Zeit des Pompejus wird Praxiteles als ein berühmter Goldarbeiter erwähnt. Plinius nennt den Acragas und Antipater, die schöne Trinkgefasse mit Jagdscenen und andere prächtige Arbeiten geliefert haben (Plinius 35. 2. u. 33. 12.). Limoges in Frankreich scheint der Hauptplatz der Goldarbeiter gegen Ende des 6. Jahrh. gewesen zu sein; hier blühte Abbon als berühmter Goldschmied und Meister des heil. Eligius (geb. 588, † 659), der für König Chlotar II. zwei goldene, reich mit Steinen besetzte Throne fertigte, und später, als Bischof von Noyon (640), das Kloster Solignac bei Limoges gründete, worin die Mönche sich in allen schönen Künsten ausbilden mussten. So begünstigte auch Karl der Grosse diese Kunst; und zu Konstantin's Zeiten gab es viele tüchtige Goldschmiede in Konstantinopel. — Im 12. u. 13. Jahrh. wurde sie nur von Mönchen ausgeübt und allein für den christlichen Cultus benutzt; vom 14. Jahrh. jedoch wurde sie allgemeiner und ein Gegenstand des Luxus der Grossen und Reichen. Sie breitete sich aus über Italien, Spanien, Frankreich, England u. Deutschland. Wir nennen hier: Radulph, der 1230 von Philipp dem Kühnen von Frankreich den ersten Adelsbrief erhielt; Jean de Mautreux, de Pignigny im 14. Jahrh.; Jean de Clichi (um 1408); Ramel, Desjardins, Delahaie u. A. im 16. Jahrh. in Frankreich. — Andr. d'Ognabene von Pistoja 1316; — Cione († 1330), der berühmteste d. Jahrh., in Florenz; Ambr. Foppa, gen. Caradosso von Mailand, und Michelagnolo di Viviano im 15. Jahrh.; G. da Firenzuola, L. Agnolo, Piero di Mino, Gir. dal Prato u. A. im 16. Jahrh. in Italien. Einer der grössten war wohl Benv. Cellini (geb. 1500, † 1571), von dem es in den meisten grossen Sammlungen herrliche Werke giebt, und wir nur an das schöne Salzfass in der Ambraser Sammlung zu Wien erinnern. Von spanischen Goldschmieden waren berühmt: Mat. u. Nic. Aleman in Sevilla (1509), Henri de Arfe in Burgos und Juan u. Fr. Alvarez (Beide im 16. Jahrh.). — Augsburg und Nürnberg leisteten, wie in allen Künsten, auch in dieser Treffliches; in letzterer Stadt werden schon 1285—1473 Goldschmiede genannt. Z. B. Churad von Pirchin (1285—1298) — de Eybach 1315 — Conrad Wager 1316 — Nickel 1360 — Hans Dyetel 1370 — Albr. Dürer d. Aelt. (geb. 1427, † 1502) — Wenzel Jamnitzer (geb. 1508, † 1586) — Christ. Jamnitzer (geb. 1563, † 1618) — Joh. Jac. Wolrab (geb. 1653, † 1690) u. A. m. — Von Augsburg Heinr. Hufnagel (um 1482) — Math. Walbaum (1615) — Andr. Thelot († 1781) u. A. — Später nahm Melch. Dinglinger (geb. 1664, † 1731) einen würdigen Platz ein; seine schönsten Arbeiten befinden sich im grünen Gewölbe zu Dresden. S. über Goldschmiedekunst: *Theophilus, diversarum artium schedula*, herausg. von Lessing, Raspe in London und Graf de l'Escalopier in Paris 1843. — *B. Cellini, trattato dell' oreficeria*, und *Vita di B. Cellini scritta da lui me-*

3) & 4) Zwei schöne Tokkatille-Spiele (auch Tricktrack genannt, wurde mit 15 Steinen gespielt), Johann Georg I. und Christian I. gehörend, wo bei ersterem auf den Steinen Bildnisse vieler gleichzeitiger Fürsten schön in Wachs gearbeitet; die des anderen aber mit Mosaikverzierungen geschmückt sind.

5) Der Arbeitstisch der Kurfürstin Anna mit sogenanntem Florentiner Ruinen- oder Trümmermarmor ausgelegt, wobei sich in dem grösseren der vielen Fächer ein Klavier oder Spinett [1]), dann das Nähzeug mit fein vergoldeten Geräthen, eine kleine Hausapotheke mit allem Zubehör, mathematische Instrumente und dergleichen Dinge aufbewahrt befinden, die einen interessanten Blick in das häusliche Leben dieser würdigen Fürstin gewähren, welche sich nicht scheute selbst auf den Wiesen des sogenannten Ostrageheges (bei Dresden) Kräuter zu sammeln und für ihr Gesinde und Arme Arzneien zu bereiten [2]).

6) & 7) Zwei vortrefflich gearbeitete Tische, deren Platten aus einem Stück Cypressenholz geschnitten sind.

Auf dem ersteren, in runder Form, erblickt man Jagdscenen, auf dem andern, achteckigen, einen Papst, den deutschen Kaiser und die Könige von Frankreich und Spanien dargestellt. Obgleich bei beiden Tischen die Arbeiten sehr relief und daher für den Gebrauch nicht anzuwenden, so sind sie doch mit besonderem Fleisse gearbeitet und verrathen, namentlich an den Jagdscenen, einen tüchtigen Zeichner. Die Compositionen erinnern sehr an den Italiener Tempesta. Uebrigens stammen beide aus Nürnberg vom Anfange des 17. Jahrh., und es wurde der eine von Dr. N. Helffreich an Johann Georg II. geschenkt.

8) & 9) Zwei grosse Schänktische aus der Zeit Kurfürst Christian's II. in Freiberg in Holz gearbeitet und mit Krystallen reich besetzt. Sie stellen den Parnass und Helikon vor und geben, mit vielen Humpen oder Willkommen und schönen Fadengläsern von Murano geschmückt, ein Bild der damaligen trinkliebenden Zeit. [3])

---

desimo. (S. Goethe's treffliche Uebersetzung.) — Juvenal de Carlencas, Geschichte der schönen Wissenschaften und freien Kunste, übers. v. Kappe. II. Th. C. 3. S. 407 ff. — Murr's Journal zur Kunstgeschichte. II. B. S. 54. — *Duchesne, Essai sur les nielles.* — *Collection Debruge-Dumenil p. J. Labarte; l'article: orfèvrerie p.* 206—275. — *Texier, histoire de l'orfèvrerie au moyen âge.*

1) Der Erfinder des Klaviers soll ein Benedictinermönch, Guido von Arezzo sein, der gegen 1028 lebte.

2) Kreis sächsischer Ahnfrauen v. Nostiz-Jankendorf, worin der Fürstin Walten in zartsinnigen dichterischen Schilderungen gedacht wird.

3) Willkommen und Becher (*poculum adventorium — bellicone,* ital.

Zu diesen gehören zwei Dutzend Stühle von Birnbaumholz mit Achat und Jaspis ausgelegt, deren Sitze von Serpentin, die Lehnen mit Bildnissen römischer Kaiser verziert sind und einen geschickten Meister verrathen.

10) Ein Schrank von schwarz gebeiztem Holze, innen mit silbernen Beschlägen, Figuren und geschliffenen Steinen besetzt, den Luther von Friedrich dem Weisen zum Geschenk erhalten haben soll. Dabei befindet sich der Becher, aus dem er getrunken, und ein kurzer breiter Degen, den er, einer alten Inschrift zu Folge, als seine Hauswehr getragen; wahrscheinlich während er sich als Junker Georg auf der Wartburg befand.

11) Das Meisterstück eines Dresdner Tischlers, Hans Schifferstein [1], ein grosser Schrank aus Eben- und Königsholz, sowohl mit schönen Elfenbeinverzierungen ausgelegt, als auch mit kleinen, in Bein geschnittenen Figuren geschmückt, enthält über hundert Fächer, ein kleines Klavier oder Spinett und eine trefflich in Elfenbein gravirte Weltcharte. Diese so sorgfältige und mühevolle

---

— *vellicomen*, span. — *vidrecome*, franz.) fanden sich im Mittelalter auf Burgen, wie in fürstlichen Schlossern, in den Prunkstuben der Rathsherren, wie bei den ersten Zunftmeistern, in stattlicher Zahl, mächtigen Grössen und den verschiedenartigsten, oft höchst sonderbaren Formen. Wer als Fremdling oder Gast eintrat, dem wurde der Willkommen gereicht, und wollte er nicht Spott und Hohn erdulden, so musste er ihn leeren, wenn er auch, wie es Beispiele giebt, drei, vier und noch mehr Maass fasste. Daher hielt man auch auf vielen Burgen besondere Trinkbücher, worin Alle, welche tüchtig Bescheid gethan, ihre Namen und Wahlsprüche einschrieben; selbst Damen hatten dazu ihre eigenen Bucher. Die Ambraser Sammlung in Wien besitzt zwei Bande dieser Art, die sich im Schlosse Ambras in Tyrol befanden und manches Interesse gewähren durch die Namenszüge und Wahlsprüche aller der Herren und Damen, welche beim Besuche desselben den vorgeschriebenen Trunk gethan haben. Dieser geschah aus einem drei Maass haltenden Humpen und wurde dem Gaste mit den Worten gereicht: „Fremdling, verlass des Weingottes Heiligthum nicht uneingeweiht, reize nicht den Zorn des Gottes, sondern lass dich gutwillig in seine Geheimnisse einfuhren und leere den Humpen mit gutem, lauterm Weine in einem mächtigen Zuge aus. Bist du eingeweiht, so schreib deinen Namen in das Verzeichniss der Trinker.“ Der erste Band desselben beginnt mit dem Namen Erzherzog Ferdinand's und 1567, die Reihe der Manner (auf 20 Bl.) und die der Frauen (auf 3 Bl. rückwärts) mit Philippine Welser 1567, und geht bis 1577; der 2. Band von 1577—1614. (S. A. Primisser, die k. k. Ambraser Sammlung S. 37, 294, 295). Die Herausgabe solcher Bucher durfte daher zur Kenntniss der Sittengeschichte der Vorzeit gewiss wünschenswerth sein. Schliesslich ist noch zu bemerken, dass es für den Gebrauch der Trinkgeschirre besondere Bestimmungen gab; die von Gold und Krystall waren für die Frauen, silberne für Fürsten und Grafen und die glasernen für die Ritter.

1) Lebte um die letzte Halfte des 16. Jahrhunderts.

Arbeit erfüllt den Beschauer mit hoher Bewunderung, um so mehr, da man sagt, dass der Künstler zwanzig Jahre darüber zugebracht haben soll. [1])

12) Ein anderer sehr antiker Schrank mit trefflichem Florentiner Mosaik und Achat ausgelegt.

Noch befinden sich unter einem Glaskasten mehre merkwürdige Gegenstände; als: ein Spazierstock mit langem Stilet des Kurfürsten August, mit schönen kunstreichen Arabesken und Figuren in Bein gearbeitet und von einem guten deutschen Meister herrührend.

Eine originelle Taschenuhr, ein sogenanntes Nürnberger Ei, deren Erfinder Peter Hehle oder Heele in Nürnberg war, geb. 1509, † 1540.

Mehre künstliche Schlösser mit zart gehämmerter Arbeit, von dem berühmten Schlossermeister Barthel Hoppert. Er war 1618 zu Nürnberg geboren und starb daselbst, nachdem er Deutschland, Holland, England und Frankreich durchwandert, und namentlich für Ludwig XIV. manche kunstvolle Arbeit gefertigt, im Jahre 1715.

Zwei ausgezeichnet schön gearbeitete Trinkhörner; das eine ältere aus ungarischem Büffelhorne, das andere in Form einer Tulpe aus Rhinoceroshorn, beide, besonders Letzteres, wohl einer sehr alten Zeit angehörend. [2])

---

1) Die Holzeinlegekunst (*marqueterie—tarsia* od. *intarsiatura*) war schon den Alten bekannt (Plinius XVI, 43), blühte aber in Italien am meisten vom 12. – 14. Jahrhundert, besonders in Florenz und Venedig, von wo sie nach Frankreich und Deutschland uberging und dort im 15. Jahrh. ihren Glanzpunkt erreichte. Unter vielen tuchtigen Kunstlern, die sich damit beschaftigten, obgleich sie nur neben andern Kunsten von ihnen geübt wurde, nennen wir als die vorzuglichsten: Cione d'Accolta von Florenz, der 1331 im Dome von Orvieto arbeitete, so wie J. di Ammanati von Siena, der ebendaselbst 1331—1350 als Obermeister bei den Arbeiten der Chorstuhle beschaftigt war. — Ph. Bruneleschi (geb. 1377, † 1446) — Giul. da Majano († gegen 1450) — Bened. da Majano (geb. 1444, † 1498) — Fra Giov. da Verona (geb. 1469, † 1537) — Guido del Servellino — Dom. di Marietto — Baccio Cellini und Girol. della Cecca, welche von Vasari als geschickte Kunstler des 15. Jahrhunderts gerühmt werden. Im 16. Jahrh. zeichneten sich Fra Raff. da Brescia — Fra Dam. da Bergamo († 1549) und Bart. de Pola aus; in Frankreich Jean Marc von Blois († 1672) u. A. m. S. daruber: Hubner's Natur- u. Kunstlexikon. — Iuvenel I, 423 II, 394. – Vasari, *vite de' più eccelenti pittori.* — Fresenius, gemeinnützige Kalenderlesereien I, 41. — P. v. Stetten, Kunst-, Gewerb- u. Handwerksgeschichte der Reichsstadt Augsburg. — *Collection Debruge-Dumenil p.* 376. 379. 380.

2) Das Horn, Symbol der Macht, Kraft und Herrschergewalt, wurde

Sehr reich ist dieser Saal an Trinkgeschirren in allen Grössen und Formen, oft höchst drollig und originell. Besondere Erwähnung verdienen: ein herrlicher über 2 Fuss hoher Pokal von Venetianer Glase — zwei trefflich in Rhinoceroshorn geschnittene Pokale, mit Figuren reich versehen, von hohem Kunstwerth, aus der italienischen Schule — ein silbernes Trinkgeschirr in Form eines Schubkarrens, worauf ein Zwerg mit Schellenkappe liegt, wahrscheinlich der lustige Rath Johann Georg's II.

Ehe wir diesen Saal verlassen, müssen wir noch mehrer schönen Glasmalereien des 15. u. 16. Jahrhunderts gedenken, — worunter sich, als das älteste in der Sammlung, ein, aus einem Glasstücke und mit einer Farbe gemaltes Bild, die Marter des heil. Erasmus, befindet, das, dem Charakter der Zeichnung zu Folge, dem Anfange des 15. Jahrh. angehört, — welche theils in zwei grossen Rahmen, theils in den oberen Bogenfenstern sich befinden, und wobei wir einige geschichtliche Notizen über Glasmalerei zu geben uns erlauben.

Die Erfindung dieser Kunst reicht bis in das 4. oder 5. Jahrhundert hinab [1]); von Bischöfen und Mönchen zur Ausschmückung ihrer Kirchen hervorgerufen. In dieser frühesten Periode setzte man einzelne Stücken buntes Glas, nach der Form der Zeichnung

---

in der frühesten Vorzeit in Tempeln, königlichen Palästen und in den Wohnungen der Grossen bei Festlichkeiten und Mahlen hochgeehrt; Morgenländer, Griechen, Römer, die alten Deutschen, Gallier, Celten und Skandinavier bedienten sich der Hörner des Rhinoceros und der Auerochsen zu Trinkgeschirren. Hörner prangten auf den Altären der Juden, gehörten zu den heil. Gefassen und, mit köstlichen Oelen und Salben gefüllt, wurden daraus ihre Konige gesalbt (I. Sam. 1, 13. I. B. d. K. 1, 39 etc.) Das Rhinoceroshorn galt dem Morgenländer für Gluck bringend. Die päonischen Könige in Macedonien tranken aus den grossen Hornern der thessalischen Ochsen, die, mit Gold und Silber garnirt, oft 9—10 Kannen fassten. — Die Barden, Druiden, Priester und Priesterinnen der Gallier, Germanen und Celten benutzten die Trinkhörner auch zum Blasen beim Angriff zur Schlacht und bei Aufzügen. Solche wurden noch lange nachher als fürstliche Kleinodien, reich mit Gold und Edelsteinen verziert, aufbewahrt, und noch jetzt werden als die merkwürdigsten Trinkhörner genannt: Das Oldenburger Horn, das Tunderische, das englische, das Gallhuser und das elsasser. Ueber Trinkhörner im Allgemeinen s. *Caesar de bell. Gall. l. VI. c.* 28. *Plinius hist. nat. l. II. c.* 37. *Solin Polyh. c.* 23. *Isidor orig. l. XII. c.* 1. *Gesner hist. quadrup. II. p.* 128. *Happelii relat. curios. I. p.* 35. *II. p.* 502. 509. 518. 522. *Schöpflin, Alsatia illustr. p.* 153. 512. Arnkiel, cimbrische Heidenreligion p. 99. Pommersche Chronik v. Cramer p. 52. etc.

1) M. A. Gessert, Geschichte der Glasmalerei in Deutschland etc. — *Essai historique et descriptif sur la peinture sur verre. — P. le Vieil, l'art de la peinture sur verre et de la viterie.* Deutsche Uebersetzung im Schauplatz der Künste u. Handwerke, 14. B. und die von Harrepetres. 1779.

geschnitten, zusammen, und verband sie mit Blei zu ganzen Bildern, was man musivische oder mosaische Arbeit nannte, und wovon sich ein solches Gemälde in Ebner's Museum in Nürnberg befinden soll.

Ein gelehrter Mönch des 12. Jahrh., Theophil [1]), schreibt den Franzosen im 10. Jahrh. das vorzüglichste Verdienst der Glasmalerei zu, doch lässt sie ein Abt Gozbert (983—1001) von Tegernsee in Baiern zu gleicher Zeit in Deutschland bekannt sein. [2])

Erst vom 12. Jahrhunderte findet man die eigentlichen eingebrannten Malereien, wovon die Glasfenster der Abtei St. Denys [3]) und die der Prämonstratenser Abtei zu Braine le Comte in Frankreich Beispiele liefern.

Der Geschmack an gemalten Glasfenstern nahm im 13. Jahrhunderte immer mehr zu; reiche Familien liessen in ihren Kapellen Fenster malen, wobei sich gewöhnlich ihre Wappen befanden. Ebenso liebte man es auf Fenstern grau in grau gemalte Verzierungen (*Grisailles*) anzubringen. Die Kathedralen von Paris und Strassburg [4]) zeigen gemalte Fenster vom 13. u. 14. Jahrhunderte. In diesem wurde überhaupt in Frankreich die Glasmalerei am meisten getrieben [5]) und Karl VI. ertheilte schon im Jahre 1390 einen Freibrief dem Heinrich Mellein zu Bourges, für ihn und die Leute seiner Kunst. [6])

In Nürnberg bildete sie sich weiter aus, wo schon in den älte-

1) *Theophilus, diversarum artium schedula* (aller Wahrscheinlichkeit nach in der Mitte des 12. Jahrh. geschrieben); von Lessing (S. Lessing's sämmtl. Werke. 8. B. 351. 53, 55. 12. B. 528—30.) und Raspe, London 1787. 4. (zwar unvollständig) (S. neue Bibl. d. schönen Wissensch. 27. B. 2. St. 209) und 1843 vom Grafen L'Escalopier in Paris herausgegeben. — Der alte Autor hat im II. Buche seines Werkes 31 Kapitel der Glasmalerei gewidmet.

2) Gessert (Geschichte der Glasmalerei) spricht sich dahin aus, dass fast ohne Widerlegung zu behaupten sei, dass in Baiern die Glasmalerei zuerst erfunden. Er stellt drei Perioden derselben auf, nämlich: 999—1100 Entwickelung, 1400—1600 Blüthe, 1600—1800 Verfall, und von da neuer Aufschwung. Steht übrigens obige Behauptung fest, so ist es merkwürdig, dass gerade Baiern es war, dem wir die Wiedergeburt dieser herrlichen Kunst zu danken haben.

3) Sie wurden unter dem berühmten Abte Suger (dem Reichsverweser unter Ludwig VII.) 1140 ausgeführt. S. darüber *Antiquités et recherches de l'abbaye de St. Denys p. Doublet.*

4) *Grandidier, essai historique et topograph. sur l'église de Strassbourg.*

5) Besonders wurde sie von Karl V. begünstigt, der in allen Kapellen und Zimmern des Louvre, wie auch im Palast St. Pol, gemalte Scheiben nach den Cartons von Jean de St. Romain (1360) anbringen liess.

6) *Monographie de la cathédrale de Bourges, p. A. Martin et Ch. Cahier, prêtres; vitraux peints, verrières du 13. siècle.*

sten Kirchen, gegen Ende des 13. Jahrhunderts erbaut, sehr schöne Gemälde vorkommen; im 14. Jahrh. wurde sie durch richtigere Zeichnung verbessert, und man fing an, ausser den alt- und neutestamentarischen Scenen, auch profan-historische darzustellen.

In den Niederlanden zeichnete sich der berühmte Johann van Eyck von Brügge (geb. 1370, † 1441) durch die Erfindung der Schmelzmalerei (mit Ausnahme der rothen Farbe) aus.

Die Blüthezeit der Glasmalerei war das 15. u. 16. Jahrhundert und besonders in letzterem wurde sie allgemein. Namentlich hat Nürnberg in dieser Periode tüchtige Künstler aufzuweisen; wir nennen z. B. Veit Hirschvogel (geb. 1461, † 1525), der vier grosse Fenster in der St. Sebalduskirche daselbst lieferte, welche durch ihre Schönheit und Farbenpracht noch jetzt den Beschauer mit Bewunderung erfüllen. Dann Veit Hirschvogel d. Jüng., Augustin und Sebald Hirschvogel (starben 1553. 1560 u. 1589). Albrecht Dürer [1]) (geb. 1471, † 1528) u. Lucas von Leyden (geb. 1494, † 1533) waren die Verherrlicher dieser Kunst.

Auch die Schweiz [2]), Frankreich [3]), England [4]), Italien [5]), Spanien [6]) und die Niederlande [7]) brachten tüchtige Glasmaler hervor [8]),

---

1) In einer Kirche der Grafschaft Mark in Westphalen findet man sehr schön gemalte Fenster von ihm, die Einsetzung des heiligen Abendmahls vorstellend.

2) Wir nennen z. B. Springlin (1481) — Jos. Maurer (geb. 1530, † 1581), Hübschi, Lindmeyer, T. Stimmer, Amman u. A.

3) Man erzahlt, dass daselbst die Glasmalerei so uberhand nahm, dass sogar die Königin Margarethe bei ihrer Reise nach Flandern eine Sanfte hatte, deren Fenster ganz mit Glasgemalden verziert waren. — Als besonders beruhmt in dieser Kunst werden genannt: A. Desmoles, der 1509 für die Hauptkirche zu Auche 20 Fenster mit Scenen des alten und neuen Testaments malte; dann Enguerrand le Prince († 1530), arbeitete nach Zeichnungen Raphael's und Jul. Romano's; Cl. Henriet (geb. zu Chalons 1551, † 1596) u. s. w.

4) Ende des 12. Jahrh. zeigt sich daselbst das erste Auftreten dieser Kunst unter der Regierung Konig Johann's. (S. *Henry's history of Great-Britain. IV.* 116. 161. *VI.* 226.). — Die prachtigsten Glasgemalde befinden sich in der Kathedrale von Canterbury. S. *Darts, history and antiquities of the cathedral church of Canterbury.*

5) Fra Franc. di Antonio, Cisterziensermönch, malte 1377 im Dome von Orvieto. — Fra Bartolomeo da Perugia, Dominikaner, malte um 1411 die Fenster seines Ordenshauses.

6) So malten um 1450 Dolfin und Pablo die Fenster in der Kathedrale von Toledo, und Arnao fuhrte im 16. Jahrh. 90 grosse Fenster fur die von Sevilla aus, wovon ihm jedes mit 1000 Dukaten bezahlt wurde.

7) Die vorzuglichsten Glasmalereien befinden sich in der Johanniskirche zu Gouda; ebenso viel Schönes in Lüttich, Gent und in St. Gudula zu Brussel.

8) P. le Vieil, in seinem oben erwahnten Werke, giebt ein reiches Verzeichniss geschickter Glasmaler aller Perioden und Lander, nebst Aufzahlung ihrer besten Werke.

wie z. B. den Wiedertäufer David Joris oder Georgi (geb. zu Delfft 1501, † zu Basel unter dem Namen Johann von Brück 1556); dann Bernhard v. Orley, gen. Barent v. Brüssel (geb. 1490, † 1560)[1], und später Arnold Hort aus Nymwegen und sein Schüler Cornelius van Dalen. Welch glänzende Beispiele liefern nicht die gemalten Fenster der Dome zu Köln[2], Strassburg, Freiburg[3]), Regensburg, Nürnberg u. a. m.?!

Grosses Verdienst erwarben sich noch die Gebrüder Walther und Theodor Crabeth (Wonder und Dirk)[4]), welche um 1560 die schöne Purpurfarbe zu ihren Malereien erfanden, die aber wieder verloren ging und erst 1717 durch Abraham Helmhack in Nürnberg (geb. 1654, † 1724) von Neuem ans Licht gebracht wurde.

Leider verfiel die Kunst der Glasmalerei gegen das Ende des 17. Jahrhunderts fast ganz, und nur zu Ende des 18. taucht sie wieder hier und da auf, wo besonders ein gewisser Backler in London sehr schöne und grosse Gemälde gefertigt haben soll.

Dem kunstsinnigen Könige Ludwig von Baiern endlich war es vorbehalten, sie wieder ins Leben zu rufen, und Nürnberg war es abermals, was tüchtige Künstler dieses Fachs hervorbrachte. Seit dieser Zeit wurde und wird noch Herrliches geleistet, und wenn diese Malereien den alten in Bezug auf Farbenpracht fast gleich stehen, so übertreffen sie dieselben noch in der Composition und der schönen correcten Zeichnung. Die herrlichen Fenster an der Marienkirche der Vorstadt Au zu München[5]), nach Zeichnungen von

1) Er war ein Schuler Raphael's und malte unter Anderm in der Kapelle der Almosenpfleger zu Antwerpen auf ein Fenster das jungste Gericht auf künstlichem Goldgrund.

2) S. daruber: Boisserée, „der Dom von Köln," Prachtwerk — dann von Dems. „Denkmale der Baukunst am Niederrhein," und über den Dom von Oppenheim. — Muller, „die St. Katharinenkirche zu Oppenheim."

3) S. Schreiber, „der Münster in Freiburg im Breisgau."

4) Besonders war Walther ein Kunstler, der mit grosser Fertigkeit malte; so hinterliess er u. A. auf einer fluchtigen Reise durch Frankreich und Italien in jeder Stadt, die er passirte, eine Scheibe oder ein ganzes Fenster von seiner Hand gemalt. Er und sein Bruder malten in der Johanniskirche von Gouda 13 Fenster und nach deren Cartons ihre Schuler 29. S. die farbigen Abbildungen davon in dem prachtvollen Werke: *Divers works of early mastres in christian decoration. By J. Weale. 2 Vols. London* 1846. *gr. f.*, wo auch die ungleich schoneren Glasgemälde der Jakobskirche zu Luttich und viele anderweitige Glasbilder sehr vorzuglich wiedergegeben worden sind.

5) Abbildungen der Glasgemälde in der Pfarrkirche der Vorstadt Au zu Munchen, von H. Hess und F. Eggert.

Heinrich Hess, sind wohl die trefflichsten Schöpfungen der neuesten Zeit. Uebrigens hat man noch dadurch einen grösseren Vorzug über die älteren Malereien erlangt, dass man ganze grosse Tafeln auf einmal brennt, während früher jede Farbe einzeln mit Blei eingesetzt wurde. Die Maler M. Sigm. Frank in Nürnberg (geb. 1770), Scheidt und K. H. Müller[1]) in Berlin, Sigism. Mohn d. V. († 1815), Scherer und E. Ainmüller (geb. 1807) in München, Vörtel aus Dresden und Scheinert in Meissen dürften wohl die tüchtigsten unserer Zeit genannt werden.

II. Saal oder das Jagdzimmer.

Wir haben jetzt Gegenstände des inneren Hauswesens betrachtet und treten nun in den zweiten Salon, der vielen darin aufgestellten Jagdgeräthe wegen das Jagdzimmer genannt.

Wie überall gewährte auch in Sachsen das edle Waidwerk [2]) den Fürsten vieles Vergnügen, und besonders zeichneten sich die Kurfürsten August, Moritz und Johann Georg I. als grosse Jagdliebhaber aus.

Einen sprechenden Beweis davon liefert dieses Zimmer, worin wir so manches Interessante über das äussere Leben dieser Fürsten, ihre Prunk- und Prachtliebe zur Anschauung erhalten.

Ueber und neben der Eingangsthüre bemerken wir zunächst eine vollständige Sammlung Gartengeräthschaften, von dem kleinsten Gartenmesser bis zu grossen Schaufeln, Spaten und Hacken, deren Stiele oft kunstreich in Horn und Bein gearbeitet sind, und welche der anspruchslose, überall thätige Kurfürst August gar fleissig gehandhabt hat.

An der zweiten Wand sind dieses Fürsten Drechselwerkzeuge[3]), mehre Aexte, Beile, Meissel und Geräthe zu Vermes-

---

1) Er malte 1827 die schönen Fenster des Marienburger Schlosses.

2) Es gab damals in Sachsen so viel Wild, dass selbst noch Ende des 17. Jahrhunderts der franz. Arzt Patin in seinem kleinen Werke, eine Reise durch Deutschland, bei seinem Besuche in Sachsen besonders davon spricht.

3) Die Drechslerkunst wurde stets von Fürsten mit besonderer Neigung getrieben; so zeichneten sich vorzüglich darin aus: Kaiser Leopold I., Rudolf I., Ferdinand III., Peter der Grosse, Herzog Albrecht IV. von Oestreich, Landgraf Karl von Hessen-Kassel, Herzog Wilhelm IV. und Johann Ernst von Sachsen-Weimar. Von August I. werden noch einige hübsche Arbeiten im grünen Gewölbe zu Dresden aufbewahrt; auch August der Starke und zuletzt Friedrich

sungen aufbewahrt. Wie weit im Mittelalter der Sinn für künstlerische Ausschmückung ging, sieht man an diesen Aexten und Beilen; denn keine Mühe ist gespart, nicht allein die Griffe und Stiele mit trefflichen Arabesken in Horn und Elfenbein, sondern auch das Beil selbst mit theils geätzten, theils gravirten Arbeiten zu verzieren.

Man liest viel in Chroniken von grossen schwelgerischen Gastereien und den dabei aufgetragenen, oft kolossalen Schaugerichten, und ist daher nicht wenig überrascht, hier eine Anzahl grosser, mächtiger Tranchirmesser zu sehen, welche dies bestätigen [1]). Bei allen sind die Griffe zierlich mit Bernstein und Elfenbein geschmückt.

Die eigentlichen Jagdgegenstände, welche in ausserordentlich reicher Zahl an den übrigen Wänden aufgestellt sind, erregen durch ihre mannichfachen Verzierungen allgemeine Aufmerksamkeit. Wir sehen die verschiedenartigsten Hirschfänger, die sogenannten Waideblätter und Waidemesser [2]), deren Scheiden in Silber und anderen Metallen reich ausgelegt und getrieben sind; die Fangeisen (Jagdspiesse) [3]), womit Bären und Eber erlegt wurden und welche der Zeit angehören, wo die Feuerschlösser an den Büchsen noch nicht zum Sicher- und Schnellschiessen eingerichtet waren. Dann die sogenannten Schweinsfedern oder Knebelspiesse; Hirschfänger, deren Griffe kostbar mit ächten Türkissen, Gold und

---

August der Gerechte waren ausübende Freunde dieser Kunst. — Besonders berühmte Drechsler waren: Leo Pronner (geb. 1550, † 1630), Hautscher aus Nürnberg, Osw. Nerlinger, Joh. Mart. Treuter aus Regensburg, M. Heyde, E. Lobenigk und G. Weckhardt, Hofdrechsler zu Dresden zur Zeit August's I., u. A. m.

Erwähnung verdient noch, dass August's des Starken Liebhaberei zum Drechseln die Veranlassung zur Orangerie im Zwinger gab, indem nämlich eine Gesellschaft Gelehrter, welche von diesem Konige nach Afrika gesendet worden war, gegen 400 solcher Baume als Ballast mitbrachte und für seine Liebhaberei bestimmte. Auf des Konigs Wunsch wurden sie zum Treiben gebracht, was endlich nach unsaglicher Muhe mit 300 Stück gelang, wovon sich noch vor einigen Jahren mehre im Zwinger befanden.

1) Mehres darüber s. in d. Kuriositaten. I. 200. 303. 306.

2) Ein altes Wiener Inventar nennt folgende, zum Gebrauch nothwendige Jagdgerathschaften: als Armbrüste den Stahel, den Pürschstahel, den niederlandischen Stahel und den wälschen Armstahel — dann den Schweinspiess mit gepukhten Schaft (zu Ross) — den Hetzstrikh — Schellen vnd Hauben zum Waidwerk (Stossvogel) — ain Waidtwatschger mit seinen Byng und Jagdtasche (Schwedler) – ain ledern Kocher (die älteren waren von Holz) mit Pelz besetzt (Rauchkocher) — den Waidtner (Schweinschwert) und den Waidpraxen (Blatt).

3) Der Jagdspiess, Wolfsspiess, Fangeisen, von Piseus von Tyrrhenim erfunden (Plinius VII, 56).

Silber eingelegt oder schön in Horn und Bein gearbeitet sind und der Stahl reich mit eingeätzten oder punzirten Arabesken verziert ist. Jagdflinten und Pistolen mit Radschlössern in Hirschhorn kunstvoll ausgelegt und reich mit edlen Metallen und guten Steinen geschmückt.

Unter den Hüfthörnern zeichnen sich folgende von fürstlichen Personen aus: das eine besass Kurfürst August I.; das andere Heinrich IV. von Frankreich, welches als Geschenk vom Rheingrafen Philipp Otto an Johann Georg I. kam. — Ein drittes (unter dem Glaskasten) kunstvoll aus einem Elephantenzahne geschnitten, mit merkwürdig gestalteten Figuren und Thieren geziert, darunter das Einhorn sowie ein Vogelhaus, worin ein gekrönter Adler bemerkenswerth, dessen Bedeutung auf Kaiser Heinrich den Vogler führen könnte, enthält auf einem um dasselbe gewundenen Bande mit altgothischen erhabenen Lettern die Worte: *da pacem domyne yn dyeb nris.*

Eine trefflich in Bein gearbeitete Armbrust [1]) Kurfürst Johann Friedrich's des Grossmüthigen, auf der einen Seite eine Jagdscene, auf der anderen die Fabel des Orpheus darstellend, und eine ganz von Stahl von Kurfürst Moritz auf der Jagd getragen, verdienen betrachtet zu werden. Ein dritte fällt durch ihre ausserordentliche Grösse auf, welche Art gewöhnlich ganze Rüstung genannt wird; sie gehört in die Zeit August's I.

Eine grosse Sammlung Hundehalsbänder verschiedenen Umfanges zieht ebenfalls die Betrachtung des Beschauers auf sich. Besonders merkwürdig durch seine Grösse ist das Halsband, womit ein mächtiger Hund geschmückt war, den Kaiser Mathias an Johann Georg I. [2]) schenkte.

Auf anderen sind in Eisen ganze Jagdscenen vortrefflich getrieben, von der Hand Nürnberger Künstler.

Hieran reihen sich die Jagdtaschen (Schwedler) und Fesseln, wo es unter ersteren einige schön und reich in Perlen, von Fürstinnen gestickte, giebt. Besonders vorzüglich ist ein von der Kurfürstin Hedwig an Joh. Georg I. geschenkter Schwedler.

Dann erblickt man an den übrigen Wänden noch Pulverflaschen, Hüft- oder Flügelhörner in grosser Menge.

Zuletzt sehen wir einen grossen Tisch, den Jagdtisch Kur-

1) Ein Geschenk des Barons von Speck-Sternburg in Leipzig.

2) Auf mehren lebensgrossen Bildnissen dieses Kurfürsten, wie z. B. im Lustschlosse zu Pillnitz, findet man auch diesen merkwürdig grossen Hund abgebildet.

fürst August's, dessen Platte aus Ebenholz reich mit in Silber eingelegten Arabesken, mythologischen und historischen Scenen verziert ist. Darunter befinden sich in einer Art Schrank 365 medicinische, chirurgische und mathematische Instrumente und Geräthe aller Art, ein vollständiger Apparat zur Falkenjagd und andere zu Jagden nöthige Werkzeuge. [1])

III. Erste Gallerie oder Turniersaal.

Wer in diese Gallerie tritt, wird durch den imposanten Anblick einer langen Reihe darin aufgestellter Turnierrüstungen sächsischer Fürsten und Ritter auf das Höchste überrascht, und unwillkürlich

1) Der Ursprung der Falknerei, eines der beliebtesten Jagdvergnügen der Vorzeit, ist schon in den frühesten Perioden zu suchen und sie wurde sowohl von den Morgenländern, wie bei nordischen Nationen, überhaupt in dem grössten Theile Europa's mit dem grössten Eifer getrieben. Im 12. Jahrhundert stand sie auf dem höchsten Punkte des Glanzes, wo sie an den vornehmsten Höfen beliebt war. Friedrich Barbarossa brachte wahrscheinlich die ersten Falken nach Italien, wo Markgraf Rainald von Este zuerst die Falknerei einführte. Der eifrigste und zugleich gelehrteste Falkenjäger seiner Zeit war Kaiser Friedrich II. (reg. 1218—56), der das erste Buch über Falknerei unter dem Titel: *Friderici Imp. librorum reliqua de arte venandi cum avibus, c. Manfredi R. Additionibus et Alberti M. L. de falconibus,* schrieb, welches von seinem Sohne, König Manfred, mit Beobachtungen vermehrt wurde. Der Falke war gleichsam der Stempel des Adels, von Herren und Damen gleich geschatzt und hoch geehrt; mit Falken auf der Hand sieht man sie bei feierlichen Aufzügen, auf Münzen, Siegeln und Grabsteinen abgebildet. Selbst die alten salischen, ripuarischen, alemannischen, burgundischen und longobardischen Gesetze suchten den Falken durch grosse Strafen gegen Nachstellungen zu schützen; Falken wurden zu jährlichen Tributen, zu Lösegeldern bestimmt; es gab Falken- und Habichtslehen und mehre französische Barone hatten sogar das Recht ihre Falken während des Gottesdienstes auf den Altar zu setzen. Unter den vielen fürstlichen Liebhabern dieser Jagd nennen wir nur als die Vorzüglichsten, ausser den oben Erwähnten, die Kaiser Heinrich III., IV. u. VI., Max I., Leopold d. Grossen und Karl VI., die Könige von Frankreich Johann und Franz I., der Vater der Jager genannt, und den Markgrafen Karl Wilhelm Friedrich v. Brandenb.-Onolzbach, der allein von 1730 bis drei Tage vor seinem Tode 37238 St. beizte und ein Personal von einigen 70 hielt. — Ausführliches darüber zu lesen bei: Vulpius, Curiositäten III. 148. — Beckmann, Beiträge z. Gesch. d. Erfind. II. 157. — Busch, Handb. d. Erfind. IV. 2. Abth. 52. — Donndorf, Gesch. d. Erfind. I. 361. — Werke: *Rigalti, accipitrariae rei scriptores. — de Franchières, la fauconnerie. — Ch. d'Arcussia, la fauconnerie, Par.* 1627. — *G. Turbewile, the book of faulconrie.*

fühlt man sich in die Zeiten versetzt, wo das Turnierspiel die Lieblingsbeschäftigung derselben war.

Obgleich diese Gallerie von Rüstungen der frühesten Vorzeit, woran die berühmte Ambraser Sammlung in Wien so reich ist, nichts aufzuweisen hat und nur mit dem Ende des 15. Jahrhunderts beginnt, so befinden sich hier doch einige, die einzig in ihrer Art sind.

Bei Betrachtung dieser Rüstungen und Waffen dürfte es vielleicht nicht unpassend erscheinen, Einiges über das Ritterwesen und die Turniere vorausgehen zu lassen.

Die Kreuzzüge, welche durch ihre grossartige Tendenz ein neues, kräftig thatenreiches Leben über Europa hervorriefen und dasselbe aus seinen vielfachen inneren Wirren und Befehdungen zu einem gemeinsamen Wirken vereinigten, waren es, die dem Ritterthume seine schönste Gestalt verliehen, und auf welches wir noch jetzt voll hoher Bewunderung zurückblicken, als den Inbegriff alles Erhabenen, Schönen und Edlen, was das Mittelalter je hervorbrachte.

Die Religion und ihre Lehrer zu vertheidigen, seine Ehre rein und fleckenlos zu erhalten, die Frauen und Unterdrückten mit seinem Leben zu schützen, waren die ersten, heiligsten Pflichten eines Ritters. Diese zu erfüllen und kräftig auszuüben gab die Veranlassung zu engverbundenen Genossenschaften und Verbrüderungen. Ihr gemeinschaftliches Handeln, ihre steten persönlichen Berührungen liessen Alles herrlich gedeihen. Bestimmten gesetzlichen Vorschriften unterworfen, konnte jeder nur durch gewisse Abstufungen nach und nach zur vollendeten Tüchtigkeit, zur Meisterschaft, gelangen.

Der Knabe wurde schon im siebenten Jahre, den Ritterdienst zu erlernen, an den Hof eines fremden Fürsten oder Ritters geschickt, um als Page oder Bube (franz. *Varlet, damoiseau*) ihm und seiner Gemahlin aufzuwarten und die ersten körperlichen Uebungen vorzunehmen.

Er wuchs heran und kam nun vom vierzehnten Jahre an, als Knappe (*valet*), bei welcher Gelegenheit ihm zum ersten Male der Degen (das Schwert) überreicht wurde (seine Wehrhaftmachung)[1], in nähere Berührung mit seinem Herrn und dessen Gattin. Er war sein steter Begleiter auf der Jagd und

1) Diese gründet sich schon auf uralte germanische Gebräuche, denn Tacitus erzählt (in seinem Buche über Deutschland Cap. 13.), dass der Jüngling von seinem Vater oder dem Vornehmsten im Volke in öffentlicher Versammlung mit Schild und Lanze geschmückt wurde und so dem Gemeinwesen angehörte.

bei seinen Streitzügen, führte dessen Ross und Waffen; daher hiessen sie auch Schildträger, Wappener (*ecuyers*), und bildeten im Kampfe hinter den Rittern (in der ersten Reihe), die zweite. Sie mussten die Bewegungen ihrer Herren genau beobachten, ihnen frische Waffen reichen, auf's Streitross helfen, sie im gefährlichsten Handgemenge zu vertheidigen suchen und die Gefangenen in Verwahrung nehmen. Sie hatten aber auch zu Hause vielfältige Gelegenheit sich in den Waffen zu üben, die Pferde abzurichten; und je strenger die Prüfungen waren, die ihnen ihre Herren zur Ausbildung des Körpers auflegten, desto grösser wurde ihr Verlangen, sich unter den Augen derselben auszuzeichnen und den Rittersporen zu verdienen.

Es zeugt nur von ausserordentlicher Willenskraft und einer, unserer jetzigen Lebensweise ganz fremden, körperlichen Ausdauer, wenn man liest, welcher Menge von Uebungen die Knappen sich unterwarfen. So wird in der Lebensbeschreibung eines französischen Ritters des 15. Jahrhunderts, Bouçicaut [1]), erzählt: Er versuchte in voller Rüstung auf ein Pferd zu springen [2]), lief Meilenweit zu

---

1) *Jean le Meingre dit: Boucicault*, † 1421. S. *Histoire de Boucicault p. Godefroy.*

2) Hierbei möge eines originellen Rechtsgebrauches in der sächsischen Oberlausitz gedacht werden. Kaiser Ferdinand I. ertheilte nämlich 1544 dem Oberlausitzer Adel das Recht, seine Lehngüter verkaufen zu dürfen, wenn der Besitzer im Stande sei, ohne Beihülfe in völliger Kampfrüstung ein hengstmässiges Pferd zu besteigen; welches der Vorritt oder das Rossbeschreiten genannt und auf dem Schlosshofe der Ortenburg in Bautzen vor dem Landvogte mit grossen Feierlichkeiten vollzogen wurde. — Nachdem schon 14 Tage vorher Pferd und Rustung genau geprüft und gewogen worden, besetzten am Tage des Vorritts die Stadtsoldaten mehre Strassen und die Schlossbrücke; die Landstande, die Commissarien und vornehme Fremde nahmen auf dem Platze erhabene, mit Tannenreisern geschmückte Sitze ein und auf ein Zeichen des Landvogtes wurde der den Sprung vollfuhrende Ritter durch einen Trompeter vom Landhause auf das Schloss gefordert. Jener erscheint zu Pferde, völlig gerüstet und von seiner Dienerschaft begleitet mit offnem Helme vor dem Landvogte, grüsst mit dem Schwerte, steigt ab, schwingt sich dann behend wieder auf, reitet dreimal im Kreise herum, wobei er mehre Bewegungen ausfuhrt und erhalt hierauf über das durch den Vorritt erlangte Recht ein formliches Decret Vor Erlangung des Privilegiums that Anton v. Schreibersdorf auf Holscha den ersten Vorritt 1529; der 1. nachher geschah von Nicol. v. Metzradt 1545, — der 2. von Asmus v. Gersdorf 1626, — der 3. von Joh. Chr. v. Wonnsdorf 1670, - der 4. von Max. Freiherrn v. Schellendorf 1671, der 5. vom Grafen G. A. v. Hoymb 1771 und der 6. und letzte von H. S. Tr. v. Schonberg 1780. Sämmtliche Rustungen, die nach Brauch und Sitte von diesen Herren auf das Landhaus von Bautzen geschenkt wurden, befinden sich, bis auf

Fuss, um langen Athem zu erhalten, machte in völliger Rüstung, ausser dem Helme, allerlei Sprünge, oder tanzte in einem stählernen Panzerhemde. Ebenso stieg er in derselben Bekleidung umgekehrt auf eine Leiter, ohne diese mit den Füssen zu berühren, sondern mit beiden Händen zugleich von Sprosse zu Sprosse springend.

Aufopfernde Treue für seinen Herrn, Geschicklichkeit in Führung der Waffen, Muth und Entschlossenheit, gepaart mit einem guten Wandel, machten den Knappen zum Ritterschlage (*donner l'accolade*), der höchsten Stufe, fähig.

Dies war eine besonders feierliche Handlung, die meistentheils nur an Höfen in einer zahlreichen Versammlung von Fürsten, Rittern, Priestern und edlen Frauen stattfand und selten ohne gewisse religiöse Ceremonien und andere glänzende Festlichkeiten vorüberging. [1])

Wir fügen hier die Beschreibung eines deutschen Ritterschlages bei.

Als Graf Wilhelm von Holland zum römischen Könige erwählt worden, empfing er zu Köln 1247 die Ritterwürde, da er zur Zeit seiner Erwählung noch Knappe war. Nach vorhergegangener Messe in der Kirche zu Köln wurde der Knappe Wilhelm durch den König von Böhmen vor den päpstlichen Legaten, Cardinal Capuzius, geführt, um ihm sein gewünschtes Bekenntniss abzunehmen, damit er würdig der Ritterschaft beitreten könne. Hierauf sagte ihm der Cardinal (im priesterlichen Schmucke): „dass derjenige, welcher die Ritterwürde erlangen will, hochherzig im Unglück, offenherzig in seiner Verbindung, freigebig in der Ehre, vorzüglich in der Höflichkeit und strenge in männlicher Redlichkeit sein müsse. Ehe Du aber das Versprechen Deines Gelübdes giebst, überlege reiflich das Joch des Standes, den Du suchst. Dies sind die Regeln des Ritterordens: 1) täglich die heilige Messe zu hören; 2) für den katholischen Glauben Leib und Leben zu wagen; 3) die heilige Kirche und ihre Diener von ihren Widersachern zu befreien; 4) Wittwen, Unmündige und Waisen zu schützen; 5) ungerechte Kriege zu vermeiden; 6) unbillige Belohnungen abzuweisen; 7) für die Freiheit jedes Unschuldigen den Zweikampf einzugehen; 8) kriegerische Uebungen nur zur Vervollkommnung seiner Kraft zu besuchen; 9) dem römi-

---

eine, noch daselbst. S. Erdbeschreibung d. Königr. Sachsen v. Engelhardt, 9. Bd. 117—120 und Carpzow's Oberlausitzer Ehrentempel.

1) S. darüber: Büsching's Ritterzeit und Ritterwesen, 1. B. 88—127. *Favyn, théâtre d'honneur et de Chevalerie* p. 89. 90. — *de la Colombière*, 1. *Bd.* 22. — Lied der Nibelungen, V. 109. — Ulrich von Lichtenstein's Frauendienst, herausg. v. Tieck.

schen Kaiser und dessen Stellvertreter ehrfurchtsvoll zu gehorchen; 10) das gemeine Beste unverletzt zu erhalten; 11) die Lehngüter des Reiches auf keine Weise zu veräussern; und 12) ohne Makel vor Gott und Menschen zu leben. Willst Du diese Gesetze treulich erfüllen, so wirst Du auf Erden zeitliche Ehre und im Himmel die ewige Seligkeit erwerben.“ Nachdem dies der Cardinal gesagt, legte er des Knappen gefaltete Hände in das Messbuch auf das gelesene Evangelium und sprach: „Willst Du nun die Ritterwürde im Namen Gottes fromm empfangen und die Dir vorgesagten Lehren, so viel Du vermagst, erfüllen?“ „„Ich will!““ entgegnete der Knappe und las darauf laut das folgende, ihm vom Cardinal gegebene, feierliche Bekenntniss ab: „„Ich, Wilhelm, Graf von Holland, Ritter und des heiligen römischen Reiches freier Vasall, bekenne schwörend, die Regeln der Ritterwürde zu beobachten, in Gegenwart meines Herrn, Petrus zum goldnen Vliesse, Diakonus Cardinal und des apostolischen Sitzes Legat, bei diesem heiligen Evangelium, welches ich mit meiner Hand berühre!““ Der Cardinal sagte: „Dies fromme Bekenntniss gebe Dir vollständigen Ablass Deiner Sünden“, gab ihm dann einen Schlag auf den Hals und sagte: „Zur Ehre Gottes des Allmächtigen mache ich Dich zum Ritter und nehme Dich in die Verbindung auf. Aber sei eingedenk, wie dem Heilande vor Hanna in's Gesicht geschlagen, wie er vor Pilatus verspottet ward, mit Geisseln geschlagen, mit Dornen gekrönt und vor Herodes mit dem Königsmantel bekleidet und verlacht ward; und wie er vor aller Welt nackt an das Kreuz gehängt worden; ich rathe Dir, seiner Schmach zu gedenken, sein Kreuz auf Dich zu nehmen und seinen Tod zu rächen.“ Nachdem dies Alles feierlich geschehen, hörte der neue Ritter die Messe und rannte bei schmetternder Musik dreimal im Lanzenkampfe gegen den Sohn des Königs von Böhmen und zeigte seine Waffenübung im Gefechte mit glänzendem Schwerte. Hielt dann drei Tage lang Hof und vertheilte an alle Grosse reichliche Geschenke.

Das 21. Jahr war das gesetzliche Alter die Ritterwürde zu erlangen; indessen konnten hohe Geburt, besondere Verdienste um Fürst und Vaterland, Auszeichnung im Kriege und bei Turnieren, dieselbe früher verschaffen [1]; oft ertheilte ein erfahrener Held nach

1) Karl der Grosse umgürtete seinen Sohn, Ludwig d. Frommen, mit dem Schwerte. (*Daniel, hist. de la milice franç. T. I. p.* 97). — Karl der Gütige von Burgund machte seinen Sohn, Karl Grafen v. Charolais, schon bei der Taufe zum Ritter, 1433; ebenso Franz I. seinen Enkel Franz, Heinrichs II. Sohn. (*Carré, Panoplie franç. p.* 51.) — Ludwig der Heilige schlug den Sohn des Fürsten von Antiochien, der erst 16 Jahr alt war, zum Ritter. (*Joinville, hist. de St.*

gewonnener Schlacht den tapfersten Jünglingen zur Belohnung den Ritterschlag. [1]) Es kam aber auch vor, dass sich welche so lange des Ritterschwertes für unwürdig hielten, bis sie nicht ihre Waffen mit den Ungläubigen gemessen hatten.

Sieben Tugenden (Fertigkeiten) wurden von den Rittern gefordert, nämlich: Glaube, Hoffnung, christliche Liebe (theologische Tugenden), Gerechtigkeit, Klugheit, Stärke und Mässigkeit. Dagegen sind die sieben Todsünden: Unmässigkeit in Essen und Trinken, Schwelgerei, Müssiggang, Stolz, Geiz, Neid und Zorn.

Hatte der junge Ritter bis zur Erlangung dieser Würde nur der Tapferkeit und Frömmigkeit [2]), den heiligsten Pflichten seines Standes, gelebt, so gesellte sich nun auch die Galanterie gegen das schöne Geschlecht (*courtoisie*), worin er schon als Knappe unterwiesen wurde, als die dritte und wohl folgenreichste Eigenschaft hinzu.

Sich eine Dame des Herzens zu erwählen, ihre Farbe zu tragen, durfte keinem ächten Ritter fehlen. Für ihre Ehre und Leben versprützte er sein Herzblut, ihr wohlgefällig zu werden vollführte er die glänzendsten Waffenthaten in Turnier und Krieg, und Sclave ihrer

---

Louis p. 98). — St. Palaye sagt in seinen *mémoires sur la chevalerie etc. T. I. p.* 63: „*les fils des rois de France sont chevaliers sur les fonts à leur baptême.* — Gewöhnlich schlugen junge Prinzen, nachdem sie den Ritterschlag empfangen, wieder andere Knappen zu Rittern; z. B. als Philipp des Schönen Sohn von Frankreich seine drei Söhne zu Rittern geschlagen, ertheilten diese gleich darauf 400 anderen Knappen die Ritterwürde. — Kaiser Maximilian I. schlug bei seiner Krönung, auf dem Throne sitzend, 200 Ritter. Desgleichen Kurfürst Friedrich der Sanftmüthige von Sachsen 1438, 70 Ritter, Markgraf Waldemar v. Brandenburg schlug zu Rostock 1310, nachdem ihm vorher vom König Erich von Dänemark die Ritterwürde ertheilt worden, 1700 zu Rittern.

1) Als interessantes Beispiel aus der Geschichte führen wir nur an, dass Bayard Franz I. nach der Schlacht von Marignan zum Ritter schlug; derselbe auch den ältesten Sohn des Herzogs von Bourbon. Ebenso gab 1536 der Marschall de Biez dem Könige Heinrich II den Ritterschlag.

Der Ausdruck „den Harnisch nehmen“ bedeutet ebenfalls Ritter werden.

2) Er leistete die Gelöbde der Religion, der Ehre und der Liebe; und namentlich waren die beiden letzteren Veranlassung zu den tollkühnsten und abentheuerlichsten Unternehmungen, wovon uns Büsching, St. Palaye und de la Colombière die ausführlichsten und interessantesten Schilderungen geben. Zu den merkwürdigsten Gelübden, deren Folgen sogar Krieg und lange Fehden waren, gehören unstreitig das Reihergelübde, unter Eduard III. von England 1338, und das des Pfauen, am Hofe Herzog Philipp's des Guten von Burgund, welches 1453 zu Lille, mit vielen originellen Ceremonien verknüpft, gehalten wurde.

Launen verrichtete er oft die abentheuerlichsten Dinge.[1]) Daher waren auch die Frauen stete Zeugen bei den Turnieren, und die schönsten von ihnen theilten den Siegern die Turnierdänke, oft sehr kostbare Geschenke, aus, wobei der Ritter sie auf Stirn und Mund küssen durfte.

Hieran reihet sich die Entstehung der höchst originellen Minnegerichte, Liebesgerichtshöfe (*cours d'amour*), die übrigens nur in Frankreich und Italien vorkommen, denen wir aber manche schöne und liebliche Dichtung zu verdanken haben. Durch sie bildeten sich die Troubadours und Minnesänger und daher können jene wohl als eine Schule der Schöngeister angesehen werden.[2])

Die Ritter wurden in mehre Klassen abgetheilt[3]); nämlich die erste und geringste waren die Halbritter. Diese Ritterschaft erlangten sie durch eine Reise nach dem gelobten Lande; auch nannte man diejenigen so, welche bei der römischen Königswahl zu Rittern geschlagen wurden; und es wird erzählt, dass man bei einem Turniere zu Nürnberg, 1433, alle bei Kaiser Sigmund's Krönung in Rom geschlagenen Ritter nicht in die Schranken liess, übrigens die Halbritter nur auf der linken Seite Gold tragen durften.

Im Gegensatze zu den Halbrittern standen die Ganzritter, als die zweite Klasse, wovon man wieder diejenigen unterschied, welche bei der römischen Kaiserkrönung auf der Tiberbrücke geschlagen wurden, und die, welche in Schlachten diese Würde erhielten; jene hiessen die Besten, diese die Gestrengsten.

Waren jene beiden Klassen nur in Deutschland gebräuchlich, so galten die folgenden fast in ganz Europa. Wir nennen zuerst die fahrenden oder irrenden Ritter[4]); sie zogen nach allen Ge-

---

1) Ulrich v. Lichtensteins Frauendienst enthält darüber vieles Interessante. Wir erwähnen davon nur als höchst komisches Beispiel, wie er sich, um seiner spröden Dame zu gefallen und ihr Mitleiden zu erregen, einen Finger abhauen liess und diesen wohlverwahrt durch seinen Knappen ihr zuschickte.

2) Ein interessantes Werk darüber führt den Titel: *Roland recherches sur les prérogatives des dames chez les anciens Gaulois etc.* — S. Büsching 2. Bd. p. 140 ff.

3) *Bruno, de bello Saxonico p.* 133. (Autor d. 11. Jahrh.) erwähnt Ritter vom zweiten und dritten Range.

4) Sie sind ihrem Zwecke nach dreifach einzutheilen: in diejenigen nämlich, welche durch ihre tapferen Thaten die Bewunderung ihrer Geliebten oder der Frauen überhaupt zu erregen suchten; dann in die, welche auszogen, um in Turnieren und Lanzenrennen die ausgesetzten Preise zu verdienen, Gefangene dabei zu machen und durch deren Auslösung reiche Gaben zu erlangen; zuletzt aber in solche, welche blos darauf auszogen, ihre Mannhaftigkeit zu zeigen, Ehre und Ruhm zu erwerben.

genden (auf Avantüre ausreiten — franz. *faire de queles*), säuberten diese von schlechtem Gesindel, rächten Unterdrückte, besuchten entfernte Länder, um die verschiedenen Waffenführungen und schönsten Fechterwendungen der Ritter, die sich in der Turnierkunst auszeichneten, kennen zu lernen und so sich zu vollkommenen Rittern zu bilden. Sie machten Bekanntschaft mit den angesehensten Fürsten und berühmtesten Rittern und Frauen, suchten ihre Geschichte zu erfahren, um dann daheim bei ihrer Rückkehr lehrreiche Berichte und Erzählungen machen zu können. Daher wurden sie auch überall, wohin sie kamen, mit Achtung und grosser Gastfreundschaft aufgenommen; wo Helme auf den Thoren eines Ritterschlosses gepflanzt waren, durften sie frei einziehen und von Zöllen und Abgaben blieben sie verschont.

Im Kriegsstande bildeten sich drei Stufen: der Stand der Knappen, der Ritter und der Pannerherren. Mit dem ersten begannen alle jungen Leute vom niederen bis zum höchsten Adel, selbst Prinzen, ihren Kriegsdienst. Dem Ritter, welcher reich und mächtig genug war, eine Anzahl Krieger zu stellen und auf seine Kosten zu unterhalten, wurde der erhabenste Titel eines Pannerherrn beigefügt. Er stand im Rang über den gewöhnlichen Rittern und trug an seiner Lanze ein Panier oder viereckte Fahne, während die der letzteren in eine gehörnte Figur oder in zwei Spitzen endigte.

Um die Bande der Freundschaft, die sich unter den Rittern bei gemeinsamen Unternehmungen knüpften, fester und inniger zu schliessen, entstanden die Wappenbrüderschaften, die vielen Fürsten von grossem Vortheile für ihre Interessen waren. Sie gelobten sich, Beschwerden, Ruhm und Vortheile redlich mit einander zu theilen und sich bis an das Ende ihres Lebens nie zu verlassen; sie vertauschten gegenseitig ihre Waffen, vermischten ihr Blut, nachdem sie sich zur Ader gelassen, und empfingen zuweilen auch mit einander das heilige Abendmahl.

Aehnliche Gesellschaften, nur in grösserer Anzahl von Mitgliedern, bildeten sich im 14. u. 15. Jahrh., um den ewigen Fehden des Faustrechts einen Damm zu setzen. Sie hätten dem deutschen Vaterlande grosse Dienste leisten können, wären sie ihrer ursprünglichen Verfassung treu geblieben, aber leider wurden aus ihnen Raubgenossen und Wegelagerer, die die gröbsten Verwüstungen und Plackereien ausübten und so gegen die Erhaltung des Landfriedens wirkten.

Die älteste solcher Gesellschaften [1]) war die der Sterner

1) Zu den ältesten Verbindungen gehören unstreitig die der Hüter des heil. Graal und der Ritter von der Tafelrunde, die einen reichen Schatz

oder der Sternerbund, welche man unter Kaiser Karl IV. gegen 1370, besonders in Hessen, vorfindet; dann 1378 der Gesellenbund von der alten Minne, dessen Haupt ein Graf Johann von Dillenburg war. Ebenso kommen die Gesellschaften des Hörnerbundes unter Konrad Spiegel von Desenberg 1378, die Falkner in Westphalen 1380, der Grimmer Löwenbund unter Wilhelm Grafen von Wied 1379 vor, der sich über die Niederlande und einen grossen Theil Deutschlands verbreitete. [1])

---

von Sagen und herrlichen Dichtungen, worin die Dichter den Inbegriff alles Hohen und Heiligen der christlichen Religion auszusprechen wagten, hervorgerufen haben. Dieser heil. Graal ist die Schüssel, aus welcher Christus am Tage vor seinen Leiden speiste und das heil. Abendmahl ertheilte. Nachdem ihn nun Joseph von Arimathia begraben, nahm er die Schüssel an sich und fing darin das aus den Wunden Christi strömende Blut auf. Mit diesem Gefässe (aus Jaspis exilis), das sich sehr wunderthätig zeigte, zog Joseph gegen den Euphrat (n. A. nach England), predigte das Wort Christi, errichtete eine Tafel, worauf er das heil. Gefäss stellte, und Alle, die dazu gelassen wurden, hielten es in hohen Ehren und nannten es Graal. Hernach aber zogen seine Hüter in den Occident, da es im Orient verschwunden war. Andere wollten es im Schatze eines bretonischen Königs wissen. — Später nun veranlasste der berühmte Zauberer Merlin den König Uterpandragun die Einsetzung einer ähnlichen Tafelrunde zu stiften, was auch zu Carduel (Carlisle) mit grossem Geprange ausgeführt und nachher von des Königs Sohne, Artus († 542), erneuert wurde. Die Anzahl dieser Ritter von der Tafelrunde wird verschieden angegeben; bald sind es 12, bald 50 (wie Merlin bestimmte), bald 100 oder 150. (Das Verzeichniss derselben nennt uns *Vulson de la Colombière, le vrai théâtre d'honneur etc. Vol. I. p.* 132—147.) Dieser Roman des heil. Graal soll zuerst schon 717 n. Chr. geschrieben worden sein; dann im 12. Jahrh. von Chretien de Troyes, darauf im 14. von Gauth. Map. aus latein. Prosa ins Franz. übersetzt. Die herrlichste Dichtung ist jedoch Titurel, von Wolfram v. Eschenbach (geb im 12. Jahrh., lebte noch 1208). Ausführliches und Belehrendes S. Hagen, Mus. f. altdeutsche Lit. u. Kunst, I. p. 1—36. 491. ff. Schlegel, romant. Sagen u. Dichtung. I. p. 101 ff. Büsching, Erzähl. d. Mittelalt. I. p. 361—477. Grässe, Lehrb. d. Litt. Gesch. etc. III. 1. p. 95—261.

1) Wir nennen hier noch: den Benglerbund in Hessen 1391 und den Bund der Flegler — die Gesellschaft mit dem Rüdenbande 1420 in Schwaben, Franken und Baiern, aus der hernach der Schwanenorden in Altbrandenburg 1443 hervorging. — Bis zum Ende des 15. Jahrh. die Gesellschaften zum Fisch, zum Falken, zum Eichhorn, Braken, Kranz, Krone, Bären, vom heil. Wilhelm, mit dem rothen Aermel, Löffel, — vom Rosenkranz und Rosskamm in Westphalen, — im Brandenburgischen die Stellmeiser. — In Schwaben die Ritter zum Schleglerbunde (eine silberne Keule zum Zeichen), sie hiessen auch Martinsvögel, weil sie sich Martini 1367 verbanden. Die mächtigste Gesellschaft war die vom St. Georgenschild, die von dem berühmten fahrenden Ritter Johann von Bodmann 1392 veranlasst wurde.

Alle diese Bündnisse, wovon wir hier nur die merkwürdigsten erwähnten, zählten viele hohe Adlige und Ritter, selbst Fürsten unter sich, waren aber nie von langer Dauer, da sie nur zu oft, von persönlichem Hasse geleitet, viel Elend über die von ihnen ausersehenen Länder brachten.

Wichtiger und bedeutungsvoller waren die Ritterorden, deren Entstehung durch die Kreuzzüge hervorgerufen wurde und an deren Spitze, als die ersten und mächtigsten, die Tempelherren, die Johanniter oder Hospitaliter und die Marianer oder Deutschherrn standen.[1]) Welch grossen Einfluss übten sie nicht auf die politischen Ereignisse der Welt aus, was wirkten sie nicht alles Grosses und Schönes! wie gefährlich wurden sie aber andererseits den Staaten durch ihren Reichthum und ihre maasslose Herrschsucht! Von ihnen, wenn auch in ziemlich veränderter Gestalt, haben sich noch welche bis auf unsere Tage erhalten, doch ist es hier nicht am Orte mehr von ihnen zu erwähnen, da sie bekannter sind und übrigens in Helyot's Geschichte aller geistlichen und weltlichen Orden hinreichender Aufschluss zu finden ist.

Obgleich das Ritterwesen im Mittelalter ein Gemeingut fast aller Nationen war, so giebt es doch manche auffallende Kennzeichen, die den Nationalcharakter unterscheiden.

Die französischen Ritter nehmen die erste Stelle ein; sie waren die thätigsten, geschicktesten und abentheuerlichsten; voll Enthusiasmus für das schöne Geschlecht, kräftige Stützen des Thrones, mächtige Streiter für das Vaterland, haben wir ihnen die schnellere Fortbildung und grössere Vervollkommnung des Ritterwesens, wenn auch nicht dessen Ursprung, zu danken. Sie waren das wahre Ideal der Ritterschaft.

Ihnen schliessen sich gleich würdig die Engländer an, wenn sie jene nicht noch an Standhaftigkeit, Tapferkeit und einer gewissen soliden Gediegenheit übertreffen.[2])

Biederer Sinn, Rechtschaffenheit, Einfachheit der Sitten, Keuschheit und Geradheit des Charakters waren in hohem Grade bei den Deutschen zu finden, aber ihre Rohheit, ihr Mangel an Geistescultur, an Gefälligkeit im Umgange und dem gewissen feinen Takt und der Abgeschliffenheit in gesellschaftlichen Beziehungen setzen sie weit hinter den Franzosen zurück. Welch traurige Beispiele

---

1) C. F. Weber, das Ritterwesen und die Templer etc.

2) Die Blüthezeit des Ritterthums in England war vom 14. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts und besonders zeichneten sich darin die Könige Heinrich V. von England u. Jakob I. von Schottland aus. S. *Henry, history of Great Britain, vol. X. p.* 282.

ihrer Entartung liefert uns nicht die Geschichte des Mittelalters; welche harten Maassregeln musste nicht Rudolph von Habsburg ergreifen, um ihre gräuliche Raubsucht zu bändigen!

Ziemlich gleich mit den deutschen stehen die spanischen und portugiesischen Ritter; sie waren steif und förmlich in ihrem Betragen und ihr Hang zu Abentheuern und ihre Galanterie arteten in's Uebertriebene aus; unter ihnen finden sich die meisten fahrenden und irrenden Ritter.

Fast ganz in den Hintergrund treten die nordischen Ritter, die Schweden, Dänen und Polen; sie und die Italiener schlossen sich, besonders in den Kreuzzügen, den Franzosen an und bildeten sich mehr oder weniger nach ihnen.

Nachdem das Ritterthum seine höchste Blüthe erreicht [1]), sich über ganz Europa verbreitet hatte, sanken die Ritter mehr und mehr, durch Vernachlässigung der Religion und ehrbaren Liebe, zur Sittenlosigkeit herab und untergruben so die wichtigsten Grundpfeiler ihres Standes. Ihre Habgier machte sie besonders der Geistlichkeit verhasst. Die Fürsten, um sich bei ihren Kriegen einen grossen Anhang zu verschaffen, ernannten viele ihrer Umgebung zu Rittern, ohne sich um ihre Rechtschaffenheit und guten Sitten zu bekümmern; es ging so weit, dass Kaiser Friedrich I. geringe Söldner, Kriegsknechte und Andere, die sich tapfer gehalten, auf dem Schlachtfelde zu Rittern schlug, und Kaiser Friedrich III. gab sogar den Bürgern das Recht zu Rittern geschlagen zu werden.

Trug dies schon wesentlich zum Verfalle der Ritterschaft bei, so führten andere Institutionen der Fürsten [2]) vollends ihre Endschaft herzu. So errichtete unter Anderem Karl VII. von Frankreich die Ordonnanzcompagnien (Gensdarmerie), die sich, durch ihren anhaltenden Dienst sehr geübt, bedeutend auszeichneten. Später bildete Maximilian I. unter dem berühmten Frundsberg [3])

---

1) Sie dauerte ungefähr 300 Jahre (von 1100—1400). An das Ritterthum schlossen sich in Spanien alle Könige bis auf Ferdinand, in Frankreich von Ludwig VI. bis Franz I., in Deutschland die Hohenstaufen bis Maximilian I., und selbst noch Karl V., und in England die Nachkommen Wilhelm's des Eroberers bis Heinrich VI.

2) Die erste stehende Armee bildete sich in Frankreich unter Philipp August II. und wurde das *corps des Ribauds* genannt.

3) Georg v. Frundsberg, Frondsberg od. Fronsperger und dessen Sohn Kaspar bewährten sich als tüchtige Führer in Maximilian's Heere. S. darüber: Ad. Reissner, Geschichte Hr. Georg und Kaspars von Frundsberg, Vaters und Sohns; und Barthold, Georg von Frundsberg oder das deutsche Kriegshandwerk zur Zeit der Reformation etc.; dann Leonh. Fronspergers Kriegsbuch etc.; sämmtlich Werke, welche über mittelalterliches Kriegswesen viel Belehrung und Interesse gewähren.

die Legionen der Sold- oder Landsknechte; bis nach und nach die Milizen oder stehenden Kriegsheere in ganz Europa allgemein wurden und den Ritterstand ganz in den Hintergrund drängten. Die Kriegführung wurde eine andere, der Gebrauch des Schiesspulvers, die Anwendung des groben Geschützes machten die bisherigen Waffen und Rüstungen der Ritter unnütz, und wie mit einem Zauberschlage waren diese, bis auf den Namen, von dem Schauplatze verschwunden.

Ehe wir nun zu den Turnieren übergehen, ist es nöthig, einiges Nähere über die Kleidung und die Waffen der Ritter zu sagen, was zugleich als Erklärung für die in den Sälen des Museums aufgestellten Rüstungen und Waffen dienen möge.

Man nannte den vollständigen Schmuck, den der gerüstete Ritter auf seinem Leibe trug, den Sarabat (Sarvat), und seine Waffen zerfielen in Vertheidigungs- (Schutz-) und Angriffswaffen (Trutzwaffen, altdeutsch — *armes defensives et offensives*); zu den ersteren gehören die ganze Rüstung, der Waffenrock, der Schild und das gepanzerte Pferd, zu den letzteren Lanze, Schwert, Streitkolben u. s. w.

Zuerst trugen sie unter der Rüstung stets ein Wamms von Leder mit Baumwolle, Flachs oder Werg dicht gefüttert (*camboron, gambisson*, auch *pourpoint* und *colletin*, sobald es ohne Aermel); eben solche Beinkleider (auch Gurthosen genannt), um sich mehr vor Quetschungen zu sichern. Ueber die Rüstung aber zogen die Fürsten und vornehmen Ritter gewöhnlich den Waffenrock (in alten Dichtungen auch Waffenhemde genannt, *cotte d'armes*), ein weites Oberkleid ohne Aermel von allen Arten edler Stoffe, mit Gold und Silber durchwirkt und den kostbarsten Pelzarten besetzt; ihre Länge war der Sitte der Zeit und dem Willen des Ritters unterworfen. Sie waren oft auf das Prächtigste und Kostbarste gestickt, sogar mit ächten Perlen und Edelsteinen und häufig eine Arbeit und Geschenk der Frauen an ihre Männer oder erwählten Ritter.[1]) An

1) Schon im 5. Jahrh. war die Stickerei in grosser Vollkommenheit und Nonnen stickten Messgewande, Mäntel und Teppiche. So trug z. B. Kaiser Otto III. (983—1002) einen Mantel, in welchem Scenen der Apokalypse, wahrscheinlich von der Quedlinburger Aebtissin Mathilde gestickt waren. Die heil. Kaiserinnen Kunigunde und Gisela, Schwestern Kaiser Heinrich's II. († 1024), werden als geschickte Stickerinnen gerühmt; eine der geschicktesten war die Aebtissin Agnes, Markgrafin von Meissen († gegen 1205). Die altesten Stickereien und Wirkereien waren meist zweifarbig, gewöhnlich schwarz und weiss, spater wurden sie bunter, endlich mit Gold, Silber und Edelsteinen versehen. S. Busch, Handbuch der Erfindungen.

einer silbernen Paraderüstung Kurfürst Christian's I. (in der Turniergallerie des Dresdner Museums) befindet sich ein solcher Waffenrock von scharlach Sammt, worauf in reicher erhabener Gold- und Silberstickerei (Plattstich) Gebäude und alle Gattungen wilder Thiere dargestellt sind. Der Luxus in diesen Waffenröcken nahm so überhand, dass schon Philipp August von Frankreich und Richard von England im Jahre 1190 besondere Aufwandgesetze über das Tragen derselben ergehen liessen; das englische Parlament verbot sogar zweimal, dass der, welcher nicht jährlich 100 Pfund Einkünfte hätte, Waffenröcke trüge.

Diese Waffenröcke zusammen zu halten bediente man sich theils der Gürtel (*ceinture, ceinturon*), ebenfalls reich und kostbar gestickt, theils der Schärpen (*écharpes, bandriers*), die, von Seide mit Spitzen und Fransen besetzt, meistens die Landesfarbe irgend eines Ritters zugleich andeuteten.

Erwähnung verdienen ferner noch die Waffenschürze, eine Verhüllung der Lendenrüstung, von denselben Stoffen wie der Rock, die aber, wie es scheint, im Ganzen nicht so häufig getragen wurden.

Hochwichtig war dem Ritter der Mantel von Scharlachroth (die Haupt- und Ehrenfarbe der Ritter); er wurde verschieden, lang und kurz, aber immer weit getragen; und in der Regel erhielten sie von den Fürsten nach Erlangung der Ritterwürde einen solchen Mantel, der dann Ehrenmantel (*manteau d'honneur*) genannt wurde.

Die Schutzwaffen (*armes defensives*).

Die älteste Bekleidung der Ritter ist der Panzer, das Panzerhemd[1]) (*cotte de maille, chemise maillée, hauber*), aus starkem Eisendraht in Kettengliedern oder Maschen meistens doppelt geflochten, eng anliegend und wurde als vollständiges Wamms mit Aermeln, Beinkleidern und Strümpfen über den ledernern Unterkleidern getragen, während man häufig über den Panzer noch einen reichen Waffenrock warf. Das Dresdner Museum zeigt einige seltene schöne Stücke dieser Art und man muss die ausserordentliche Mühe und Arbeit dabei bewundern, da Glied an Glied im Feuer geschmiedet ist und sie dadurch ganz stichfest gemacht werden.[2])

1) Dies beweisen wenigstens so viele Medaillen, Münzen und Grabdenkmale, die sichersten Urkunden der frühesten Perioden.

2) Der Ursprung dieser Panzer ist wohl im Orient zu suchen; in Italien wurden die feinsten gefertigt. Varron schreibt die Erfindung der Panzerhemden den Galliern zu, unter deren ersten Königen sie schon ge-

Eine andere Art sind die Schuppenpanzer (*armure à écailles*) aus Metall, zuweilen auch von Horn. [1]) Es befindet sich hier ein vorzügliches Exemplar in Stahl in dem Panzer Sobiesky's von Polen. (Das Nähere weiter unten.)

Allgemeiner und ziemlich bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts

---

tragen wurden; sie reichten bis über die Knie, hatten Aermel, eine Art Kapuze (*capuchon*) und wurden auber oder hauber (von dem Worte *albus*, weisse, blanke Maschen) genannt. — Auch die Römer kannten Draht- oder Panzerhemden, doch waren sie von denen des Mittelalters verschieden. Historisch nachgewiesen sind Ringhemden, Ringhosen und Ringkappen ohngefähr 60 Jahre nach Attila (S. *Waltharius Aquitanens.*). — Der Biograph Karl's d. Grossen, der Mönch von Saint Gal, spricht, bei Beschreibung der kaiserlichen Rüstung, von Panzerärmeln und Stiefeln und dass sein Gefolge fast gleichmässig gekleidet gewesen. *Daniel, hist. de la milice franç. I.* 4. 40. 382. 386. — Das erste authentische Denkmal für die Anwendung des Panzerhemdes ist die berühmte Tapete der Königin Mathilde in der Kathedrale von Bayeux, die Eroberung Englands durch den Herzog Wilhelm von der Normandie (1066) vorstellend. S. darüber: *G. de Larue, recherches sur la tapisserie répresentant la conquête de l'Angleterre par les Normands etc.* und *Maurey d'Orville, notice historique sur la tapisserie brodée par la reine Mathilde.* Mezeray sagt: dass in Gallien alle Arten Waffen geschmiedet wurden, als in Strassburg und Macon besonders Pfeile und Wurfgeschütze; in Autun und Soissons, Harnische, auch grosse und kleine Schilde; in Rheims Schwerter, in Amiens Schilde u. dergl. m. *Carré, Panoplie franç. p.* 35. Panzer hiess eigentlich nur das vollendete Drahtgewebe aus Stahlringen, wo jeder Eisenring wieder 4 andere aufnahm (Panzerwerk gen.). Bei Panzerhemden des 14. Jahrh. wurde jeder zweite Ring vernietet; bei Drahthemden des 15. u. 16. Jahrh. aber jedes Ringlein. Oft wurden deren Aermelenden (Orte, der untere Rand) oder der Kragen mit Messing-, Silber-, in Italien sogar mit vergoldeten Ringen eingefasst; die prächtigsten lieferte der Orient.

1) Man hatte 1) das Schuppenwerk (*brigantine*), ledernes oder leinenes Wamms mit darauf gehefteten (mit Ochsensehnen aufgenähten) Schuppen — 2) das Lederschuppenwamms, aus starken Stücken gesottenen Leders; nicht allgemein — 3) das Hornschuppenwamms, aus Hornplatten — 4) das Metallschuppenwamms, jede Schuppe hatte vom Loch bis zum Rande eine Rinne (n. d. Schlosserausdrucke: ins Gesenk geschlagen), damit sich die Ochsensehnen nicht abrieben. Diese Gattungen waren vom 10. bis fast zum 13. Jahrh. gebräuchlich; die Schuppen schindel-, zungen- oder rautenförmig. — 5) das Scheibenhemd (*cotte à rondaches*) u. dergl. Hosen aus Leder mit darauf genähten platten-, kugel- und rautenförmig getriebenen Metallscheiben; besonders im 11. Jahrh. — 6) der Korazin (*ghiazzerino — jazerin*), hier sind nach dem Leibe gekrümmte Blechschuppen an die innere Seite des (gewöhnlich Purpur) Sammts, der mit starker Leinwand unterfüttert ist, genietet und von beiden Achselhöhlen bis an die Hüften, um Achsellöcher und Hals läuft ein zwei Finger breiter Strich (Streif) von Panzerringgeflecht. Die Schuppen sind mit Nieten ans Futter geheftet und wurden innen, der bunte Stoff (häufig Goldstoff) aussen getragen.

sich haltend, waren die ganzen Rüstungen[1]) (Platten — Harnisch) aus Eisenblech, Stahl, Kupfer, Silber und oft Gold.[2]) Sie sind in folgende einzelne Stücke eingetheilt:

1) Der Helm (*héaume, casque*) von hehlen, bedecken herstammend, ein Kopfschutz der ältesten Zeiten und verschiedensten Völker, bestand *a*) aus der Wulst, Kamm (*la crête*), ein erhabener Theil von der Stirne bis zum Hinterkopfe mitten über den Helm gehend, theils um die Hiebe abzuhalten, theils um die Kleinodien und Helmdecken, auch Helmbinden, Helmlör, Zindelbünde (*lambrequins — lambeaux*) daran zu befestigen. Diese Kleinodien (*cimiers*, woraus das altdeutsche Wort Zimier entstand, was so häufig in den Heldengedichten vorkommt) waren sehr mannichfaltig und dienten nicht allein zum Schmucke, sondern auch

---

1) In chronologischer Folge könnte man die verschiedenen Harnischtrachten ohngefähr so angeben: vom 8. bis mit 11. Jahrh. das einfache Ringhemd, Leder- oder Zwilchwamms mit neben einander aufgenähten Ringen — vom 10. bis mit 13. Jahrh. das Schuppenhemd — vom 11. bis mit 13. Jahrh. das Scheibenhemd, mehr in England und Frankreich als in Deutschland gebräuchlich — vom 13. Jahrh. an der Korazin — vom 9. bis in die Mitte des 13. Jahrh. das geschobene Ringhemd, worauf wagerechte Reihen von Eisenringen herumliefen, deren jeder folgende halb auf den früheren genäht war, jeder Ring unten und oben angeheftet. Das Panzerringgeflecht wird erst in der Mitte des 13. Jahrh. sichtbar; es sind in einander verhängte und geschlossene Ringe. So trug Gottfried von Anjou, Herzog der Normandie, 1127 einen unvergleichlichen Harnisch aus Doppelringen eingeflochten (in den Doppelringe eingewebt waren). — Im 14. Jahrh. trat die Abnahme der Panzertracht ein — die Plattenharnische von 1400 — 1600, wo besonders im 15. und 16. Jahrh. die Ritter in glänzenden Stahlblechen erschienen, während die gemeinen Krieger mit dem Panzer bekleidet waren. Dieser wurde dann im 17. Jahrh. von Ungarn, Polen, Russen, Tartaren und Türken getragen und noch sehen wir bei den asiatischen Bergvölkern, unter anderen bei den Tscherkessen sowohl, als bei den Sikhs in Indien, herrlich gearbeitete Panzer, deren vorzüglichste in Korosan in Persien gefertigt werden sollen.

2) Ein Ambraser Inventar vom J. 1596 nennt folgende Harnischarten: weisse (blank) — gefärbte, blau oder braun angelaufen, schwarz, od. weiss und schwarz gereift, angestrichen — mit Sammt überzogen — glatt — geätzt — geschoben — geschuppt — gereift — getrieben — geschmelzt od. vergoldet — geriffelt — mit Malergold bemalt, die Orte (der breite Rand) von durchsichtigem Eisen od. Messing ausgehauen (durchbrochen gearbeitet) — gestempft (mit Stempeln eingeschlagene Verzierungen) — hohlgeschliffen oder erhaben — getrieben oder emaillirt. Gewundene, geätzte Striche wurden Züge, gerade Linien Striche genannt. — Es giebt Turnierharnische zum Rennen und Stechen, zum Freiturnier, zum Fussturnier; reutterische Harnische für die Reissigen, Landsknechtische für Fusskrieger und Trabharnische, halber leichter Harnisch zum Felddienst. Der halbe Kuirass geht nur bis unters Knie.

zu Erkennungszeichen beim Turniere, welche später zu den Wappen der Ritter und des Adels übergingen. [1]) Man hatte lang wallende Federn [2]), Fahnen, Flügel, Hörner, menschliche und besonders chimärische, schreckende Thiergestalten, welche letztere wohl für die ältesten zu halten sind, da sie höchst selten in Sammlungen vorkommen. Auch bildeten sich Kronen auf der Wulst, in Frankreich nach der Würde des Tragenden, in Deutschland vom höchsten bis zum niederen Adel gleich bleibend. Die Turnierdänke wurden ebenfalls daran, als den vorzüglichsten, erhabensten Ort befestigt. *b)* Die obere Hälfte (*timbre*), durch die Wulst getheilt. *c)* Die Ohrenklappen (*oreillières*), die Ohren und Kinnbacken deckend. *d)* Das Visier (*la visière* [3]), altd. Helmfenster, Helmrost), vorspringender Theil das Gesicht zu schützen, zum Oeffnen und Schliessen; darin befindet sich *e)* die Oeffnung für die Augen (*la vue*) und *f)* das Gitter (*la grille*), sehr verschieden geformt, wovon sich viele Beispiele in den Sälen vorfinden. *g)* Das Nasenstück (*le nazal*), die Nase deckend und sich mit *h)* dem Mundstücke (*le ventail*) verbindend, um Luft zu schöpfen. *i)* Das Kinnstück, auch Lippeisen, (*la mentonnière*), unterster Theil, welcher das Kinn schliesst und durch zwei Zapfen an den Seiten der Backen bewegt wird. [4])

Es giebt zwei Gattungen Helme: die offenen (zum Schimpf, Scherz) und die geschlossenen (Stechhelme, zum Ernst). Die ersteren waren entweder ganz offen, oder mit Gittern oder Bügeln (Visieren) versehen und wurden nur bei den Hauptturnieren getragen, wo man blos mit Kolben und Schwertern focht und weniger Gefahr für das Gesicht zu fürchten war. Diese Helme durften allein die Ritterbürtigen und Turnierfähigen haben und waren häufiger in Frankreich als in Deutschland. Die Fürsten trugen vergoldete und gewöhnlich ganz offene, Reichsvasallen silberne, vornehme adlige Herren stählerne und der niedere Adel blos eiserne

1) S. mehr davon weiter unten.

2) Der Federschmuck auf Helmen zeigte sich in Spanien, Frankreich und England zuerst um die Mitte des 15. Jahrh.

3) Die fruhesten Helme in konischer Form (gewöhnlich normannische genannt) hatten nur ein, die Nase deckendes Blech (*nazal*); diese fallen in die Periode des 10.—12. Jahrh. Die vollständigen Visiere zeigen sich etwas später; doch waren sie im dritten Kreuzzuge schon ganz allgemein. *Meyrick, a critical inquiry into ancient armour etc.* will das erste Beispiel eines Visiers 1155 aufgefunden haben. Ausführlicheres über Helme S. *Allou, études sur les casques.*

4) Unter dem Helme wurde gewöhnlich die sogenannte Harnaschkappe, Bunthaubn, getragen, eine mit Werg abgesteppte, leinwandene Haube, die Haare bis unter die Ohren deckend, Gesicht und Kinn freilassend. Sie kommen schon im 13. Jahrh. vor.

Helme. [1]) Uebrigens waren sie noch mittelst eines, an der Rüstung befindlichen Eisenstäbchens im Nacken befestigt.

Der Stechhelme, geschlossenen Helme bediente man sich beim ernsten Kampf, im Kriege und in den Turnieren beim Stechen im hohen Zeug (Kampf mit den Lanzen). Sie waren durch ganz zugemachte Visiere geschlossen, hatten kleine schmale Oeffnungen für die Augen und mehre kleine Löcher zum Athemholen, vorzugsweise auf der rechten Seite, weil der Stoss immer auf die linke gerichtet war. Diese Helme waren bedeutend schwer und hatten oft ganz eigenthümliche Formen. [2])

Der Helm war der edelste Theil der ritterlichen Rüstung, weil er den Kopf des Mannes bedeckte. [3]) Wer im Turniere den Helm abband oder das Visier aufschlug, durfte, bei Strafe der Ehrlosigkeit, von keinem Ritter mehr angegriffen werden, denn es galt als Zeichen nicht mehr zu kämpfen; daher hiess: mit aufgebundenem Helme, zum Kampfe bereit sein. So berechnete man auch die Zahl der bei einem Turnier anwesenden Ritter nach Helmen.

Die Knappen trugen nur Helmmützen oder eiserne Hauben (Pickelhaube, Sturmhaube — *calotte de fer* genannt). Das Fussvolk hatte Helme in Form eines spitz zulaufenden Bassins, rings-

---

1) So richtete sich auch die Zahl der Reife am Helme nach dem Range; Kaiser und Könige hatten deren 11, Grafen 7, Freiherren 5 und der niedere Adel 3.

2) Zu den zuverlässigsten Quellen zum Studium der Kostüme, und besonders der ritterlichen Kleidung der Vorzeit, gehören unstreitig die Fürsten- und Reitersiegel, indem sich daraus der sicherste chronologische Nachweis entnehmen lasst; wir machen daher den geehrten Leser auf eine interessante, neuerdings erschienene Abhandlung aufmerksam, welche sich unter dem Titel: Bemerkungen über Waffen, Rustung und Kleidung im Mittelalter etc. von K. v. Sava, in dem Werke: Quellen und Forschungen zur vaterland. Geschichte, Litteratur und Kunst, befindet. Der Verf. sagt u. A. darin, dass sich der offene Helm auf den schlesischen Fürstensiegeln bis in die Hälfte des 13. Jahrh., auf jenen der Markgrafen von Brandenburg noch im 14. Jahrh. erhalten habe; die Pickelhaube nur bei Tataren und gemeinen christlichen Kriegern, aber seltener bei Rittern. Geschlossene Helme erscheinen zuerst bei Erzherzog Leopold dem Glorreichen; die tonnenförmigen, daher Fass- und Kübelhelme genannt, in der 2. Hälfte des 13., die Schlachthelme im 14. und mit dem Beginn des 15. Jahrh. die Stechhelme.

3) Daher war es eine Hauptaufgabe des Helmschmiedes, einen Helm so gut und fest zu schmieden, dass kein Schwert ihn spalten oder durchlöchern konnte. Ebenso nannten es die Rustmeister „ainen turnayhelm (eisenhuet) auf die turnayhawbn (harnaschkappe) richten“, wenn der Helm mit gehöriger Futterung (helmvueter) versehen und dadurch gebrauchsfahig wurde.

um mit breitem Rande (*le cabaset*) und breiten Kinnketten (*gourmettes*) oder auch andere mit einem Kamm und einem Saume, der vorn und hinten spitz ausgeschweift war (*morions*).

2. Die Halsberge (*le gorgery, le hausse-col*) stand mit dem unteren Theile des Helmes in Verbindung und bedeckte (bergen) den Hals bis an die Schultern. Gewöhnlich bestanden sie aus einer breiten festen und mehren schmäleren beweglichen Blechscheiben. Als man im 17. Jahrhundert aufhörte ganze Rüstungen zu tragen, bildeten diese Halsbergen gewöhnlich, ausser dem Helme, den einzig gerüsteten Theil, gingen bis über die Brust und den oberen Theil des Rückens und waren meistens reich verziert.

Das Museum in Dresden besitzt einige treffliche, reich mit Silber ausgelegte Stücke. Der Ringkragen des diensthabenden Offiziers unserer Tage ist ein sehr verkleinerter Ueberrest der Halsberge.

3. Zwei auf beiden Schultern sich erhebende aufrecht stehende Stücke (*les garde-collets*), um die Gurgel und den Hals zu schützen, sitzen auf den

4. Achselblättern (*épaulières*), diese sichern die Schultern.

5. Die Armschienen oder Bergen (*les brassards*) zerfallen in Ober- und Unterarmzeug, von der Achsel bis zum Handgelenk, aus zwei ganzen Stücken bestehend und nur in Bug und Ellenbogen durch das

6. Mittelstück (*la cubitière*) beweglich gemacht; dies wird wiederum

7. mit einem breiten geschienten Bleche (*le gousset*) bedeckt.

8. Ueber und um die obere Armrüstung kommt dann ein breites Blatt, Stechmewsl (*garde-bras*), um den Arm gänzlich zu sichern; vorzüglich zum Turnierharnisch gehörig.

Gewöhnlich sind bei den Turnierrüstungen die linken Armschienen stärker, anders geformt und fester geschraubt als die rechten; und, um überhaupt die linke Seite, worauf der Lanzenstoss gerichtet war, mehr zu wahren und dem Stosse kräftigen Widerstand leisten zu können, wurden grosse schildähnliche Stücke von Eisen, nach unten ausgeschweift (damit die Lanze abglitt), auf den Kuirass festgeschraubt. Alten Turnierbüchern zu Folge waren sie Tartsche, Dartze (gleichbedeutend mit einem grossen Schilde) auch Stechscheibe, Stechschild genannt. [1]) Zu gleicher Zeit haben sie

1) Die Tartsche war ein, zum Kolbenfusskampfe gehöriger, vierseitiger Armschild — dann die geäderte (gegitterte) Renntartsche, die gewöhnlich noch mit Kinn versehen war – die linke Tartsche aus Eisen, zum Gestech — die Stechtartsche von Holz, beledert und mit Zopf zum Befestigen versehen.

in der Mitte eine starke, ziemlich lange Eisenspitze oder Stachel, woran die sogenannten *faveurs,* Damengeschenke, während des Turniers gehangen wurden. Bei dem Scharfrennen (darüber später) waren sie oft von zolldickem hartem Holze mit Eisen beschlagen. Solcher eben erwähnter Schilde sind eine grosse Anzahl an den Rüstungen des Dresdner Museums zu finden.

Ebenso hängen auch, um den Zwischenraum zwischen dem Brustharnisch und der oberen Armschiene beim Heben des Armes zu decken, auf beiden Seiten runde, mit Spitzen versehene Metallscheiben, Achselschildchen (Herrnflanken, pantzern Flankhart, *gousset*) genannt, wie z. B. an der Rüstung des Herzogs Sigmund von Brandenburg (in der 2. Gallerie des gedachten Museums) und einigen anderen zu sehen sind.

9. Die Panzerhandschuhe (*gantelets*) und Turnierhandschuhe (altd. Manikel). Diese bestehen aus einem ganzen oberen Stück und einzelnen, frei zu bewegenden Fingern mit schuppenartigen, auf Leder befestigten Gelenken oder mit breiten geschienten Blättern, wo die ganze Hand und nur der Daumen allein beweglich war. [1])

Der Panzer oder Harnisch (*haubert, brugne*) zerfällt in zwei Theile:

10. den Brustharnisch (*le plastron*), Kuirass (*la cuirasse*), auch Kürissprust, Platte und ganczer Khrebs und

11. das Rückenstück. Hier liegt die Erklärung in der vollständigen Benennung. Dann hat man noch einzelne

12. Bruststücke, Prüstel (*poitrinals, hanapier*), die oft allein, oft über der Rüstung getragen wurden.

13. An der rechten Seite des Brustharnisches steht perpendiculär eine Art Zunge oder Bügel heraus, Rüst oder Rasthaken (*l'arrêt de la lance* oder *faucre*) genannt, worauf die Lanze eingelegt wurde und der nie an der Rüstung fehlen durfte.

14. An den Kuirass schliesst sich ein, die Hüften bedeckendes breites Stück, Blechschurz (*la braconnière*), was übrigens in verschiedenen Formen, schmal oder breit, um den ganzen Leib oder blos an der Vorderseite, aus einem Stück oder mehren Schienen bestehend, getragen wurde.

15. Die Beinschiene, Diechharnasch (*les cuissarts*), vom Ende der Hüften bis zum Knie gehend; sie bestehen nur aus einem Vordertheile und sind bei den älteren Rüstungen insgemein aus einem

---

1) Nicht blos Krieger, auch Bürger trugen im Hausgewande mit Leder überzogene Panzerhandschuhe.

Stücke (Dieling), während sie später und in der Verfallzeit des Ritterstandes aus vielen Schienen (geschoben) [1]) zusammengesetzt waren.

16. Ueber diesen trug man noch halbe Stücke, die Hüften und Oberschenkel bedeckend (*demi-cuissart*).

17. Dazwischen im Schlusse befand sich eine Art Kapsel (*la brague*), die Geschlechtstheile zu schützen, welche innen gewöhnlich mit Leder oder Sammt gefüttert war.

18. Das Kniestück (*la genouillière*), Theil um die Kniebewegung hervorzubringen, an den äusseren Seiten mit Patten (Knyepugkel) versehen.

19. Der untere Beinharnisch (under painrören), auch Eisenstrumpf (*la grève*), Vorderstück (Halbschien);

20. Hinterstück (*la jambière*), die Wade bedeckend. Beide Stücke waren aus dem Ganzen, vom Knie bis zum Knöchel, und bildeten eigentlich den Stiefel; sie wurden durch Charniere in einander geschlossen.

21. Der Halbstiefel oder Schuh, Schinenschuech (*heuses, pedieux*), Vorderblatt aus mehren beweglichen Scheiben, geschobene Blechschuhe, zur Fussbiegung, und Hinterstück um die Fersen, der Khüressschuech, von schwarzem rauhem Leder darunter. Sie waren ebenfalls der Mode unterworfen; es gab welche an den Zehen ganz breit und plump [2]); andere mit in die Höhe stehenden Schnäbeln, noch andere mit langen Spitzen. [3]) Von letzterer Art befinden

1) Die Normannen brachten im 10. Jahrh. die Sitte nach Italien, das rechte Bein, des langen Schildes wegen, ohne Harnisch zu tragen.

2) Sie waren unmässig breit, hiessen Stumpfschuh (*soulier à bec de cane*) und waren allgemeine Haus- und Harnischtracht des 16. Jahrh.

3) Allgemein hiessen diese Rennschuech und die Spitzen waren wohl deshalb angebracht, um sie in des Gegners Pferd zu treiben, daher auch *calcei lunati, cornuti* und *rostrati* genannt; indessen hinderten sie sehr im Gefecht und die Ritter hieben sie oft ab. Diese Schnabelschuhe (auch Wachtelstiefel) sollen aus den Zeiten Heinrich's II. von England stammen (Mitte d. 12. Jahrh.), der, obgleich von schöner Gestalt, ein ziemlich langes Gewächs am Fusse hatte und dies durch Spitzen, in Form von Klauen, zu verbergen suchte. Die Mode ging dann auf den Adel und die Bürgerlichen über und erhielt sich bis zum Ende des 15. Jahrh. Urban V. und das Concil zu Lauvaur 1368 und engl. und franz. Bischöfe donnerten mit Bannflüchen dagegen, auch Karl V. von Frankreich verbot sie 1367 gänzlich. — Man machte, um bequemer zu gehen, eine Unterlage von Holz, hölzerne Sohle mit dergleichen Spitze und band sie unter den Fuss, oder man befestigte die langen Schnäbel mit goldenen und silbernen Kettchen am Schienbein. Im 13. u. 14. Jahrh. trugen Fürsten diese Spitzen 2 Fuss, Vornehme 1 und gemeine Leute 2½ F. lang; man verzierte sie mit Schnitzwerk, überzog sie mit Metall, mit Silber und gab ihnen an den

sich einige in der Ambraser Sammlung in Wien, wo diese Stahlspitzen eine ziemliche Länge haben. Die Sporen wurden um die Lederschuhe[1]) (*l'escarpin*) darunter geschnallt.

Die Sporen[2]) sind ebenfalls ein wichtiger Theil der Rüstung, denn sie bezeichneten den Ritter und seine Würde. Bei dem Ritterschlage wurden ihm die goldenen Sporen angelegt und man nannte sie daher auch *equites aurati.* Die Sporen, obgleich nach Zeit und Mode verschieden geformt, waren meistens gross und lang, mit mächtigen klirrenden Rädern versehen. Sich die goldenen Sporen verdienen, nach der Ritterwürde streben, waren damals gleichbedeutende Redensarten.

Zur vollständigen Bewaffnung eines Ritters gehörte auch noch das gepanzerte Streitross, Streithengst (*destrier, coursier, cheval bardé*); es war ebenfalls ganz gerüstet[3]), was aus folgenden Theilen bestand:

1. Das Kopfstück (*le chanfrein*), bis an die Nase gehend, die Augen waren gross ausgeschnitten und jedes mit einem gewölbten Schutzgitter versehen. Es giebt auch halbe Rossstirnen.

2. Das Halsstück (*la cervicale*), mittelst eines eisernen Stäbchens an den Kopf befestigt.

3. Das Bruststück (*le poitrail*), breite Eisenmasse mit zwei

---

Enden die Gestalt von Klauen, Hörnern, sogar menschlichen Gesichtern. In Ungarn soll die Mode 1149, in Böhmen im 14. Jahrh. aufgekommen sein. *Malliot, gallerie des costumes* sagt, dass der Schuhmacher Poulain die nach ihm genannten *poulaines* um 1285—1314 erfunden habe.— Wir fügen noch hier zur Charakteristik der Zeit die Strophen eines Kirchengesanges bei, den Petrus Dresdensis zu Anfang des 15. Jahrh., in heiligem Eifer gegen die abscheuliche Mode der Schnabelschuhe verfasste. Es heisst darin:

Ubi sunt gaudia?
Nirgend mehr, dann da,
da die Engel singen
nova cantica
und die Schellen klingen
in regis curia;
ey ja wär'n wir da!

1) Stiefeln trugen die Ritter nur auf Jagden und Reisen und im Kampfe.

2) Es gab Khüresssporen, Stechsporen und Rennsporen.

3) Die Chronik von Kolmar 1298 beschreibt die Bekleidung der Streitrosse, grossentheils aus eisernen Ringen oder Spangen (*mailles de fer*) bestehend. — Philipp der Schöne spricht in einem Briefe 1303 von Pferden mit eisernen Decken bedeckt; ebenso König Johann 1353. Indessen scheint es nicht allgemein gewesen zu sein und sie trugen gewöhnlich blos Kopfstucke (*chanfreins*) von Kupfer und vergoldet oder von Leder.

grossen metallenen Halbkugeln an jeder Seite, um den Stoss der aneinander ansprengenden Pferde zu brechen. Dieser Theil war mit dem Halsstücke durch Stifte verbunden und beide Theile aus verschiebbaren Metallplatten zusammengefügt, damit das Pferd alle Bewegungen ausführen konnte.

4. Die Seitenstücke (*les bardes et flançois*) bis an den Hinterschenkel gehend.

5. Das Hinterstück (*la croupière*), gross, breit und hochgewölbt, das ganze Hintertheil bedeckend. Dies lag auf einem Gerüste von Holz oder Fischbein [1]), stark gepolstert, um das Drücken oder Verschieben zu verhindern.

Der Vorderbug (Bruststück), die Flanken und das Hintertheil reichten nur bis an den Bauch des Pferdes, um den Beinen, die unbewaffnet waren, ihre freie Bewegung zu lassen. Bei den Turnieren hatten die Pferde, ausser dem Kopfstücke, keine Rüstung, sondern lange, prachtvolle fliegende Decken (Parscha) von den grellsten Farben.[2]) Die Sättel (das Nähere beim Turniere) waren gross und stark mit Eisen beschlagen. Die Zäume sehr breit und reich besetzt; häufig waren sie ganz mit verschiebbaren Metallplättchen besetzt, um das Zerhauen zu hindern. Die Gebisse, Stangen und Kinnketten sehr gross und massiv.

Nachdem wir nun die einzelnen Theile einer Rüstung durchgegangen, sei uns noch Einiges über die Verfertiger derselben zu sagen erlaubt.

Sie wurden in der alten Zeit Plattner (weil die Rüstung aus einzelnen Platten von Eisenblech bestand), auch Harnischmacher, Sarwürk, Salbürt (wohl von dem alten Worte Sarabat stammend), Panzerhemdmacher, Helm- u. Haubenschmiede [3]) genannt.[4]) In Nürnberger und Augsburger Bürgerbüchern kommen

---

1) Auch Gelieger und Kreuzgelieger genannt.

2) Diese kommen schon im 13. Jahrh. vor.

3) Drahtschmiede u. Drahtzieher kommen erst gegen 1350 vor. In früheren Zeiten wurde der Draht aus freier Hand mit dem Hammer gearbeitet, weshalb er sehr kostspielig und der Panzer nur eine Tracht der Vornehmen war; da erfand der Nürnberger Bürger Rudolph die Kunst, den Draht ganz rund und gleich von jeder beliebigen Dicke und in einem Faden zu ziehen. Solche Arbeiter hiessen Schockenzieher (am Drahtzug) und kommen 1360 vor. Der erste Scheibenziehermeister zu Nürnberg war Wyener und lebte um 1370. Ungeachtet dieser erleichterten Arbeit waren die Panzer immer noch sehr theuer; so verlangte z. B. noch 1770 ein Dresdner Nadlermeister 700 Thlr. fur ein pistolenschussfreies Panzerhemd.

4) Carré (*Panoplie franç. p.* 13) sagt: „Tubal, um das Jahr der Welt 1057, war der Erfinder der Kunst, Metalle zu schmieden, und fertigte Waffen.

sie schon in der Mitte des 14. Jahrhunderts als Zunft vor; sie nennen unter Anderen in ersterer Stadt im Jahre 1331 Heinrich de Wyene und Roschlaup, Plattner, Hermann (andere Lorenz) den Geissbart 1348 und Hilpolt 1359 als geschickte Haubenschmiede. Wilhelm von Worms († 1535) und Konrad Lochner († 1567) zeichneten sich ebenfalls aus. Obwohl in allen grossen Städten dergleichen Arbeiten geliefert wurden [1]), so haben doch Florenz, Mailand, Venedig, Toledo [2]) und Augsburg den Vorzug erlangt und Mailänder Rüstungen gehören namentlich zu den Seltenheiten; es finden sich solche, sehr treffliche Stücke, in den Sammlungen von Wien, Paris, Madrid und Turin. [3])

Kaiser Maximilian I. [4]) hatte auf seinen Reisen und Zügen einen sehr geschickten Meister, Lorenz Plattner (wenn Letzteres nicht etwa das Handwerk bedeutet) aus Augsburg (wird daselbst 1470 erwähnt) um sich und hielt sehr viel auf ihn. Ebenso wurde Wilhelm Seussenhofer († 1547) als sehr kunstgeübter Mann gepriesen, der für Karl V. und Ferdinand I. prächtige Harnische mit rei-

1) So erwähnt auch Laborde in seinem neuesten höchst interessanten Werke „*les ducs de Bourgogne*“ eines flandrischen Waffenschmieds, Gilles Leeman, der 1380 eine Rüstung für den Grafen von Flandern gefertigt hat.

2) Zu den berühmtesten Waffenschmieden von Toledo, welche nur Rüstungen fertigten und ihre Werkstätten in den meisten grossen Städten Spaniens aufgeschlagen hatten, gehören: Franc. Alcocer, Dyon. Corrientes, Ant. Ruiz in Madrid; J. Salcedo in Valladolid; Jul. de Rey in Saragossa; Jul. Garcia, Andr. Herraez in Cuença; Seb. Hernandez, Pedro de Lezama, J. Martinez el Mozo, J. de Luzarde in Sevilla; Bart. de Nieva, Calcada, el Campanero zu Cuellar und Badajoz; Martinez Machacha in Lissabon u. A. m.

3) Das 16. Jahrh. war die Glanzperiode der reichen, prachtvollen Rüstungen, wo Goldschmiede, Ciseleure, Graveure und Meister der Damascirkunst sich mit ihrer Geschicklichkeit zu übertreffen suchten und nach den Zeichnungen der grössten Meister Italiens arbeiteten. So erzählt u. A. Vasari (im Leben Baccio Bandinelli's), dass der erste Lehrer Cellini's, Michelagnolo, reizende Ciselirungen auf einer Rüstung des Julius von Medicis angebracht habe. Ebenso lieferte Ant. Jacquard, berühmter Waffenschmied in Bordeaux (gegen Ende d. 16. Jahrh.), trefflich in Eisen gravirte Ciselirungen. — Im 14. Jahrh. waren die Rüstungen noch einfach, ohne Verzierungen und erhielten während der ganzen Dauer des 15. nur mit dem Hammer geschlagene Cannelirungen, bis gegen Ende desselben die getriebene Arbeit begann.

4) Im Weisskunig wird eines Plattners, Namens Kaspar Riederer aus Mühlheim, gedacht und S. 98. Th. I. heisst es: „Weisskunig hat in Inspruck eine grosse Plattnerey eingericht, aus dem geschlecht Treizsaurbeyn machten welche ganz schussfeste harnasch.“ — Weiter unten: „jung Weisskunig hat ein Newe kunst erdacht, dass man in seiner plattnerey auf einmal 30 vortertail, desgleichen Hintertail aufgeformbt hat.“

cher Goldarbeit fertigte. Auch werden Peter v. Speyer und Pfaffhäuser in Augsburg, gegen Ende des 16. Jahrh., rühmlich erwähnt.

Als der berühmteste dieser Art gilt indessen Desiderius Kolmann aus Augsburg (geb. 1470, lebte noch 1532), dessen Arbeiten schon damals in hohem Werthe standen. Das Museum in Dresden besitzt zwei Prachtrüstungen Kurfürst Christian's II., wovon die eine sicher von diesem Meister gefertigt ist. (Mehres darüber später.)

Da, wie schon früher gesagt, die Rüstung das kostbarste Besitzthum der Ritter war, so suchten diese auch durch Pracht und reiche Arbeit daran sich hervorzuthun; ja, es erhielt sogar unter den Turnierdänken derjenige einen besonderen, der bei einem Turnier am prächtigsten gerüstet erschien, und der Zierdank genannt wurde. Daher mussten die Plattner sich bestreben, nicht nur einen richtig schliessenden und stichfesten Harnisch zu machen [1]), sondern ihn auch schön und reich verzieren. Hierin zeigte sich nun die meiste Kunst und dabei wurde die getriebene Arbeit (*opus mallei* [2]) — *travail répoussé, relevé en bosse*) besonders angewendet, wo mittelst eines kleinen Schlegels oder der Ponze (Bunze) alle Gegenstände in Silber, Stahl, Eisen oder Kupfer herausgetrieben oder geschlagen wurden und als Hautrelief hervortraten. Dies ist eine der ältesten Künste, die man noch häufig an vielen metallenen Grabdenkmalen vorfindet, aber durch das Aufhören der Rüstungen fast gänzlich verloren ging und vollends von dem weit bequemeren Metallgiessen verdrängt wurde.

An diese getriebenen Arbeiten schliesst sich noch eine andere Manier, die Rüstungen zu verzieren, nämlich die sogenannte Tauschirkunst (im Ital. *tausia, lavoro all' azzimina, alla gemina,*

---

1) Ein interessantes Beispiel von der Festigkeit der Rüstungen liefert Carré (*Panoplie franç. p.* 20.), indem er erzählt, dass Rénard v. Dammartin, Graf von Boulogne, in der Schlacht von Bovines 1214, als er zu Boden geworfen und unter sein schwer geharnischtes Pferd zu liegen kam, von einem wüthenden Buben, Namens Commete, angefallen wurde, der ihm den Dolch in den Leib stossen wollte; allein die Schenkel- und Hüftstücke waren mit den Harnischplättchen dermaassen in einander verbunden und befestigt, dass es ihm unmöglich wurde durchzudringen.

2) *Opus mallei* nennt man auch diejenige Kunst, wo mittelst kleiner Punzen die darzustellenden Figuren u. dergl. mit Strichen und Punkten auf Gold- und Silberplatten geschlagen wurden und worin sich besonders Janus Lutma in Holland (um 1681), Benj. Strobel in Nürnberg, Et. de Laune in Frankreich, Bang, D. Kelerthaler (noch 1654) und Andere auszeichneten. Die K. Kupferstichgallerie in Dresden besitzt viele treffliche Arbeiten dieser Art.

auch *damaschino* genannt, *la damasquinerie*), wo die Zeichnung tief in das Eisen gegraben und darüber mit geschlagenem Golde belegt wurde. Diese Kunst erreichte ihre höchste Vollkommenheit im 16. Jahrhundert besonders in Mailand, Venedig und auch in Augsburg und Nürnberg, und wurde vorzüglich bei Rüstungen und Waffen angewendet.[1]) Am meisten zeichneten sich darin Filippo Negroli[2]) und Romero aus, welche für Kaiser Karl V., den König Franz I. von Frankreich und für König Alfons II von Este prachtvolle Rüstungen lieferten. Berühmt waren noch: Bellino, Pompeo Turcone, Ant., Fred. und Luccio Piccinini, Giov. Pietro Figino, Biatti, Fr. Pellizone, Mart. Ghinello, A. Biancardi, Bern. Civo, Giov. Ambrogio u. A.; selbst Benv. Cellini arbeitete darin und sagt in seiner Lebensbeschreibung, dass diese Arbeiten sehr theuer bezahlt wurden.[3])

Der Schild (*le bouclier, l'écu*) war die gemeinsame Waffe der Ritter und Knappen und ihr Ursprung ist ebenfalls in den frühesten Zeiten zu suchen; er ist nächst dem Helme wohl die älteste Waffe. Die Form der Schilde und die Stoffe, woraus sie gefertigt, waren sehr verschieden. Es gab ganz runde, in kleinem und grossem Umfange (*rondelles* — *rondaches*) — eirunde (*parmes*), den Hals bis zum Gürtel deckend — halbrunde und nach aussen geschweifte (*la pelte-targe*); alles Schilde der Reiter. Die anderen waren meistens viereckig und so lang, dass sie den ganzen Körper bedeckten; sie führten den Namen Pafesen oder Setztartschen (*tallevas*

1) Jedenfalls wurde diese Kunst zu Anfang des 15. Jahrh. aus Konstantinopel von den Griechen nach Italien gebracht und nur vorzugsweise damit die Rüstungen, Schilde, Griffe und Scheiden der Schwerter geschmückt. Erst im 16. Jahrh. wurde sie weiter ausgedehnt und Schränke, Tische, Toiletten und andere Luxusgeräthschaften mit den reichsten Ornamenten, Arabesken und figürlichen Darstellungen ausgestattet. Zu den vorzüglichsten venetianischen Künstlern des 16. Jahrh. gehören: Paolo, mit dem Beinamen d'Azzimina, und Paolo Rizzo. — In der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. breitete sich die Kunst nach Frankreich aus, worin sich besonders unter Heinrich IV. mehre sehr tüchtige Künstler auszeichneten und wovon wir als von grossem Rufe nur Cursinet in Paris nennen wollen. S. *Labarte, collection Debruge-Dumenil. p.* 198. — *l'École de la miniature, avec la méthode pour étudier l'art de la damasquinerie. p.* 176. — *L. Fioravanti, lo Specchio di scienza universale.*

2) Vasari erwähnt ihn als den geschicktesten Ciselirer und Damascirer seiner Zeit.

3) *Cicognara, Storia della scultura, V. II. p.* 437. — *Duchesne ainé, essai sur les nielles. p.* 27. — Im Ganzen hat Cellini wohl sehr wenig ganze Rüstungen gefertigt, da er nie etwas davon in seiner Lebensbeschreibung erwähnt; wohl aber werden ihm sehr viele zugeschrieben.

oder *pavois*).[1]) Zuweilen liefen sie nach unten spitz zu, mit eisernen Spitzen oder Stacheln versehen. Die ältesten waren nur von Holz oder geflochtenen Weiden; die späteren von Holz mit Leder überzogen, worauf gewöhnlich das Wappen oder ein anderes Zeichen gemalt war und mit einem metallenen Rande beschlagen.

Man sieht aber auch in den Sammlungen viele ganz von Stahl, Eisen oder Kupfer und mit prächtigen Figuren und Arabesken reich verziert, in welcher Art das Dresdner Museum einige ausgezeichnete Stücke besitzt.

Die Trutzwaffen (*armes offensives*) sind:

1. Die Lanzen, Stangenwehren oder Spiesse, deren es aber viele Arten giebt; sie waren in der Regel sehr lang, von starkem Holze und mit metallenen Spitzen versehen. Man nennt: den Raysspiess, ritterlicher deutscher Spiess — den Khüressspies, im Kriege und Turniere — den Alspiess (9 Sch. lang) und Fussknechtspiess, für die gemeinen Söldner — den Schefflier, kurzer Wurfspiess — den lang Scheffling, Kriegs- und Jagdwaffe — Schäfflin, Wurfspiess mit langen Lederriemen — den eisernen Heftpfeil, kürzerer Wurfspiess. Die Turnierlanzen (die unten bei den Turnieren näher beschrieben werden) waren in stumpfe und spitze getheilt, diese mit glattem Schafte, jene mit einem Einschnitt am unteren Theile, um sie zu halten, und oft mit zierlicher Schnitzarbeit versehen, schön gemalt und vergoldet (sie hiessen bei den Franzosen: *les lances gracieuses ou glaives — lances à l'outrance*). In alten Turnier- und Heldenbüchern wird die Lanze Schaft, und Turniere halten Schäfte brechen genannt. Die Franzosen galten für die vorzüglichsten Lanzenbrecher. Eine andere Art Lanzen hatte an der Spitze ein spitz zulaufendes Fähnchen (*penon*), eine solche führte der Ritter. Wurde er Pannerherr, so trennte man die Spitze des Fähnchens durch einen Einschnitt. Anders und schärfer waren die Lanzen zum Kriegsgebrauch; es gab

---

1) Wurden vorzüglich von den Hussiten geführt, indessen auch häufig von Italienern und Franzosen. Die böhmischen waren bis $4\frac{1}{2}$ F. hoch und $2\frac{1}{2}$ F. breit, aus starkem Holze, innen mit einer Kuhhaut überzogen und mit Handgriffen aus Ochsenziemer benagelt; äusserlich mit zerklopftem Werg und gefirnisster Leinwand überklebt und mit Wappen, Heiligen und dergl. bemalt. Unten hatten sie eine Spitze und wogen 20—25 Pfd. — Im Treffen hatte jede Abtheilung ihre Zahl Pafesner, deren jeder wieder seinen Häckhler, um die Schilde mit eisernen Haken bei plötzlichem Angriff zusammenzuhägen und seinen Liechtschützen (ganz geharnischter Mann) mit einem Ahlspiess.

krumme (*fauchards*), Sensen ähnliche (*faux*), Piken (*piques*) [1]), Breschmesser (*couteaux de brèche*), Partisanen, Phartisan, Barthensaune (*pertuisanes*) und Hellebarden, Hellenparte, Helmbarte, d. i. Barte gegen Helme zu gebrauchen (*hallebardes*). [2]) Gewöhnlich wird der Unterschied zwischen den beiden letzten darin gesucht, dass die Partisanen besonders lange, breite und zweischneidige Spitzen haben, die Hellebarden hingegen im Ganzen kürzer sind und an denselben sich ausser der Spitze noch eine Art Beil, Barde befindet, also zu Hieb und Stich. Diese letztere Waffe war sehr gefährlich, wurde aber später das Eigenthum der fürstlichen Leibgarden, Hellebardiere, das sich noch in unseren Tagen in Wien, München, Rom und London erhalten.

2. Die Schwerter, die vorzüglichste Waffe der Ritter, waren ebenfalls verschieden geformt; doch kann man im Allgemeinen annehmen, dass sie mehr lang als kurz und gewöhnlich sehr breit waren. Ein Anderes war es mit denen der ältesten Völker, die stets kurze führten; überall aber und zu jeder Zeit wurden sie in hohen Ehren gehalten, beim Schwerte geschworen und eine Urkunde sogar mit dem Schwertknopfe besiegelt. [3])

Es gab sehr lange, mächtige, zweischneidige und spitze Schwerter, oft geflammt, daher der Name Flammberg (*espadons, flamberges, flammards*), die mit zwei Händen geführt wurden [4]); dann

---

1) Kamen erst im 15. Jahrh. in Gebrauch.

2) Die Hellebarden (*bipennes*) waren Waffen der Gothen; schon der fränkische König Clodowig wird damit abgebildet. Tenzels monatl. Unterredungen I. p. 838. II. p. 815.

3) Man gab ihnen sogar besondere Ehrennamen; so heisst in den Nibelungen Sigurts Schwert Gram, das Siegfrieds Balmung, des Artus Schwert Eskalibor, Karl's des Grossen Joyeuse, Roland's Durantel, das Richard's v. Montalban Flamberg, Olivier's Heiteclere u. s. w.

4) Diese zweihändigen Schwerter (im Französ. *branc*, *brand* u. *brans* gen.) scheinen nur im 13. Jahrh. von Rittern geführt worden zu sein; im Allgemeinen hatten sie nur die stärksten und versuchtesten Krieger, eine Gattung Doppelsöldner, die man die Meister des langen Schwerts nannte. Gewöhnlich war ein solches Schwert 5—6 F. lang. Ein, in der K. Bibliothek zu Dresden befindliches, treffliches und höchst interessantes Manuscript in 2 Foliobänden, Hektor Mair's Fechtbuch (war Bürger und Rathsdiener zu Augsburg von 1500 –1560), enthält in beinahe 400 colorirten Zeichnungen alle Stellungen, welche beim Fechten mit den verschiedenartigsten Waffen vorgeschrieben waren; wir finden da den Kampf mit dem Dolch, mit dem langen Schwerte, mit der Baurstang, der Mordagst (axt), mit der Rundellen und Rappier, der Dusseggen (kurz und säbelartig), dem Stenglin, dem langen Spiess, der Seges-Trischel Baurnstangen, dem Dreschflegel, der Sense, dem Spiess mit den schneidenden Tartschen und anderen Waffen.

ähnliche, nur breiter und schwerfälliger (*braquemarts*)[1] — andere wieder etwas kürzer, auch mit Sägen an der einen Seite versehen — noch kürzere, aber breite (*coutelas*)[2] — dann die sogenannten Panzerstecher (*l'estoc*), eine lange, vierschneidige Stosswaffe; eine der schönsten, aber auch gefährlichsten. Sie sind von dem härtesten Stahl und durchdringen den Panzer; übrigens höchst selten.[3] Man hält dafür, dass sie in Frankreich gearbeitet wurden, und alte Chroniken dieses Landes sprechen schon im 13. Jahrhunderte von ihrem Gebrauche im Kriege. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts kamen die mächtigen breiten Schwerter ausser Gebrauch und es wurden mehr die spanischen Stossdegen geführt[4]; krumme Schwerter und Säbel kommen wohl erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts vor und sind eine Nachbildung der orientalischen Waffen.[5])

Auch die Dolche (in den frühesten Zeiten der Deutschen Pfriemen gen., *dagues, poignards*) gehörten zur vollständigen Bewaffnung der Ritter, doch sind sie auch von Knappen und Fussknechten geführt worden. Sie waren zwei- und dreischneidig, breit und schmal, selten über einen Fuss lang.[6] Einige eigenthümlich geformte werden später genannt werden.

---

1) Vom 10. bis mit dem 13. Jahrh. waren die Schwerter stets sehr lang.

2) So gab es auch eine Art dünner, kurzer Schwerter mit abwärts gebogener sichelförmiger Parirstange, welche *perswert*, Bohrschwert hiessen. Dann wieder kleine (*vasel ars* gen.), von den Armbrustschützen getragen. Die alten Sachsen führten allgemein ein kurzes, dolchartiges Gewehr, Sahs (angelsächs. *sax*, woher ihr Name), und noch zu den Zeiten Kaiser Friedrich's II. war der sächs. Dolch im Gebrauch. Noch eine andere Gattung hiess Brackenfelder, ebenfalls kurz wie Hirschfänger.

3) Das Dresdner Museum besitzt einige schöne Exemplare dieser Waffengattung.

4) Die spanischen Schwerter und Degen zeichneten sich am meisten durch den trefflich gearbeiteten Stahl aus und vorzüglich waren die Toledoklingen die beruhmtesten; wir nennen hier nur als die ausgezeichnetsten Meister von Toledo: Andr. Herraez, A. Garcia, D. de Aquirre, J. Martinez, Jul. del Rey, Ferraro, Tom. de Ajala, Hernandez u. A. m. (Sie finden sich alle nebst ihren Zeichen und Wappen im 2. Bd. der *Armeria real de Madrid* von Jubinal angem.) — Doch gab es auch tüchtige deutsche Meister, die selbst von Fürsten hoch geschätzt wurden; so war Georg Springenklee aus Kuttenberg in Böhmen ein tüchtiger Messerschmied, der 1295 in Passau lernte, und da er sich unter Kaiser Karl IV. in Kriegsdiensten auszeichnete, so wurde er von diesem in den Adelsstand erhoben, zum Stadthauptmann von Prag ernannt und seiner Zunft daselbst ein besonderes Wappenschild ertheilt. Auch Schwalinger in Memmingen war im 16. Jahrh. sehr berühmt.

5) Von diesen später.

6) So gab es unter andern venetianische Dolche, welche ihrer Form wegen Ochsenzungen (*langues de boeuf*) genannt wurden.

3. Die Streitkolben (*massues et masses d'armes*) — die Streitäxte und Beile (*haches d'armes*) und Streithämmer (*marteaux, maillets*), Fausthämmer, Faustkolben, Kürissbengel. Die gewöhnliche Art Streitkolben sind wie eine Keule geformt, ganz von Holz, mit Knoten, auch mit Eisen beschlagen und ganz von Eisen; die anderen sind kürzer, die Stiele von Holz und mit Eisen, Stahl und Silber beschlagen; manche wieder ganz von Metall, der Knauf daran war stets massiv von Eisen, doch verschieden geformt, kugelartig, eckig, durchbrochen. Mit diesen und den Streitäxten zertrümmerte man die Rüstungen.

Die Streitäxte [1]) waren länger als die Streitbeile; es gab welche, die mit zwei Händen geführt wurden, sie hiessen Morgensterne (*casse-têtes*) [2]), deren Knauf ganz mit eisernen Stacheln besetzt und woran oben ein noch längerer zum Stossen war. Die gefährlichste dieser Waffen war die Doppelaxt, auch Mordhacke, Mordagst (*besague*) genannt, an einem dünnen Griff, auf der einen Seite oben so stark mit Eisen beschlagen, dass sie einer Axt glich, auf der anderen Seite mit einer grossen halbmondförmigen Schneide, in zwei scharfe Spitzen endend, versehen.

So hatte man auch noch eine Art Flegel (*fleaux-fouet d'armes*) ganz dem Dreschflegel gleichend, nur dass der Flegel oft ganz von Eisen mit Stacheln versehen, ausserordentlich gewichtig war und seiner Länge wegen mit beiden Händen geführt werden musste.

4. Die Armbrust oder Ballester (*arbalète — arbalète à crânequin*), eine der ältesten Schiesswaffen [3]), welche sich noch bis auf unsere Tage in Deutschland und einigen französischen Städten zu Vergnügungen erhalten. [4]) Die Augsburger Bürgerbücher erwähnen schon in der Mitte des 14. Jahrhunderts einer besonderen Zunft, der Bogner [5]), welche diese Waffe fertigten. Die starken stählernen

---

1) Sie wurde fast allgemein *francisca* genannt, weil sie meist von den Franken geführt wurde. Streitbeile mit zwei Schneiden hiessen Dänische (*haches danoises*).

2) Sie kommen schon im 11. Jahrh vor. Eine andere eigenthümliche Waffe hatte auf dem Knopfe statt der Stacheln geschärfte Messerklingen, war leicht und kurz und wurde mit einer Hand geführt; die Franzosen nennen sie *masuette*.

3) Sie wurden schon im 11. Jahrh. geführt und es galten die Genuesen bis in das späteste Mittelalter als die ersten Armbrustschützen, die weit und breit gesucht wurden. Richard I. von England, ebenfalls in dieser Waffe sehr geschickt, führte sie bei seinem Volke ein.

4) *La fête du perroquet ou de l'arc à Montpellier est une reste de ces exercises guerrières.* Carré, *Panoplie franç. T. I. p.* 267.

5) Otto Bogenarius, ein geschickter Bogner, wird 1216 erwähnt.

Bogen [1]) und die überaus dicken Sehnen an denselben machten das Spannen aus freier Hand unmöglich, daher gehörte eine Winde (*crâne, crânequin*) dazu, mittelst welcher die Sehne aufgezogen oder gespannt wurde. [2]) Die Pfeile waren entweder viereckig oder breit, unten mit Federn versehen. Als höchst gefährliches Gewehr wurde die Armbrust auf der zweiten lateranischen Synode 1139 und später von Papst Innocenz III. verboten, aber trotzdem in Frankreich, England und Deutschland häufig gebraucht. [3])

5. Die Bogen und Schleudern gehören mehr in die früheste Epoche und wurden von den Rittern seltner angewendet, übrigens dürften sie wohl so bekannt sein, dass eine Beschreibung unnöthig ist.

Die glänzendste und wichtigste Einrichtung, und wohl auch die mächtigste Stütze des Ritterwesens waren die Turniere, welche von Fürsten und Rittern als kriegerische Kampfübungen veranstaltet

---

1) Wiegt gewöhnlich 6, 8 und 10 Pfund.

2) Es giebt acht Arten alte Armbrüste zu spannen, nämlich: 1) mit der Hand; 2) mit dem Krapen (*crochet de fer*), allgemein im 14. Jahrh.; 3) mit dem Gaissfuss (*pied de biche — el croco — crows-foot-lever*) die allgemeinste, besonders in Frankreich; 4) mit der englischen Winde (Flaschenzugwinde — *crânequin avec cordage ou à double manicelle* — altengl. *a windlass*); 5) mit der deutschen Winde (*crânequin à treuil, moulinet*); 6) mit der spanischen Winde (in der Saule angebracht); 7) mit dem Säulenhebel (an eisernen Stellbogen), er mag nun auf oder unter der Säule laufen, dies Letztere ist selten; 8) mit der Hebe, dem Drucker, noch in Sachsen üblich.

3) Die Armbrust- oder Stahlschiessen waren sehr beliebt und wurden von Fürsten, Rittern und grossen Städten mit vielem Gepränge gehalten. Als ältestes Beispiel erwähnen wir ein Stahlschiessen, das Herzog Bolko od. Bogislaw von Schlesien 1286 zu Schweidnitz mit grosser Pracht veranstaltete und wobei 600 Ritter anwesend waren. Ebenso wurden in Nurnberg 1314 und in Augsburg 1425, 1432, 1440, 1444, 1470, 1508 u. s. w. sehr zahlreich besuchte gehalten. 1350 ordnete der Hochmeister Winrich v. Kniprode Armbrustvogelschiessen in Preussen an. 1498 zu Leipzig — 1505, 1601 zu Halle — 1528, 1574 zu Zittau — 1536 zu Schweidnitz — 1560 war ein solennes Stahlschiessen zu Stuttgart unter Herzog Christoph, bei welchem 1505 Schützen mit 96 Fahnen sich eingestellt hatten. — 1562 wurden solche gehalten zu Weimar — desgl. zu Görlitz — 1572 zu Freiberg — 1624 zu Dresden — 1753 zu Zörbig. — Das sogenannte grosse Vogelschiessen zu Dresden, was alljährlich begangen wird, ist noch jetzt eines der beliebtesten Volksfeste, zu dem von nah und fern Tausende im Festkleide wallen. Wenn übrigens Fürsten dergleichen Schiessfeste in der Vorzeit hielten, so wurden sie Schützenhöfe genannt und darauf besondere länglich viereckige Müntzen (Schiessklippen gen.) geschlagen.

wurden. Sie boten durch die prachtvollen Waffen und Kleidungen, durch merkwürdige, oft wunderbare Proben von Tapferkeit und durch die schönen dabei versammelten Frauen ein grossartiges Schauspiel dar und erfüllen uns, die wir nur mit dem Lesen der Beschreibungen derselben vorlieb nehmen müssen, mit hoher Bewunderung.

Sich beim Turnier auszuzeichnen, den höchsten Preis zu erringen, war das eifrigste Bestreben eines Ritters, woran er Gut und Blut setzte. Daher galten auch die Turniere für die grössten Feste, und die Fürsten, die sie anordneten, wetteiferten unter einander, sie zu den glänzendsten zu erheben.

Ein solches Turnier, der Sammelplatz alles Schönen und Prächtigen, den Rittern die Gelegenheit darbietend, sich vor den grössten Männern und schönsten Frauen ihrer Zeit hervorzuthun, ihren Dank und Lob zu erhalten, übte wohl überhaupt auf den ganzen Geist des Ritterthums einen mächtigen Einfluss aus. Die Turniergesetze forderten ebenbürtigen Stand, reinen Adel, Tapferkeit und Ausübung aller ritterlichen Tugenden, und gewiss jeder war bemüht, stets die Pflichten, denen er sich bei Empfang des Ritterschlages eidlich unterworfen hatte, auf das Pünktlichste zu erfüllen, um sich nicht der Schande, vom Turniere ausgeschlossen zu werden, auszusetzen. Mit Recht konnte man daher wohl das Turnier eine Sittenschule nennen.

Gehen wir auf den Ursprung der Turniere als Kriegsübungen zurück, so können wir sie schon bei den ältesten Völkern, den Trojanern, Griechen, Römern und Deutschen finden, und es könnten die olympischen Spiele der Griechen [1]) wohl dazu gerechnet werden. Viele halten Troja für den Entstehungsort der Turniere, und Livius, Plinius und Sueton erzählen, dass solche Spiele schon vor der Erbauung Roms bei den Albanern und Lateinern üblich gewesen [2]) und Letzterer sagt unter Anderem: bei Lebzeiten des Augustus war Tiberius Turnierkönig.

Die griechischen Kaiser Michael und Comnenus hielten viel auf solche Uebungen; so befahl Letzterer, runde Schilde, lange Stangen zu führen und sich zu Pferde zu üben. Indessen waren dies Kampfübungen ganz anderer Art, als wir unter Turnieren des Ritterthums verstehen, und wir müssen daher zu der Periode übergehen, wo sie als gesetzliche Uebungen erscheinen.

---

1) Homer spricht von solchen Spielen bei der Leichenfeier des Patroclus; Ilias XXIII. v. 257.

2) Virgils Aeneide V. 596. — Man nannte sie in der römischen Kaiserzeit, wo sie nur von jungen Adligen zu Pferde gehalten wurden, *ludi Trojae.* S. Kuriositäten I. Bd. 1. St.

Allgemein wird Kaiser Heinrich I. als der Erste genannt[1]), der die Turniere in Deutschland einführte, und es soll im Jahre 932 (?) das erste von ihm veranstaltet worden sein.[2]) Doch waren dies nur grössere Ritterspiele, seine Krieger mehr auszubilden, damit sie dem, meistens aus Reiterei bestehenden Heere der Hunnen einen gleichmässigen Widerstand leisten konnten; und erst im 12. Jahrhundert erscheinen während der Regierung Kaiser Lothar's II. wirkliche Turniere, die übrigens den schon in Frankreich herrschenden Sitten und Gebräuchen angepasst waren. Ein altes Turnierbuch von G. Rüxner[3]) zählt eine Menge von Turnieren, die vom 10. bis 11. Jahrhundert in Deutschland gehalten worden sein sollen, doch kann man diesem Autor nicht vollen Glauben schenken.[4])

In Frankreich wird allgemein Gottfried von Preuilly († 1066) als Erfinder oder eigentlich als Verbesserer und Gesetzgeber der Turniere bezeichnet und überhaupt ging die Vervollkommnung derselben von diesem Lande auf Deutschland, England und selbst auf die Völker des Morgenlandes über. Die Franzosen gaben den Turnieren ihre eigentliche Gestalt und Einrichtung; durch ihre verfeinerten Sitten, ihren lebhaften, leicht enthusiasmirten Charakter, aber besonders durch die glänzenden Höfe ihrer Fürsten erreichten die Turniere sowohl, als das Ritterthum im Allgemeinen, die höchste Stufe und Ausbildung.[5])

---

1) Schott, juristisches Wochenblatt I. Bd. p. 799. — Die Turniere von Wilken in Daub und Kreuzer's Studien, II. Bd. p. 186. — Ludwig, histor. Untersuchung der ehemaligen Kampf-, Renn- und Ritterspiele etc.

2) Als nach der Schlacht bei Fontenay Ludwig's des Frommen Söhne, Karl der Kahle und Ludwig der Deutsche, am 14. Febr. 842 bei Strassburg zusammenkamen, hielten sie ein Kampfspiel, Haufen gegen Haufen, wobei selbst diese Könige mit fochten. S. die Turniere von Wilken p. 179.

3) Georg Rixner (hiess eigentlich Jerusalem und war Reichsherold) Anfang, vrsachen, vrsprung vnnd herkommen der Thurnier im heyl. Röm. Reich Teutscher Nation.

4) J. Müllner's Discours, ob G. Rixner's Turnierbuch *pro scripto authentico* zu halten sei.

5) Der König von Frankreich, Philipp von Valois, gab viele Gesetze und Verordnungen für die Turniere und besonders bezeichnete er diejenigen über die Ausschliessung von denselben. *de la Colombière théâtre d'honneur etc. I.* 32. — In England wurden sie schon von normannischen Rittern während König Stephan's Regierung (1135 54) geübt, von Heinrich I. verboten, von Richard I. aber förmlich eingeführt und ein besonderes Gesetz von ihm erlassen, wodurch der königlichen Schatzkammer für das Halten der Turniere ein Einkommen zufiel, wonach ein Graf, der ein solches hielt, 20 Mark Silber, ein Baron 10 und der alleinige Ritter 4 dahin entrichten mussten. Richard und Heinrich II.

Weder Reichstage, noch Vermählungen, Belehnungen und Concile gingen ohne Abhaltung von Turnieren vorüber, die dann mit dem grössten Luxus ausgestattet und oft von einer grossen Menge von Rittern, selbst aus den entferntesten Gegenden, besucht wurden. [1])

Der Name Turnier (franz. *tournoi* — engl. *turnament* — ital. *torneo*) ist wohl deutschen Ursprungs [2]), wenigstens findet sich in dem Werke eines Klostergeistlichen des 10. Jahrhunderts, Namens Notker, das Wort turnen, was mit dem französischen *tourner* und englischen *turn* zusammenhängt und lenken, sich drehen, wenden bedeutet und durch die künstlichen Wendungen und Schwenkungen der Kämpfer und ihrer Pferde zu erklären ist.

Gewöhnlich ging von den Fürsten das Ausschreiben der Turniere aus, doch veranstalteten auch reiche und vornehme Ritter [3]) und selbst die Reichsstädte Turniere, wozu Fürsten geladen wurden. Heinrich I. ernannte die deutschen Herzöge zu Oberturnierkönigen und Turniervögten ihrer Provinz, um sie verbindlich zu machen, immer zu gewissen Zeiten Turniere in ihren Provinzen anzustellen. Diese Turniervögte besprachen sich dann über die Bestimmung der Zeit und des Ortes und liessen die Einladungen ergehen.

Später bildeten sich unter den Adligen selbst die vier grossen Turniergesellschaften: vom Rheine, von Baiern, Schwaben und von Franken und führten den gemeinschaftlichen Namen: die Ritterschaft der vier Lande.

Die Art und Weise des Turnierhaltens, des Kämpfens selbst und die Obliegenheiten, die jeder Theilnehmer eines Turniers erfüllen musste, vor Allem aber die Turnierfähigkeit, waren alle besonderen Gesetzen unterworfen, welche in ihren Hauptpunkten allgemein, im Einzelnen aber sehr verschieden waren, und oft hatte jede Provinz, jede Stadt ihre eigenen Turniergesetze. So giebt es z. B.

---

veranstalteten Turniere von 1174–94. — Math. Paris (1194) schreibt, dass sie uberhaupt von Frankreich aus in alle Länder Europa's übergingen. (*Daniel, histoire de la milice franç. I.* 125). — Karl von Anjou brachte 1265 diese Mode nach Italien. Weber, das Ritterwesen und die Templer. I. 276.

1) So wurde z. B. zu Rostock 1311 ein Turnier gehalten, bei welchem 6400 Ritter anwesend waren.

2) Andere nehmen das griechische Wort *τορνόειν*, drehen, dafur an.

3) Diese hatten daher häufig in den Rüstkammern ihrer Schlosser ein bis zwei Dutzend Rüstzeuge (Stechzeug — Geräth für Ross und Mann), um sie den Kämpfern bei Festlichkeiten zu leihen. Deshalb waren die Harnischtheile mit mehren Stelllöchern und Stellschrauben versehen, um sie den verschiedenen Mannesgrössen anzupassen.

eine Turnierordnung von Heidelberg, Heilbronn und anderen Städten. Die umfassendsten findet man in vorerwähntem Rüxner. Es gab Gesetze für die Turnierfähigkeit, für die Gattung der Waffen und wie gekämpft werden sollte; wenigstens sind dies die wesentlichsten.

Turnierfähig [1]) war für's Erste nur derjenige, welcher ritterbürtig war (dessen Vorfahren zu Pferde für die Vertheidigung des Vaterlandes gedient hatten) und vier ebenbürtige Ahnen beweisen konnte. Der sogenannte Briefadel, wo die deutschen Könige den Stand und die Rechte des Adels durch einen Gnadenbrief erblich ertheilten, gab in der frühesten Periode keine Turnierfähigkeit, welches Gesetz erst mit der Verfallzeit des Ritterwesens erlosch, wo in dem Adelsbrief auch die Ritterbürtigkeit aufgenommen wurde. Die Patricier oder adligen Geschlechter in den Städten wurden unter gewissen Beschränkungen ebenfalls zum Turniere gelassen. Derjenige Ritterbürtige, dessen Weib eine Bürgerliche, war bis in das dritte Glied vom Turnier ausgeschlossen; ebenso die unehelich Geborenen. Ueberhaupt waren nicht turnierfähig: Ketzer oder Gotteslästerer, Kirchenräuber, — solche, die sich gegen den König, das heilige römische Reich oder ihren Lehnsherrn vergangen und den letzteren im Gefecht verlassen — alle Urheber und Theilnehmer einer Feldflucht — alle die meineidig, wortbrüchig und untreu geworden — die Mörder, Strassenräuber und Rebellen — die den öffentlichen Landfrieden brachen — die Urheber neuer Abgaben und Zölle — diejenigen, welche Wittwen und Waisen bedrängt und ihnen ihren Schutz verweigerten — die, welche Tugend, Ehre und guten Namen der Frauen beleidigt, oder sie entführt hatten und Alle, welche Unzucht trieben und die Ehe brachen.

Durch diese Gesetze wurden die Turniere die Seele des Ritterwesens; durch sie wurden die Eigenschaften eines vollkommnen Mannes festgesetzt; er musste Achtung gegen die Religion, Treue gegen das Vaterland und seinen Dienstherrn, Muth und Tapferkeit, und Wahrhaftigkeit gegen seine Mitbürger beweisen, der Beistand der Unterdrückten, artig gegen die Frauen, und der Auserwählten in Anhänglichkeit und Liebe ergeben sein.

Um seine Turnierfähigkeit zu bezeugen, musste der Ritter noch lange vor dem Beginne des Turniers die wichtigsten Beweise der Ritterbürtigkeit, Schild, Helm und Kleinod, zur Wappenschau aufstellen.

---

1) S. Steuben's Nebenstunden, III. Bd. p. 515. — *Ch. Fr. Menestrier, traité des tournois, joustes, carrousels etc.*

Die gänzliche Verhüllung der Ritter vom Kopfe bis zum Fusse machte es unmöglich, den Einzelnen zu erkennen, daher malte man theils Zierrathen, oder bestimmte Zeichen auf die Schilde, oder man brachte eigenthümliche Gestalten an den Helmen oder auf den Waffenröcken an, woraus die Wappenschilde, Helmzeichen oder Kleinodien (Zimiere) entstanden. Um aber den Verwechselungen, da oft mehre dasselbe Zeichen erwählt hatten, zuvorzukommen, suchte man ein solches Zeichen durch öffentliche Beglaubigung zu sichern und dies gab die Veranlassung zu den Wappenzeichen oder Wappen, deren Ursprung zur Zeit der Kreuzzüge angenommen wird. [1]) Das Wappen war nun das alleinige Erkennungszeichen eines Jeden, ging vom Vater auf den Sohn über und wurde somit ein erbliches, öffentlich bestätigtes Eigenthum der adligen Geschlechter. Die ganze Familie führte ein Schild oder Wappenzeichen; die Seitenlinien unterschieden sich durch Helmkleinodien, welche, von Metall, oft die eigenthümlichsten Gestalten darstellten.

Dieser Gebrauch wurde die Veranlassung einer neuen, sehr interessanten und angenehmen Wissenschaft, der Heraldik oder Wappenkunde [2]), deren Pfleger im Mittelalter vorzugsweise die Wappenkönige und Wappenherolde waren, die aber auch Künstler vielfach beschäftigte, und dergleichen Wappenmaler sich in den Marschall- und Hofämtern verschiedener Höfe bis auf unsere Tage erhalten haben.

Die zweite Art der Prüfung der Turnierfähigkeit waren die Turnierbücher oder Turnierregister. Jeder am Turnier Theilnehmende hatte sich zuvor beim Turniervogte, (nach deutscher Turnierverfassung) bei seinem Landesturniervogte zu melden und seinen Namen in das Turnierbuch, in Gegenwart dreier Herolde, einschreiben zu lassen. Auf dieses Buch berief sich derjenige, dessen Turnierfähigkeit bezweifelt wurde.

Die Turnierbriefe endlich waren die dritte Art die Turnierfähigkeit zu untersuchen. Ein solcher Brief war eine, vom Tur-

---

1) S. Eichhorn, deutsche Rechtsgeschichte, II. Bd. p. 590. Im *théâtre d'honneur* v. *de la Colombière* heisst es Vol. I. p. 20: „Karl der Grosse verordnete, dass auf den Schilden und Helmen der Ritter die Wappenzeichen derselben angebracht wurden, damit sie von einander, besonders in den Schlachten, zu unterscheiden wären.

2) Bartolus de Sasoferrato (1313—56) schrieb das erste Buch über die Wappen; *liber de insigniis et armis.* Später Jac. Spener *opus heraldicum.* — *L. Geliot, la vraye science des armoiries.* — *Menestrier, origine des armoiries.* — *origine des ornements des armoiries* und *le veritable art du blason.* Ein reiches Verzeichniss von Büchern darüber S. *Manuel du libraire p. Brunet, V. No.* 28774—28830.

niervogt unterschriebene Bescheinigung, dass der Besitzer desselben beim Turnier gegenwärtig gewesen und daselbst turniert habe.

Daher musste jeder Ritter nach beendigtem Turniere von seinem Landesturniervogte, der ihn früher eingeschrieben hatte, einen Turnierbrief annehmen, der für ihn und seine Nachkommen als vollständiger Beweis seiner Turnierfähigkeit galt.

Wenn Schild und Helm nicht bekannt oder ungewiss, und die Turnierregister und Turnierbriefe verloren waren, so konnte man auch die Turnierfähigkeit durch Zeugen, immer zwei rittermässige Edle, beweisen.

Wir kommen nun zu den Waffen, die beim Turniere geführt werden durften. Die erste und wichtigste Waffe war die Lanze, deren man zweierlei beim Turniere gebrauchte, nämlich spitze (*lance à l'outrance*) und stumpfe (*lance gaye ou courtoise*). Man hatte zum Freiturnier den Turnierspiess — die Stechstange mit Krönlein und Brechscheibe — die Rennstange mit Renneisen (Spitze) und Garbeisen (Korbeisen, Schwebscheibe). Der spitzen Lanzen bediente man sich beim sogenannten Scharfrennen und beim Ernstkampfe, der stumpfen nur beim Scherz- od. Schimpfspiele. [1]) Während jene nur aus hartem festem Holze, meistens Eschenholze (altd. Sykomor) waren und eine starke stählerne Spitze hatten, waren diese von leichterem Holze, um eher zu brechen, und hatten an der Spitze eine metallene Krone, daher sie auch den Namen Krönige erhielten. Es gehörte eine besondere Geschicklichkeit dazu, die Lanze so auf den Gegner zu stossen, dass sie nicht abglitt, sondern durch den festen Stoss zersplitterte; hingegen musste der Andere so fest sitzen, dass er dem Stosse kräftig widerstehen und nicht aus dem Sattel gehoben werden konnte. Daher kommt der Ausdruck eine Lanze brechen (*briser une lance*) und es gereichte zu grosser Ehre, viel Lanzen zerbrochen zu haben, ohne aus dem Sattel geworfen worden zu sein. [2])

Die Lanze wird in alten Gedichten und Chroniken auch Schaft und Gleve oder Glefe genannt; so hiess z. B. Turnier halten Schäfte brechen (p. 43); und es gab Glefenreiter, Glefenbürger und Glefner. Ausserdem hatte man noch kleinere und

1) In der Regel war eine Turnierlanze 13 F. lang und 14 Pfd. schwer; indess befindet sich in der Ambraser Sammlung in Wien „die Turnierstange Erzherzog Ferdinand's", welche 45 Pfd. schwer ist.

2) Markgraf Achilles von Brandenburg wurde in 17 Turnieren nie aus dem Sattel geworfen. — Ulrich von Lichtenstein sagt bei Beschreibung eines Turniers: „ich hatte an dem Tage wohl 30 Speer verstochen." An einem anderen Orte: „man verstach an dem Tage wohl 1000 Speer."

leichtere Lanzen, Spiesse oder Speer (altd. Ger) genannt, welche die Ritter aus der Ferne auf einander schossen oder warfen. [1])

Die Turnierschwerter mussten von gleichem Maasse und Gestalt, drei Zoll breit und ganz stumpf abgeschliffen sein, damit sie weder schneiden noch stechen konnten. Auch sie wurden bei der Wappenschau ausgestellt und daselbst untersucht und gezeichnet; denn es durfte, den Turniergesetzen zu Folge, kein ungezeichnetes gebraucht werden. [2])

Eine andere Waffe war der Turnierkolben, ein dickes Stück Holz am Ende oder Handgriffe dünn und mit Gold, Silber oder anderem Metall beschlagen, nach vorn zu in einen dicken Knauf endigend. Sie wurden gewöhnlich im ersten oder Vorturniere geführt.

Der Schild (*bouclier*) macht den Schluss der Turnierwaffen; er war ganz rund (*rondache*), eirund (*rondelles*) oder viereckig und nach unten zugespitzt. Alle zum Lanzenrennen bestimmten Schilde hatten in der Mitte eine Erhöhung, welche die vier Nägel genannt wurde und als Ziel für den Stoss diente. [3]) So lange der Ritter den Schild nicht nöthig hatte, hing er ihn entweder an einen Riemen oder eine Kette um den Hals (woher der Ausdruck: den

1) In Spanien war bei den Rittern das Rohrwerfen Mode, wo sie, in zwei Haufen zu Pferde getheilt, sich mit kleinen Spiessen aus Rohr warfen. — Ludwig XII. v. Frankreich hielt 1503 ein solches Rennen zu Lyon, wobei sich Pfalzgraf Friedrich besonders im Hochwerfen auszeichnete. — Eine ähnliche Uebung war bei den deutschen Rittern das Cattspiel (Catte, Wurfspiess) auch Caffspiel. Weber, das Ritterwesen und die Templer, III. 25.

2) Die Heidelberger Turnierordnung sagt: „Man will kein Schwert zulassen, es sey denn drei oder vierthalben Finger breit, vnd sonderlich an den Spitzen, da es auch stumpf abgeschliffen seyn soll, dass es daran nicht schneide oder steche, vnd sell keiner kein ander Schwert oder Waffen in dem Turnier führen oder brauchen, denn ihm zum Turnier zugelassen ist, von den jenen darzu verordnet zu besehen, welche man zulassen soll, vnd eines jeglichen Schwert sollen mit den Kleinoden oder Theilhelmen auf das Haus zu dem Theil getragen werden, die alsdann zu besehen, vnd zu zeichnen, vnd welches nicht gezeichnet ist, soll bei des Turniers Strafe nicht zugelassen werden.“

3) Ein schulgerechter Sticker (Stecher) durfte seine tjost nur zwischen die vier Nagele anbringen; so lautet die Unterweisung in: Windsbeke vnd sin sun, XV. 50:

„Sun, nim des gein dir komenden wär,
Vnt senke schone dinen schaft
als ob er si gemalet dar.
Las an din ors mit meisterschaft,
je bas vnt bas rürre im di kraft,
ze naglen vieren uf den schilt,
da soll din sper gewinen haft
oder do der Helm gestriket ist.“

Schild zu Hals nehmen), oder die Knappen mussten ihn tragen, daher das Wort Schildknappe (*écuyer*). Die an der Rüstung befestigten Turnierschilde (Tartschen) sind schon früher beschrieben worden (p. 35).

Auch die Turnierpferde waren gewissen Gesetzen unterworfen; sie mussten bei der Wappenschau vorgeritten werden, um zu sehen, ob sie nicht wild, beissig waren oder überhaupt Fehler hatten, die den Kampf störten. Sie mussten kräftig, muthig, an den Kampf gewöhnt und gut zugeritten sein; in der Regel waren sie nie gerüstet, sondern nur mit grossen, reich verzierten Decken mit Fransen und Schellen behangen (*cheval caparaçonné*); es war verboten nach den Pferden zu stechen und zu schlagen.

Wichtig zum Turniere waren die Sättel, gross und stark, von Holz mit Eisen beschlagen, vorn (der Sattelbaum) und hinten (das Hintergestell) eine hohe Eisenwand, damit der Ritter fest eingeschlossen war, um dem Lanzenstoss einen kräftigen Widerstand leisten zu können. In der Gestalt kommen sie sehr unsern Schulsätteln gleich; der Sitz und die Seiten (Stegen) waren stark mit Leder oder Sammt gepolstert und die Steigbügel hingen meistens mit Ketten am Sattel. [1])

Das Verhalten der Ritter beim Kampfe selbst war im Allgemeinen durch folgende Regeln bestimmt: nicht mit der Spitze, sondern mit der Schneide des Schwertes zu kämpfen — die Lanzenstösse nur gegen den Kopf und das Bruststück zu führen; (es war z. B. Brauch bei manchen Turnieren blos den Helmschmuck und die Kleinodien herunter zu schlagen) — nie das Pferd des Gegners zu verwunden oder zu tödten (galt für sehr schimpflich und ungeschickt) — vom Kampfe abzustehen, sobald der Gegner das Visier geöffnet oder den Helm abgenommen [2]), und nie mehre gegen einen Einzigen sich zu vereinigen, ausser bei dem Gefechte von Haufen gegen Haufen.

Diese hier genannten Gesetze waren die wichtigsten und bildeten gleichsam die Grundlage; indessen entstanden, durch verschiedene Gattungen von Kämpfen und andere Ursachen veranlasst, mannichfache Ergänzungen.

So wie das Turnierwesen durch Gesetze geordnet war, so mussten natürlich auch Strafen festgesetzt sein, die den Uebertretern

---

1) Die Erfindung derselben wird ohngefähr um die Mitte des 4. Jahrhunderts angegeben; und schon im 5. wurden sie so verschwenderisch ausgestattet, dass Kaiser Leo I. ein Verbot ergehen liess, sie nicht mit Perlen und Edelsteinen zu besetzen. Die Steigbügel sollen erst im 6. Jahrh. in Gebrauch gekommen sein.

2) Er band den Helm ab — er wollte nicht mehr kämpfen.

derselben zuerkannt wurden. Es war dazu ein besonderes Turniergericht niedergesetzt, von welchem ein Mehres später gesagt werden wird.

Die Turnierstrafen standen in keiner Beziehung zu den bürgerlichen, und hatte Einer eine solche erlitten, so war er deshalb von der Turnierstrafe nicht befreit, und umgekehrt. Man kann einen dreifachen Unterschied bei den Turnierstrafen annehmen; 1) konnte Einer um Bosheit, d. i. um eines Hauptverbrechens willen bestraft werden, dann 2) wenn er gegen die Ehre seines Standes gefrevelt hatte. Beide Fälle schlossen den Schuldigen auf Lebenszeit von den Turnieren aus und wenn sich ein solcher dennoch meldete oder gar ungetheilt (nicht bei der Wappenschau anwesend) einritt, so wurde er der öffentlichen Schande preisgegeben, von den anderen geschlagen, mit dem Sattel auf die Turnierschranken gesetzt und verlor seiner Frechheit wegen den adligen Namen, seinen Schild und Helm.

3) Von obigen waren diejenigen Turnierstrafen ganz verschieden, welche die erhielten, welche, den Worten der Turnierverfassung nach, empfangen wurden. Das Empfangen im Turniere war die Strafe selbst, machte aber den, der sie überstanden, wieder zur Theilnahme fähig. Dieser schimpfliche Empfang widerfuhr denjenigen, welche nach einem langen Aussenbleiben und Nichtgebrauch der Turniere wieder dabei erschienen; dann denjenigen Familiengliedern, die wegen Missheirath seit einer gewissen Zeit ausgeschlossen waren, und endlich den Brüdern und Verwandten eines solchen, der ausser seinem Stande geheirathet hatte.

Die Strafe bestand darin, dass der Schuldige bei seinem Erscheinen vor den Schranken von den gegenwärtigen Turnierrittern mit Kolbenschlägen empfangen wurde. [1])

Um alle diese Anordnungen und Verfassungen der Turniere und alles Dahingehörende zu überwachen und auszuführen, waren mehre Beamte und namentlich das Turniergericht dazu erwählt, deren Obliegenheiten und Rechte wir jetzt näher betrachten wollen.

Das Turniergericht bestand aus männlichen und weiblichen Theilnehmern. Die männlichen waren: die Turniervögte, Herolde, Grieswärtel und Turnierknechte.

Die Turniervögte hiessen auch Richter oder Könige der Turniere. In den früheren Zeiten scheinen der Pfalzgraf vom Rhein und die Herzöge von Baiern, Schwaben und Franken die obersten Turnierkönige oder Vögte der vier Gesellschaften (den gesamm-

1) In Frankreich schlugen auch die Frauen zu mit einer Art Spiessruthe (Turnierast oder Gerte) genannt.

ten deutschen Adel, mit Ausnahme Sachsens, vereinigend) gewesen zu sein und dies als ein hohes Reichsamt zu Lehn getragen zu haben. Jede dieser vier Gesellschaften hatte noch ausserdem ihren Unterturniervogt oder Hauptmann. Gewöhnlich geschah nach Endigung eines Turniers die Wahl der Turnierkönige für das nächstfolgende und wurde zu Blatt tragen genannt, weil Name und Wappen des Erwählten auf eine Tafel oder ein Blatt gezeichnet wurden. Die Turnierkönige führten die Aufsicht über die Ritter ihrer Gesellschaft und hatten noch folgende Rechte und Pflichten: 1) Sie bestimmten Ort und Zeit des neuen Turniers und liessen dazu, meistens in einem offenen Briefe, durch die Herolde einladen. 2) Sie mussten den Platz, der zum Turnier bestimmt war, gehörig dazu einrichten lassen. 3) Mussten sie für das Unterkommen, Beköstigen und freie Geleit der Besuchenden sorgen. 4) Sie hatten bei Anfang des Turniers die Namen der Theilnehmer anzunehmen und in die Turnierrolle einzutragen. 5) Hatten sie die Oberaufsicht bei der Wappenschau und Helmtheilung (Theilung der Turnierenden in zwei Theile). 6) Sie waren Vorsitzende im Turniergerichte, leiteten die Untersuchung und sprachen das gefällte Urtheil aus. 7) Während des Turniers hielten sie zwischen den Seilen, d. h. den Kämpfern ganz nahe, und achteten auf Ordnung und Beobachtung der Kampfgesetze. Sie stellten 8) denen, welche beim Turniere anwesend waren, auf ihr Verlangen Turnierscheine aus und mussten endlich 9) ihren neuerwählten Nachfolgern Rechenschaft über ihre Amtsverwaltung ablegen, die Rechnungen, Turnierbücher und andere Verhandlungen in Gegenwart von drei Turniergenossen übergeben. Waren die Turniere sehr zahlreich, so wurden ihnen noch mehre Ritter zugeordnet, um sie in ihren Verrichtungen zu unterstützen; und diese erhielten den Namen Gesellschaftsvögte.

Eine wichtige Person im Turniere war ferner der Herold, Ehrenhold oder Wappenkönig. Das Wort Herold hat zu vielen Deutungen Anlass gegeben, doch wird die richtigste Erklärung in den Worten Heer, Kriegsheer und Ald (*aldio*, ein Diener) gesucht. Wappenkönig war nur der erste der Herolde in Frankreich.

Die ängstliche und genaue Erforschung des Adels eines Geschlechtes und das Bestreben, über alles dahin Gehörige den richtigsten Beweis zu liefern, erforderte eine besondere, umfassende Kenntniss, die der Adelswissenschaft (Heralderie) ihr Entstehen gab und eine tüchtige, vieljährige Vorbereitung und Erlernung nöthig machte. Nur Adlige hielt man dazu geschickt; und dem Geiste der Zeit angemessen, bildeten die Herolde eine eigene Zunft, in welcher das Aufsteigen vom Lehrlinge zum Meister ziemlich langsam

vor sich ging. Im Allgemeinen mussten sie sich völlige Kenntniss des hohen und niederen Adels, aller Familien und ihrer Gerechtsame verschaffen. Dazu gehörten im Einzelnen: die Wappenkunde (Heraldik), Geschlechtskunde (Genealogie), Erdkunde und das Heroldsrecht. An jedem Hofe waren mehre Herolde, und wer es werden wollte, ging zu einem Herold in die Lehre und musste als Laufer oder Bote drei Jahre lang dienen.[1] Er war unverletzlich und trug das Wappen seines Herrn zu Fuss auf dem Gürtelschlosse, zu Pferd auf der rechten Schulter. Dann wurde er Persevant oder Gesell, was er sieben Jahre blieb und nun das Wappen auf der linken Schulter trug. Die Erhebung dazu war mit besonderen Feierlichkeiten verknüpft, wobei unter Anderem der Fürst, an dessen Hofe der Meister des neuen Persevanten lebte, einen Becher Wein über seinen Kopf goss und ihm einen eigenen Namen gab.

Nach Verlauf der sieben Jahre konnte er erst Herold (Meister) werden. Er trug einen Waffenrock, wo auf der Brust das Wappen seines Herrn war, einen Federhut auf dem Kopfe und einen weissen Stab in der Hand. Das ganze Wappenwesen stand unter den Herolden; sie gaben ihre Entscheidung über Ritterbürtigkeit und Turnierfähigkeit und hatten das Recht und die Macht, einen Adligen seiner Vergehen wegen öffentlich zur Rede zu stellen, sein Betragen zu verbieten und ihn zur Besserung zu ermahnen. Im Kriege waren sie unverletzlich, kündigten den Krieg an, brachten Botschaften hin und her, beobachteten den Lauf der Schlacht und gaben ihren Ausspruch, wer sie gewonnen und wie sie genannt werden sollte.

Bei den Turnieren wurden sie von den Turniervögten beordert: 1) jene anzukündigen und dazu einzuladen, 2) waren sie bei der Wappenschau und Helmtheilung zugegen und auf sie allein kam es an, die aufgetragenen Helme und Schilde zu beurtheilen und die Turnierfähigkeit auszusprechen. Sie erhielten dafür von den Rittern eine Belohnung; auch war es z. B. in Frankreich Sitte, dass der Helm desjenigen, welcher zum ersten Male beim Turnier erschien, dem Herolde verfiel und von jenem um eine gewisse Summe ausgelöst wurde. Sie mussten 3) die Kampfgesetze vor Anfang des Turniers öffentlich ausrufen; 4) den Namen desjenigen bekannt machen, in dessen Familie ein solches Vergehen begangen, dass die Glieder

---

1) Wohl möchte dies eine Veranlassung zu den herrschaftlichen Laufern gegeben haben, die ebenfalls eine Zunft bildeten und deren Meisterschaft durch einen tüchtigen Wettlauf, verbunden mit einigen drolligen Festlichkeiten, erlangt wurde. Sie stammen aus Italien.

derselben dem Schlagen im Turnier ausgesetzt waren, damit diese nicht zu sehr geschlagen wurden. Sie untersuchten 5) vor Eröffnung des Turniers die Waffen und das Turnierzeug der Kämpfer [1]), besonders die Schwerter, die dann von den Herolden gezeichnet wurden. 6) Hatten sie dem Kampfe ihre ganze Aufmerksamkeit zu widmen, die Kämpfer zu ermuntern und zu loben, sie an die Gesetze zu erinnern, wenn sie zu heftig stritten oder auch auseinander zu bringen; sie allein entschieden in zweifelhaften Fällen, wer Sieger war. Deshalb hielten sie ebenfalls zwischen den Seilen und wurden auch Lüsner, Lünsener oder Warner genannt. 7) Riefen sie nach beendigtem Kampfe die Namen der Sieger aus und luden diese ein, die Dänke in Empfang zu nehmen. Sie waren endlich 8) gegenwärtig, wenn die Turnierbriefe ausgestellt wurden.

Die Grieswärtel, Kreiswärtel oder Stäbler, welchen Namen Manche von Grit (Streit) und Wartel (Beobachter), Andere (z. B. Adelung) von Kreis oder Kreit (Kampfplatz, also Wärter des Kampfplatzes) herleiten, waren ebenfalls Adlige und wurden von den Turniervögten in gleicher Anzahl erwählt. Von den langen Stäben oder Stangen (Griesstange) [2]), die sie führten und unter die Kämpfenden schlugen, wenn diese zu hitzig wurden und den Zuruf nicht achteten, waren sie auch Stäbler genannt. Sie standen zwischen den Seilen, mussten die Kämpfer trennen und die Gefährdeten schützen.

Die letzte Klasse, die Turnier- oder Prügelknechte, weil sie mit Stöcken versehen, waren gehalten, den Kämpfern Waffen zu reichen, die verlorenen aufzuheben, den in Noth Gerathenen beizustehen und das zuschauende Volk in Zaum zu halten.

Den Frauen und Jungfrauen waren nun auch, wie schon oben bemerkt, bestimmte Verrichtungen bei den Turnieren zugetheilt und sie daher auch zu den Beamten des Turniergerichts zu rechnen. Jede der vier Gesellschaften erwählte drei, eine Frau, eine Wittwe und eine Jungfrau, welche aus alten ritterbürtigen und turnierfähigen Familien stammen mussten und: die zur Schau und Helmtheilung verordneten Frauen und Jungfrauen genannt wurden. Sie hatten bei der Helmschau die Rechte und Vortheile ihres Geschlechtes zu bewahren und ihre Klagen gegen irgend einen der Besitzer eines der aufgetragenen Helme anzubringen. Ihre Stimme

---

1) Nach dem alten Kunstausdrucke hiess „der Zeug“ das Stechzeug, „das Zeug“ hingegen das Armzeug.

2) Eine Aehnlichkeit damit haben wohl die Springstöcke und Wurfstangen der Häscher auf einigen Hochschulen.

war hier stets entscheidend. Zur Austheilung der Dänke waren wieder andere Frauen bestimmt, wo bei grossen Turnieren jeder einzelne Dank seine eigene Austheilerin hatte; bei kleineren wurden sie gleich vorher ernannt.

War das Turnier geendigt und die Sieger von den Herolden ausgerufen, so ging die Vertheilung der Preise, in der Turniersprache Dänke genannt, vor sich. Gewöhnlich wurden dazu die schönsten und vornehmsten Frauen erwählt, was wesentlich zum zahlreichen Erscheinen der Ritter beitrug und sie zu grossen Thaten antrieb. Die Dänke waren nach der Art der Kämpfe verschieden und wir finden in alten Schriften fünf der wichtigsten angegeben. 1) Den Stecherdank empfing der Ritter, welcher sich beim Gesellenstechen, dem Stechen im hohen Zeuge und beim Stechen über die Schranken ausgezeichnet; wer überhaupt die meisten Gegner bügellos gemacht und aus dem Sattel gehoben hatte, an dessen Brust ihre Lanze zerbrochen und er dabei bügelfest und kräftig geblieben war.[1]) 2) Den Zierdank erhielt derjenige, welcher in der besten Rüstung erschien. 3) Wer den weitesten Weg zu einem Turnier gemacht hatte, erhielt ebenfalls einen Dank. 4) Der Dank der Turniervögte; dieser wurde den von der Gesellschaft der vier Lande erwählten vier neuen Turniervögten am Ende eines jeden Turniers zugetheilt. 5) Den ältesten Dank empfing der älteste beim Turnier anwesende Ritter.

Die Personen betreffend gab es zweierlei Dänke, nämlich: Ritterdänke und Knappendänke. Die ersteren wurden bereits erwähnt, die letzteren erhielten die Knappen, welche den Uebungen am Vorabende des Turniers beigewohnt.

Die Dänke waren immer von sehr hohem Werthe und bestanden meistens in sehr kostbaren Waffen, Wehrgehängen, in goldenen Ketten, Kränzen und Ringen.[2]) Fürsten z. B. setzten ganze prächtig gearbeitete Rüstungen, schöne Schilde, edle Streitrosse, kostbare Reitzeuge u. dergl. m. als Preise aus; und es dürfte wohl nicht un-

1) Hierbei sei ein interessantes Beispiel hoher Manneskraft erwähnt: als nämlich Kaiser Rudolph I. nach der Besiegung Ottokar's v. Böhmen, 1278, ein glänzendes Turnier zu Wien hielt, turnierte der hundertjährige Ritter, Otto von Haslau (geboren unter der Regierung des Babenberger Herzogs, Heinrich Jasomirgott), mit seinem Urenkel, Georg Turs, der eben von Rudolph zum Ritter geschlagen worden. S. Mailath, Gesch. d. östr. Kaiserst. I. 52. — Kurz, Oestreich unter Ottokar und Albrecht. I. 64 ff.

2) Bei dem berühmten Turniere zu Bintz, 1549, unter Karl V., war der erste Dank ein goldner Spiess, 1000 Kronen; der zweite ein goldnes Schwert, 400 Kronen an Werth. Der kühnste Streich mit der Streitaxt wurde mit 500 Dukaten belohnt.

interessant sein, hierbei eines Turniers zu erwähnen, was Markgraf Heinrich der Erlauchte von Meissen im Jahre 1265 zu Nordhausen gab und das, der Pracht und originellen Anordnung wegen, zu den einzigen seiner Art gehörte.[1]) Abgerechnet die grossartige Einrichtung des Turnierplatzes, die viertägige Dauer des Turniers und die glänzenden Bankets, die jeden Abend darauf folgten, so sind die dabei ausgetheilten Dänke am bemerkenswerthesten, worüber ein alter Chronist schreibt: „Es wären die Unkosten dieses Ritterspiels für einen Kaiser genug gewesen: denn es habe der Markgraf männiglich frei gehalten und die Kost gegeben."[2]) Den ersten Preis erhielt der Ritter, welcher alle seine Gegner besiegt, aber selbst weder bügellos noch aus dem Sattel gehoben worden war; er bestand in einer zwanzig Pfund schweren silbernen Rüstung, einem Ritterschwert mit goldenem Griffe, dergleichen Wehrgehänge und Sporen und einem Streitrosse mit prächtigem Sattel und Zeug mit Silberstücken belegt.

Der zweite Preis wurde dem, der nach jenem die meisten Gegner aus dem Sattel geworfen, ohne selbst geworfen zu werden, doch mehre Male bügellos wurde, zuerkannt. Es war ein Schwert mit goldenem Griffe, Wehrgehänge und Sporen und ein schön geschmücktes Streitross.

Wer nach jenen beiden Rittern die meisten Gegner aus dem Sattel gehoben, doch selbst im Sattel blieb, obgleich er jedes Mal bügellos gewesen, erhielt den dritten Preis, eine schwere goldene Kette mit einem Schaupfennige, worauf des Markgrafen Bildniss, und ein gerüstetes Streitross.

Zunächst den Kampfrichtern stand auf einem Postament ein Baum (nicht Bäumchen), dessen Stamm von feinem Silber war und silberne und goldene Blätter und Aepfel vom feinsten Golde trug. — Trafen zwei Ritter auf einander, dass die Lanzen auf dem Harnische brachen, aber beide im Sattel, wenn auch bügellos, blieben, so brach sich jeder ein silbernes Blatt von diesem Baume. Warf Einer den Anderen vom Pferde, er selbst aber erhielt sich darauf, so brach er ein goldenes Blättchen, blieb er zugleich bügelfest, auch einen goldenen Apfel ab.

---

1) Die Beschreibung desselben befindet sich in der Meissner Berg-Chronica von P. Albinus. Tit. II.

2) Auch Ulrich von Lichtenstein erzählt in seinem Frauendienste (Kap. II. p. 4) bei Gelegenheit der Vermählung der Tochter des Fürsten Leopold von Oestreich, zu Wien, dass 250 Knappen zu Rittern geschlagen, 1000 Ritter Gold, Silber, Ross und Kleider erhalten und 5000 gespeist worden wären.

Gewöhnlich wurden die Turnierdänke gleich an den Schranken vertheilt, oder in dem Palaste, wohin die Sieger unter dem Zujauchzen des Volkes geführt wurden. Lärmende Musik erfüllte die Lüfte und die grössten, oft übertriebensten Lobeserhebungen erschallten aus jedem Munde. Traten die Sieger in den Saal, so wurden sie von den Frauen entwaffnet und ihnen von diesen prächtige Kleider angelegt; beim Gastmahle von den Fürsten an die vornehmsten Plätze gewiesen, wo aller Blicke auf sie gerichtet waren und sie oft von den Frauen bedient wurden.

Das Turniergericht entschied, nach genauem Berichte der Herolde und Grieswärtel über den ganzen Hergang des Kampfes, durch Stimmenmehrheit die Zuerkennung der Dänke; und bei Ueberreichung derselben. hatte der Sieger zuweilen das Recht, der Spenderin einen Kuss zu geben.

Wohl sind von diesen Dänken diejenigen Gaben zu unterscheiden, die von den Frauen vor und während des Kampfes ihren Auserwählten, die ihre Farbe trugen, oder solchen, welche sie zu grossen Thaten begeistern wollten, gereicht wurden. Diese Andenken (*faveurs* und *enseignes* genannt), grossentheils von den Geberinnen selbst gefertigt, wurden am Helme, an der Lanze, am Schild oder an der Rüstung befestigt und waren Schärpen, Schleier, Bänder, Schleifen, eine Haarlocke u. dergl. Ging in der Hitze des Kampfes ein solches Kleinod verloren, so schickte die Dame durch einen Edelknaben sogleich ein anderes, welches sich zuweilen sehr oft wiederholte, so dass (wie man liest) eine solche Dame oft ihres ganzen Schmuckes beraubt wurde.

Noch gab es sogenannte Frauendänke, welche diejenigen erhielten, denen das Recht ertheilt worden, den Ort und die Zeit des nächsten Turniers zu bestimmen.

Die Plätze, auf welchen grosse Turniere gehalten werden sollten, wurden sorgfältig geebnet und geglättet, mit Schranken (*lices*) umgeben und gewöhnlich freie Plätze in der Nähe eines Klosters (um in dessen Kreuzgängen die Wappenschau zu veranstalten) dazu gewählt. Ausserdem wurden auch die Plätze der Städte benutzt und die daran liegenden grossen Häuser, Rathhäuser und dergleichen Gebäude zur Wappenschau bestimmt. Ein solcher Platz ward der Turnierhof, und die Bestimmung desselben, ein Turnier legen, genannt.

Um die Schranken herum befanden sich hohe und niedere Sitze, je nach dem Stande der Zuschauer, die in gleichem Verhältnisse decorirt waren. Die Tribunen der Fürsten und der Frauen wurden besonders reich mit Gold verziert und mit kostbaren Teppichen und

edlen Stoffen behangen. Auch waren Zelte angebracht, wo sich die Ritter erholen und Erfrischungen zu sich nehmen konnten.

Der Glanz und Schmuck der Kleidungen der Zuschauer, besonders der Frauen, die reichen Rüstungen und prächtigen Pferde, der Lärm der Pauken, Trompeten und Pfeifen, alles dies musste wohl einen mächtigen, erhabenen Eindruck hervorbringen. Sehr bezeichnend sind daher die Worte Ulrich's von Lichtenstein in seinem Frauendienste: „Da hörte man Speere krachen und Schilde tönen, floiten, Pauken, Posaunen und Schallmaien klangen laut, dass Niemand hören mochte." [1])

Ein Turnier bestand gewöhnlich aus mehren Abtheilungen und nahm stets einige Tage in Anspruch.

Am ersten Tage fand die Wappenschau statt. Jeder zum Turniere einreitende Ritter, der sich zu den Kämpfern stellen wollte musste zum Beweise und zur Prüfung der Turnierfähigkeit seinen Schild und Helm nebst Kleinodien bei der Wappenschau aufstellen (auftragen), den Turnierbrief vorlegen und seinen Namen einregistriren lassen. Ein Herold rief die Namen derjenigen, welche ihre Wappen aufgestellt, laut aus, und wer gegen einen derselben eine Klage über dessen Verhalten anzubringen hatte, durfte nur seinen Schild oder die Kleinodien berühren, so vereinigten sich die Turnierrichter, die Sache zu untersuchen und den Ausspruch zu thun. Erst dann wurde er von dem hierzu bestellten Turniergerichte getheilt, d. h. zum Turniere für würdig erkannt, und in die Schaaren, die mit einander fechten sollten, abgesondert.

Am Abende des zweiten Tages, der Turnierabend (*vigiliae — les vêpres ou veille du turnois*) genannt, wurde das Knappenturnier (Gesellenstechen) gehalten [2]), damit auch diese ihre erworbene Geschicklichkeit zeigen könnten. Diese Kämpfe hiessen Versuche (*essais*), Proben (*éprouves*) und auch das Gestech (*escremie*) und wurden mit leichten Waffen ausgeführt.

Zuweilen erhielten diejenigen Knappen, welche sich dabei ausgezeichnet und den Dank empfangen hatten, die Erlaubniss, am

---

1) Eine interessante Schilderung eines Turniers findet sich u. A. im Titurel, bei Beschreibung des Turniers von Floritschanze.

2) Bei dieser Gelegenheit müssen wir auch des Gestechs der Nürnberger Plattner gedenken, das von 1500—1519 jährlich zur Fastnacht daselbst abgehalten wurde und sich durch seine drollige Anordnung besonders auszeichnete. Die Meister sassen in leichter Rüstung auf Räderstühlen, wurden von ihren Gesellen und Lehrjungen gezogen, um mit stumpfen Lanzen auf einander los zu rennen und suchten sich bei Trommel- und Trompetenschall von den Stühlen zu stossen.

Hauptturniere der Ritter Theil zu nehmen. Jedoch artete dies später aus und gab wohl eine Veranlassung mehr zum Verfalle des Ritterthums.

Der dritte Tag folgte; das Haupt- oder Meisterturnier (*le grand tournoi, la haute journée, la forte journée, le maître tournoi, la maitresse éprouve*) und dies war der glänzendste Theil des ganzen Festes. Unter Trompetenschall zogen die Ritter in ihrem schönsten Schmucke und hoch zu Ross in die Schranken ein und ordneten sich zum Angriff in die bestimmten Schaaren.

Man führte nun verschiedene Arten von Kämpfen, über die man freilich mehr oder weniger Aufklärungen besitzt, da besonders durch die alten Benennungen und Ausdrücke derselben vielfache Verwirrungen entstanden sind, aus. Im Allgemeinen kann man als feststehend annehmen, dass gewöhnlich die Zeit und die Kriege, die man darin führte, die Gattung der Kämpfe bedingten.

Das eigentliche Turnier war ein Gefecht ganzer Haufen gegeneinander und führte den altdeutschen Namen Buhurd, von Hurt (die Schaar, der Haufen), buhurdiren, einen Buhurd halten (franz. *heurter, béhordier — béhourd, bouhordis*). Es zerfiel in das Vorturnier und das Nachturnier.

Wenn die Ritter in die verschiedenen Schaaren geordnet waren und einander in Schlachtordnung gegenüberstanden, wurden die Schranken geschlossen und auf Befehl der Turniervögte das Zeichen zum Angriff gegeben, in der Turniersprache: zum Turnier aufblasen. Die Grieswärtel hieben die Seile, welche die Haufen trennten, ab, worauf die Kämpfer mit den Kolben auf einander eindrangen und jede Abtheilung die andere zurückzutreiben suchte; und so stellte das Ganze das Bild einer Schlacht dar. [1]) Oft nach Verlauf einiger Stunden wurde erst wieder aufgeblasen, um das Gefecht zu endigen. Sie nahmen nun statt der Kolben Schwerter und es begann das Nachturnier, worin die Ritter versuchten, jedoch nach Vorschrift der Turniergesetze, einander die Helmkleinode abzuhauen. Bei diesen Gefechten war es den Rittern gestattet, je nach den bestehenden Turnierordnungen, einen oder mehre Knappen oder Knechte um sich zu haben, die ihnen die Waffen reichen oder sie durch geschickte Wendungen ihrer Pferde vor den Kolbenschlägen ihrer Gegner sichern mussten. Die Pflichten der Knappen bei dieser Gelegenheit waren ebenfalls gesetzmässig vorgeschrieben; auch durften die Kämpfer sie nicht beleidigen.

---

1) Auch hiervon giebt uns der mehrerwähnte Ulrich von Lichtenstein manche interessante Schilderungen.

Eine andere Turnierübung war der sogenannte Tiost, Tyost (tyostiren) — (*la joute, jouste*), ein Gefecht einzelner mit einander, mit Lanze, Schild und Stechhelm. Dies ist eine der ältesten Kampfarten Deutschlands, die übrigens ohne Schranken, auf freiem Felde, wo zwei Ritter einander begegneten, gehalten werden konnten.

Ausser diesen ebengenannten allgemeinen Uebungen gab es noch viele andere Arten Turniere zu Ross, die sich (nach den Turnierbüchern) streng in zwei Hauptgattungen unterschieden, nämlich: Gesteche und Rennen. Man trug beim Gestech einen grossen, schweren Helm (s. Stechhelm p. 34), der den ganzen Kopf bedeckte und woran nur eine schmale Spalte für die Augen offen blieb. Die Lanzen sind dreispitzig mit einem Krönlein versehen (s. p. 53). Alte Turnierwerke nennen uns folgende Arten Gesteche [1]):

1. Das Stechen über die Schranken [2]); hier waren die beiden Kämpfer durch eine Lattenwand, auf dem Turnierplatze angebracht, getrennt. Mit eingelegter Lanze in der Rechten, den Schaft unter dem Arme, die Spitze über das linke Pferdeohr, rannten sie in vollem Laufe gegeneinander und suchten durch einen gewaltigen Stoss auf den Leib oder die Mitte des Schildes (zwischen die vier Nägel) den Gegner aus dem Sattel zu heben, was in der Kunstsprache: einen ledigen Fall nehmen [3]) hiess und wer auf diese Art die Meisten aus dem Sattel gehoben und die grösste Zahl Lanzen gebrochen, die meisten Fälle gewonnen hatte, dem wurde der Stechdank zuerkannt. Oft suchten die Kämpfer durch geschickte Wendungen dem Stosse auszuweichen; oft auch fielen beide, wenn sie gleich gut getroffen, vom Pferde und zuweilen versuchten sie auch die Helmkleinode mit der Lanze abzustossen. Wollte man dem, welchen man aus dem Sattel gehoben, eine Höflichkeit erweisen, so räumte man freiwillig, ihm zu Ehren den Sattel.[4]) In der Regel waren die Ritter bei diesem Gesteche völlig gerüstet.

2. Das Gesellenstechen ist dem früher erwähnten Buhurd ganz gleich, nur dass man ohne Kolben und Schwert focht; die Ritter rannten auf einander, verstachen ihre Lanzen, liessen sich neue geben,

---

1) Besonders Freidals Turnierbuch, in der Ambraser Sammlung in Wien befindlich.

2) Im Weisskunig heisst es (I. Th. p. 95): „Weisskunig hat in seinen kunigreiche am Ersten das Stechen uber die Schranncken aufpracht.“

3) In den Abbildungen der Scharfrennen August's I. von Sachsen, in der Königl. Bibliothek zu Dresden, heisst es auch: „er rannte ihm eine gute Schnappe.

4) Geschah besonders, wenn der Ritter mit einem Fürsten kämpfte.

zerbrachen diese wieder an einem neuen Gegner, entsattelten welche und wurden oft selbst heruntergeworfen.

3. Das deutsche Gestech und zwar *a*) das alte deutsche Gestech im hohen Zeuge; *b*) das neue gemein deutsche Gestech. Das Stechen im hohen Zeuge erhielt wohl deshalb diesen Namen, weil die Stecher (Kämpfer) in einem sehr hohen, gestellartigen hölzernen Sattel sassen, an dem sich vorn am Pferdehalse ein hoher Vorbug befand, der mit einem solchen ähnlichen vor der Brust des Pferdes in Verbindung stand; beides wurde im Deutschen hohes Zeug (*haut barde*) genannt. Ausserdem waren die Pferde mit Decken behangen und nur der Kopf durch einen stählernen Schild geschützt. An der Lanze (Stange) war die Brechscheibe (*rondelle de lance*), durch welche jene läuft und die Hand geschirmt wird. — Beim neuen gemein deutschen Gestech [1]) ist der Mann, wie bei ersterem, mit dem Stechzeug und Helm angethan, auf der Brust ist ein Rüst- oder Widerhaken, worin die Lanze liegt und an dieser eine grosse Schwebscheibe (Brechscheibe), welche den Arm fast ganz bedeckt; auf der linken Seite trägt er einen Schild und sitzt auf einem Stechsattel oder Kissen. Das Pferd hat ebenfalls eine Decke, worunter vorn an der Brust bis an den Sattelbogen eine dicke Wulst von Stroh sich befindet, die Stirn ist wie oben bedeckt.

4. Das wällsche Gestech oder das alte wällsche Gestech über das Dill beedi Stangen, auch Reall mit den vergetterten Schilden und gantzen Stechhelm genannt. Hier stand zwischen beiden Kämpfern die Diele (Dill, die Planke, die Palia), über welche die Stösse geführt wurden. Der Mann trug

---

1) In einem für Turnierwesen höchst merkwürdigen Manuscripte eines Malers zu Augsburg, Jer. Schemel, in der Ambras. Samml. zu Wien, unter d. Titel: „von rossthumblen vnnd zuerichtung zue allerley Thurnieren“ (mit 345 Bl. und beschrieben in A. Primisser's k. k. Ambr. Samml. p. 287. No. 43 u. p. 45) ist Folgendes gesagt: „das neu gemain teutsch Gestech mag man also ordinieren. Der Mann ist angethan mit gemainem Stechzeug, auch seinem Helm, hat auf der Brust ein Risthacken und Widerhacken, darin man die Stang führt, mit einem Krönlein (Eisen mit 3 Stacheln vorn an der Lanzenspitze) vnd ainer grossen Schwebscheiben (von Eisen, wodurch die Stange läuft), die den halben Arm bedeckht, hat auch ein Schilt auf der linken Seitten, darein man das Treffen thuott (Platte, die vom Stoss des Gegners getroffen, davon fliegt). Der Mann sitzt auf ainem Stechsettelin oder Kisselin. Dass Ross ist geziert mit ainer Stechdeckhin, hat darvnder ain grossen stroen bausch, vornen an der Brust, vnder der deckhin, get biss ann Sattelbogen. Das Ross ist auch geblendt vnd gedert (gegittert) vnd mit ainer stellin Stirna.“ Eine Mannesrüstung zu diesem Kampfe wiegt 72 Pfund.

einen geschuppten (geschienten, geschifften) Harnisch, am linken Arm einen gegitterten Schild und sass in einem hohen metallenen Sattel (Kirisssattel). Die Lanze hatte eine grosse Brechscheibe und das Pferd eine Decke und metallenes Stirnblatt.

Das neue wällsch Gestech über die Planken oder frei Turnierbrechen die Stangen, unterscheidet sich von dem alten wällschen Gestech durch einen neuen Stechhelm mit einem Visiere zum Oeffnen.

5. Das Gestech im ganzen Beinharnisch und liderin barschen und brechen die Stangen, im ganzen Stechhelm geliger zu Schimpf und Ernst. Hierbei ist ein Schild auf der linken Seite befestigt, wohin die Lanze gestossen wird, ein Kuirasssattel und das Ross ist mit einer lidern barschen (ledernen Vorbug), mit ganz lidern doschen (Taschen) am Sattel und einem stählernen Stirnblatte bedeckt.

Bei dem Rennen bedeckt der Helm, Rennhut genannt, nur den oberen Theil des Kopfes bis an die Nase; Kinn und Mund sind durch eine Art Schild (Bart), der an der Brust angeschraubt wurde, beschützt. Die Lanzen sind scharf (einspitzig). Es giebt folgende Rennen:

1. Das welsch Rennen mit den Murneten, die sein rundt vnnd haben Scheiben auf dem Gardebrass. Die Kämpfer hatten auf der Brust einen breiten Schild, worauf eine runde Scheibe; die Murnete war eine besondere Art Lanze, welche mit einem Futterale versehen war, um die Gegner nicht zu verwunden, daran eine grosse runde Brechscheibe. Das Pferd war mit einer Decke behangen.

2. Das Schweifrennen, auch der Schweif oder das gewöhnliche Rennen genannt. Sie hatten hierbei auf der Brust einen grossen Schild, die Tartsche, Dartze genannt, geschraubt, der beim Lanzenstoss absprang; die Arme waren nicht gerüstet, und über die Schenkel trugen sie von starkem Stahle die Streiffdartzen. An der Lanze war eine grosse Schwebscheibe und die Spitze scharf. Der Sattel war leicht und niedrig. [1])

3. Rennen vest angezogen, ziemlich gleichbedeutend mit dem Wulstrennen. Die Kämpfer sind wie beim Schweifrennen gerüstet, nur haben sie statt des Rennhutes die Wulst, ein dickes Stirnband mit einer Haube; die Tartsche ist fest an die Brust geschraubt und kann deshalb nicht in die Luft fliegen, daher der Ausdruck: die Tartzen vest angezogen (Tartsche fest anziehen).

1) Hier wog die Mannesrüstung 81 Pfund.

4. Das Rennen unter dem Bund oder das bünt Rennen auf den eisin Stangen, hat seinen Namen von einem eisernen Bunde oder Bande mit Rädchen, an welchem die beim Treffen abspringende Tartsche befestigt war. Der Anzug war wie beim Schweifrennen.

5. Das geschifft dartzen Rennen, geschuppte Tartschen; der Ritter ist völlig gerüstet, aber ohne Streiffdartzen und trägt den Rennhut. Die ziemlich grosse Tartsche ist aus mehren dreieckigen Stücken durch Federn zusammengehalten, die dann durch den sicher geführten Stoss von einander und in die Luft springen. Das Pferd ist mit dreieckigen Decken (Kreitzgeliger) leicht behangen; die Lanze mit grosser Schwebscheibe und Rüsthaken an der Brust, um sie einzulegen.

6. Das geschifft scheiben Rennen, geschäftet Scheibenrennen (*course au pavois futé*), dem Vorhergehenden ganz ähnlich; nur sind, statt der Tartschen, runde stählerne, aus mehren dreieckigen Stücken zusammengesetzte Scheiben auf der Brust befestigt, die durch den Stoss auseinander springen; die Pferde haben stählerne Stirnblätter und lange Decken.

7. Das Pfannenrennen, ein höchst gefährlicher Kampf, wobei man die Gewohnheit hatte, einen Sarg in die Rennbahn zu stellen. Die Renner waren nämlich leicht gekleidet, trugen nur den Brustharnisch unter dem Waffenrocke und stritten in blossem Haupte. Auf der Brust war ein viereckiges Bret mit einem kleinen Rande und mit in Eisen getriebener Arbeit geziert, einer Pfanne ganz ähnlich; oft war es auch mit einem eisernen Gitter bedeckt. Auf diese Pfanne nun wurde der Stoss geführt. Die Pferde hatten nur grosse Decken.

8. Das helmlet Rennen, ist von dem vorhergehenden nur durch einen kleineren Helm (*elmetto*), den die Renner trugen, unterschieden.

9. Das Scharfrennen[1]) (*course à fer émoulu*), ein sehr beliebtes Turnierspiel. Die Ritter sind, bis auf die Arme und Beine, ganz gerüstet, über die Schenkel die Streiffdartzen, auf der linken Seite ist eine grosse, breite Tartsche befestigt. Die Lanze liegt auf einem grossen Rüsthaken und hat eine starke grosse Schwebscheibe. Die Pferde haben nur grosse Decken. Diese Scharfrennen waren mit vieler Gefahr verknüpft, theils durch die starke Lanzenspitze, theils beim Fallen durch die überaus schweren Rüstungen verursacht.

10. Das Feld- und Kampfrennen. Der Mann ist vollstän-

1) Ein solches ist im Dresdner Museum ganz vollständig dargestellt.

dig gerüstet, wie im Kriege, und hat nur beim Turniere den, durch das Treffen abspringenden Bart vor sich. Die Pferde haben einen stählernen Kreuzbund, einen Vorbug, einen Kranz und ein Stirnblatt. Nach abgesetzter Lanze wurde bei dieser Kampfgattung auch mit dem Schwerte gefochten.

Der Kampf bezeichnet das Turnier zu Fuss und wurde mit allen Arten von Waffen geführt, mit grossen und kleinen Schwertern, mit Dolchen, Aexten, Kolben, Dreschflegeln, Spiessen, Hellebarden und anderen mehr.

Die Fusskämpfe im Allgemeinen gehen bis in die frühesten Zeiten zurück und es wird in den alten Heldenbüchern und Gedichten viel von solchen erzählt [1]; als Fussturniere indessen gehören sie wohl einer späteren Zeit an, durch die Veränderungen der Kriegführung veranlasst, wo der Adel nicht mehr allein zu Pferde kämpfte.

Ebenso wurden Erdwälle aufgeworfen, um sie zu erstürmen; oder man vertheidigte eine Brücke, ein Thor, einen Felsenpass und dergleichen. [2]

Wir kehren nun zu den Turnieren zurück. Den Schluss derselben machte die Vertheilung der Dänke, welche wir schon früher erwähnt haben. Darauf folgte ein glänzendes Gastmahl, wobei die mannichfachsten, leckersten Speisen und edelsten Weine in verschwenderischem Ueberflusse aufgetragen wurden; und dann ein Ball oder sogenannte Mummerey, wobei selten der Fackeltanz fehlen durfte, beendigte das Fest. [3]

Wenn gleich die Turniere den Zweck hatten, den Geist des Ritterwesens zu veredeln; wenn auch die strenge Aufrechthaltung der dabei bestehenden Gesetze sie Jahrhunderte lang in Ehren hielt [4]), so trugen doch der dabei herrschende Luxus in Kleidern, Waffen und Rüstungen, die üppige Verschwendung bei den Festlich-

---

1) Wir erwähnen hierbei unter so vielen besonders: das Nibelungenlied, Tasso's befreites Jerusalem, Ariost's rasenden Roland, Schlegel's romant. Sagen und Dichtungen des Mittelalters (der Zauberer Merlin, Lother und Maller etc.) u. dergl. m.

2) Dergleichen Kämpfe (*cassines, castilles, castines, pas. d'armes*) erwähnt Vulson de la Colombière, *le théâtre d'honneur et de chevalerie,* mit sehr ausführlicher Beschreibung im 1. Bd. Cap. VI., IX., X. u. XV.

3) Einige interessante Beschreibungen von Turnieren s. Büsching's Ritterzeit und Ritterthum, I. Bd. p. 353—412. — über Festlichkeiten ebendaselbst p. 116—166. — *Vulson de la Colombière, théâtre d'honneur etc., I. Vol. Chap. XI—XIII. XVI.*

4) Man berechnet ihre Dauer ohngefähr während sechs Jahrhunderte, nämlich vom 10.—16.

keiten und so viele ernste und folgenreiche Vorfälle [1]) während der Turniere [2]), zum Verfalle derselben bei. Selbst Päpste eiferten heftig dagegen, nannten diese Schauspiele eine Veranlassung zu Leibes- und Seelenmord und verweigerten den darin Gefallenen die kirchlichen Ehren. Andererseits nahm die Verweichlichung des Adels immer mehr überhand; sie verloren die Lust an Spielen, welche so bedeutende körperliche Kraft und Anstrengungen erforderten und das Leben in Gefahr brachten. Noch mehr aber führte die Entstehung der stehenden Heere, wodurch das Vorrecht des Adels, allein im Kriege die Reiterei zu bilden, aufhörte, der Gebrauch des Feuergewehres, vorzüglich der groben Geschütze, welche das Tragen der Rüstungen im Felde grossentheils zwecklos machten, die Endschaft der Turniere herbei.

Man wollte jedoch noch immer ritterlich scheinen und so erfand man Spiele, die, oft prächtig ausgestattet, gefahrlos und ohne grosse Anstrengung waren, nur Geschick und Gewandtheit erheischten und sich als Hoffeste geltend machten. Es waren dies die Karousselle im Allgemeinen [3]); sie bestanden 1) in den Quintanrennen (der Erfinder hiess Quintus), wo man mit einem kurzen Speere nach einer hölzernen Figur rannte und sie auf den Kopf oder die Brust zu treffen suchte; gelang dies nicht, so drehte sich die Figur auf einem beweglichen Zapfen schnell herum und der Vorbeireitende erhielt einen derben Schlag. 2) den Kopfrennen; hier-

---

1) So wurde unter anderen Ludwig, der Sohn des Kurfürsten von der Pfalz, bei einem Turnier zu Nürnberg 1287 tödtlich verwundet und starb einige Tage darauf. — Dasselbe widerfuhr dem Herzoge Johann von Brabant, dem Markgrafen Johann von Brandenburg, dem Herzoge Primislaus von Mecklenburg und vielen anderen Rittern. — 1316 wurde zu Basel ein Graf von Katzenellnbogen getödtet. — Markgraf Friedrich der Strenge von Meissen wurde 1330 bei einem Scharfrennen zu Pegau so in den Unterleib gestochen, dass er beinahe davon gestorben wäre. — Das traurigste Beispiel liefert die französische Geschichte, wo bei einem Turniere zu Paris, 1559, König Heinrich II. durch einen unglücklichen Lanzenstoss vom Grafen Montgommery getödtet wurde.

2) Ulrich v. Lichtenstein sagt an verschiedenen Stellen: „Mancher lag sinnlos auf der Erde — er hatte vom Treten Schmerzen gelitten — in der Nacht badeten die Ritter, mancher ward ohnmächtig vor Müde, dem verband man die Wunden, der liess sich salben, dem that der Arm weh, dem das Knie, mancher war wie todt vor Schlaf." — In Ottokar v. Horneck's östreich. Reimchronik heisst es wieder:

Manig Druck und Stoss
Ward da empfangen
Am Hirn und Wangen
Am Knie und an Nasen.

3) *Du Vernois, recherches sur les Carousels anciens et modernes.*

bei wurde nach Türken- oder Mohrenköpfen vom Pferde mit Wurfspiessen geworfen oder mit Lanzen gestossen, mit Pistolen darnach geschossen oder sie wurden mit der Degenspitze von der Erde aufgehoben. — Die dritte Gattung war das Ringrennen (*course de bague*); das Abrennen und Abstechen eines freihängenden Ringes in voller Karriere. Auch diese Spiele verloren sich in der neuesten Zeit fast ganz und tauchen nur hier und da bei festlichen Gelegenheiten auf.

Haben wir nun bis jetzt aller Gattungen Turniere gedacht, die eigentlich nur zur Uebung und Belustiguug der Ritter dienten und daher auch den allgemeinen Namen Schimpf- od. Scherzspiele führten, so bleibt uns noch über die Ernst- und Zweikämpfe (*combat à l'outrance ou à fer émoulu, duel à mort*)[1]) Einiges zur Vervollständigung des Ganzen zu sagen übrig.

Obgleich selten ein Turnier ohne bedeutende Verletzungen, die oft den Tod nach sich führten, vorüber ging, so wurde dies doch immer nur als Zufall angesehen, um so mehr, als die Turniervögte und Herolde auf die Befolgung der bestehenden Kampfgesetze streng zu sehen und bei einem unglücklichen Ereignisse sofort das Ende des Kampfes zu befehlen hatten. Ein Anderes war es mit den Zweikämpfen auf Leben und Tod[2]); hier wurde mit den schärfsten Waffen so lange gestritten, bis einer tödtlich verwundet war oder todt auf dem Platze blieb.[3])

---

1) *Fougeroux de Champigneulles, hist. des duels anciens et modernes etc.*

2) Man will das Entstehen der Zweikämpfe oder Duelle den alten Dänen zuschreiben, bei welchen zuerst alle Arten von Streitigkeiten auf diesem Wege geschlichtet und entschieden wurden. Von den Dänen ging der Gebrauch der Duelle auf die Sachsen, von da auf die Lombarden und hernach auf die Gallier über. S. *de la Colombière, théâtre d'honneur etc. Vol. I. p.* 36. und ders. *Vol. II. C. I—XII.* sehr ausführlich über Zweikämpfe überhaupt.

3) In demselben Werke finden sich viele Beispiele solcher Kämpfe, welche hier kürzlich zu erwähnen nicht uninteressant sein dürfte. Der Verfasser beginnt mit dem Kampfe Kains und Abels und geht dann zu den Griechen und Römern über. So tödtete Kaiser Probus den Aradion — Clovis den König der Gothen Alarich — Childebert den König Amaury — Chlotar II. den sächs. König Berthold. — Ein Zweikampf zwischen Kanut von Dänemark und Edmund von England, 1016 — zwischen Graf Wilhelm von Eu und einem Herrn von Baynard 1096, in Gegenwart König Wilhelm's von England — 1114 zu Paris zwischen drei Franzosen und drei Portugiesen — 1438 eben da zwischen Jean de Massé und dem Engländer Asteley in Karl's VII. Gegenwart — 1442 zwischen Ph. Boyle und Asteley in London, in Gegenwart Heinrich VI. — 1454 zwischen zwei Bürgern von Valenciennes in Gegenwart Philipp's v. Burgund — 1467 zwischen Anton, dem

Es gab zweierlei Arten Zweikämpfe: die eine betraf blos Ehrensachen, welche, ohne sie lange vor Gericht zu bringen, gleich auf dem nächsten besten Platze, im Beisein der Knappen oder auch allein, ausgemacht wurden. Die andere Art waren die sogenannten gerichtlichen Zweikämpfe, durch die Entscheidung wichtiger bürgerlicher und peinlicher Rechtssachen hervorgerufen. Beide Arten stammen aus den frühesten heidnischen Zeiten der Deutschen; Blut fordert Blut zur Sühne, dies war feststehender Grundsatz bei ihnen und Gottes Urtheil, eine göttliche Entscheidung, sollte sich in den Zweikämpfen aussprechen; Gott selbst sollte den Schwachen stärken, der gerechten Sache beistehen und dem Unschuldigen den Sieg verleihen, wo eine Sache, ein Verbrechen in das grösste Dunkel gehüllt und kein anderer Beweis zu führen möglich war. Daher gehört auch der gerichtliche Zweikampf zu einem der wichtigsten Gottesurtheile, Ordale oder Ordalien der alten heidnischen Deutschen und hat sich, von der Geistlichkeit geschickt benutzt, noch mehre Jahrhunderte der christlichen Religion erhalten. [1])

Die salischen Gesetze, welche im 5. Jahrhunderte gesammelt wurden, sprechen schon von dem gerichtlichen Zweikampfe (Gottesgerichtskampf — *jugement de dieu, duel judiciaire*) und wahrscheinlich waren die Burgunder die ersten der germanischen Stämme, die ihn gerichtlich bestätigten; von diesen breitete er sich fast über alle europäischen Nationen aus. Karl der Grosse und Ludwig d. Fromme bestimmten den Gebrauch der Ordale genauer und obgleich schon damals verständige Männer sich gegen die gerichtlichen Zweikämpfe öffentlich erklärten, so wuchs dennoch ihr Ansehen immer mehr und

---

Bastard v. Burgund und dem Baron d'Escales im Beisein Eduard's IV. von England; es dauerte dieser Kampf drei Tage und wurde mit Lanzen am ersten, mit Schwertern und zu Pferde am zweiten und am dritten Tage zu Fusse mit grossen Streitäxten gefochten — 1522 zu Valladolid vor Karl V. zwischen zwei Arragoniern Toreilla und Anca — 1547 zwischen la Chasteneraye und Ch. de Jarnac, zwischen Maugiron und Livaret und Riberac und Schomberg, wobei zwei blieben. — Das merkwürdigste Duell fand bei dem Dorfe Vucht bei Herzogenbusch zwischen dem franz. Kürassierkapitän de Breauté und Girard gen. Lackerbethen, Kürassierleutnant der Compagnie des Baron von Grobbendoncq und 22 Mann von jeder Seite 1600 statt, wo, ausser beiden Anführern, 20 todt blieben. (Es existirt eine Darstellung dieses Duells in Kupfer gestochen, nach der Composition des niederl. Malers S. Vranck, S. p. 85.) S. *de la Colombière Vol. II. C. XVI—XLIX.*

1) S. darüber: Majer, Geschichte der Ordalien — Talhofer, ein Beitrag zur Litteratur der gerichtlichen Zweikämpfe im Mittelalter v. Schlichtegroll — Bruns, Beiträge zu den deutschen Rechten des Mittelalters etc., p. 313—332. — Meiner's und Spittler's Götting. hist. Magazin, III. p. 71.

wurden namentlich unter den sächsischen Kaisern immer häufiger.[1]) Bald von den Kaisern bestätigt, bald wieder von den Päpsten angegriffen, waren sie einem stäten Schwanken unterworfen. Noch in der tridentinischen Kirchenversammlung (Mitte des 16. Jahrh.) wurden sie streng verboten; ihr gänzliches Verschwinden jedoch in Deutschland fällt erst gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts.

Der gerichtliche Zweikampf fand statt, 1) wenn Einer den Anderen beschuldigte, von diesem angegriffen, verwundet und beraubt worden zu sein und nicht freiwillig bekannte; 2) wenn Einer das Reich oder seinen Herrn verrathen oder Mord, Raub und andere schändliche Verbrechen begangen hatte; 3) wenn der Richter das bei der Klage angebrachte Verlangen nach dem Zweikampfe bestätigte und die Sache für eine Kampfsache erklärte. 4) Fand der Zweikampf bei allen Klagen überhaupt dann statt, wenn sie einen öffentlichen Friedensbruch zum Grunde hatten.[2])

Nach geschehener Aufforderung und aller dazu nöthigen gesetzlichen Bestimmungen wurde der Ort des Zweikampfs vom Richter bestimmt und mit einer Umzäunung eingeschlossen, um das Zudringen des Volkes zu verhindern. Dieser Platz oder das Kampffeld hiess im Altdeutschen Kreyt, Kryt, Gries, auch Ring oder Warf, weil er eine runde oder eirunde Gestalt hatte.

Der Kämpfer konnte lederne oder leinene Unterkleider tragen, Haupt und Füsse waren bloss und an den Händen dünne Handschuh, über die Rüstung nahmen sie einen Rock ohne Aermel. Jeder trug in der Rechten ein blosses Schwert[3]), in der Linken einen runden Schild von Leder oder Holz, nur mit eisernen Buckeln versehen; indessen hatten sie auch grosse, lange Schilde mit einer Spitze unten und oben.[4])

---

1) Es waren sogar durch kaiserliche Verordnungen drei Städte in Deutschland zur Abhaltung der gerichtlichen Zweikämpfe bestimmt; nämlich: Schwäbisch Hall, Anspach und Würzburg. In ersterer Stadt besonders war für immer ein wohl geordneter und mit Schranken versehener Platz. Colombiere gedenkt unter anderen eines solchen Kampfes, welcher zwischen Jodocus à Burgavu und Georg Hail 1500 in Hall stattgefunden. S. Vol. II. C. IX. p. 165 ff.

2) Da es nicht hierher gehört, dieses Kapitel ausführlicher zu bearbeiten, so verweisen wir auf Büsching's Ritterzeit etc., II. p. 183—258. — Spalart, Versuch uber d. Kostum etc., III. 212—254. — *de la Colombière, théâtre d'honneur etc., V. II. C. I—X.*

3) Sie fochten auch blos mit Streitkolben, dann wurde es Kolbengericht genannt; die Bischöfe Gottfried und Johann von Würzburg haben viele Verordnungen daruber erlassen (Mitte d. 15. Jahrh.).

4) Eine genaue Beschreibung eines solchen Kampfes, S. *de la Colombière, Vol. II. C. IX. p.* 165 *ff.*

Zwei für jeden Kämpfer vom Richter zugeordnete Männer hatten genau über das gehörige Anlegen der Waffen zu wachen.

Am Tage des Kampfes begab sich der Richter nebst den Beisitzern und einigen dazu erwählten alten erfahrenen Rittern, als Kampfrichter auf einen an den Schranken erhöhten Platz; hierauf erschienen die Kämpfer mit ihren Beichtvätern, Verwandten und anderem Gefolge und baten den Richter nochmals um die Erlaubniss ihre Sache durch den Zweikampf ausmachen zu dürfen. War es ein Kampf auf Leben und Tod, so wurde an den Ecken des Kampfringes für jeden Kämpfer eine Todtenbahre mit Zubehör gesetzt.

Nachdem sie ein Gebet verrichtet, begann der Kampf und endigte nur mit dem Tode oder der gänzlichen Erschöpfung des Einen; hierbei geschah es, dass der Sieger dem Feinde auf die Brust kniete und den kleinen Dolch (Dolch der Barmherzigkeit — *miséricorde*) zog [1]; rief der Besiegte nicht um Gnade, so stiess er ihm denselben in die Gurgel oder zwischen die Fugen der Rüstung in den Leib.

Grossentheils geschahen diese Kämpfe zu Fusse, doch kommen auch einzelne Fälle vor, wo sie zu Ross gehalten wurden.

Ehe wir diese Abtheilung schliessen, wollen wir noch eine kleine chronologische Uebersicht der wichtigsten Turniere von ihrem Entstehen an bis zum Uebergang auf die Karoussels, bis zur neueren Zeit vorlegen.

811 zu Barcellona, bei der Krönung des Grafen Zinofre von Barcellona.
842 zu Strassburg, von Karl dem Kahlen angestellt.
935 zu Magdeburg, bei welchem Ernst von Grumbach Turniervogt der fränkischen Ritterschaft war.
*936 zu Magdeburg, von Kaiser Heinrich I. angestellt.
*938 zu Speier, von Kaiser Otto I.
*942 zu Rotenburg a. d. Tauber, vom Herzog Konrad zu Franken.
*948 zu Kostnitz, vom Herzog Ludwig von Schwaben.
*968 zu Mörsburg (Merseburg) an der Saale.
*996 zu Braunschweig.
*1019 zu Trier a. d. Mosel, unter Konrad I.
1029 zu Trier; hier war Ritter Wilhelm von Cronberg Turniervogt.

1) Diese Dolche waren noch 1310 in Frankreich gebräuchlich; S. *de la Colombière, théâtre d'honneur etc. Vol. I. p.* 416.

*1042 zu Halle a. d. Saale, unter Heinrich III.
*1080 zu Augsburg, vom Herzog Herrmann von Schwaben.
1118 zu Göttingen, wobei eine Gräfin von Gleichen, Gemahlin Rudolf's von Heldrungen, dem Ritter Ernst von Querfurt den zweiten Dank reichte.
*1119 zu Göttingen. [1])
1148 zu Lüttich, unter Graf Theodorich von Holland.
1165 zu Zürich, unter Herzog Welf von Baiern.
1168 zu Zürich.
1174 zu Beaucaire, unter Heinrich II. von England, woran 10,000 Ritter Theil nahmen; bei diesem schenkte der Graf von Toulouse einem tapferen Ritter 100,000 Gold- u. Silberstücke.
1174—1194 wurden unter Heinrich II. und Richard I. viele Turniere in England gehalten.
1175 in Sachsen, wo 16 Ritter todt auf dem Platze blieben, worunter auch Konrad, Markgraf Dietrich's von Meissen Sohn, dem Erzbischof Wichmann von Magdeburg das Begräbniss verweigerte.
1179 zu Köln, unter Graf Florenz von Holland.
1196 zu Zürich. — 1198 zu Nürnberg.
1203 zu Moret, unter Philipp August.
1209 zu Worms, von der Gesellschaft zum Rheinstrome.
1216 zu London, bei der Krönung Ludwig's von Frankreich zum Könige von England, bei welchem viele Ritter blieben.
1235 zu Würzburg, von der Gesellschaft des Landes Franken.
1239 zu Nürnberg.
1240 zu Köln und zu Nürnberg; — desgl. zu Nuys, wobei 60 Ritter auf dem Platze blieben.
1241 zu Herefort in England, wo viele Ritter getödtet und verwundet wurden; unter ersteren der Marschall Gilbert.
1267 zu Merseburg.
1274 zu Chalons, unter Eduard I. von England, wobei viele Ritter blieben und das gewöhnlich der kleine Krieg zu Chalons genannt wird.
1278 glänzendes Turnier zu Wien, von Kaiser Rudolph I. veranstaltet.
1279 zu Paris, wobei Robert Graf von Clermont (Haupt des Hauses Bourbon) so viele Kolbenschläge erhielt, dass er zeitlebens daran litt.

---

1) Diese von 936 an mit * bezeichneten erwähnt Rixner, sind aber schwerlich für wirkliche Turniere anzugeben.

1284 zu Regensburg, v. d. Gesellschaft d. Landes Baiern.
1292 zu Hagenau.
1296 zu Schweinfurt, v. d. Gesellschaft von Franken.
1309 zu Boulogne, bei Vermählung Eduard's II. von England mit Isabella von Frankreich; hier waren die Könige Philipp der Schöne, Ludwig von Navarra, Karl von Sicilien, Heinrich von Deutschland, drei Königinnen und 14 Königssöhne, so wie die Blume der französischen, englischen und flandrischen Ritterschaft in grosser Anzahl. (*Histoire de la maison de France p. d. Sainte-Marthe, T. II. L.* 23.)
1311 zu Ravensburg, v. d. Gesellschaft v. Schwaben; — desgl. zu Rostock, wo 6400 Ritter anwesend gewesen sein sollen.
1315 zu Basel; — 1318 zu Cahors.
1324 zu Königsberg, von den Deutschordensrittern.
1326 zu Konstantinopel, von französischen und italienischen Rittern gehalten, woran Griechen Theil nahmen.
1330 zu Konstantinopel, von den Griechen.
1332 zu Rennes.
1335 glänzendes Turnier zu Valladolid.
1337 zu Ingelheim. — 1338 ebendaselbst.
1342 zu Salisbury und drei Turniere zu London von Eduard III. von England.
1344 zu Paris? bei der Vermählung Philipp's von Valois, wo der Graf von Eu, Raoul III., umkam.
1348 zu Rothenburg, bei welchem Kaiser Karl IV. selbst kämpfte.
1350 zu Mailand, von Visconti veranstaltet.
1353 zu Bern.
1357—1393 wurden in Frankfurt 13 Turniere gegeben.
1360 zu Petershagen. — 1361 zu Nürnberg. — 1362 zu Bamberg.
1364 zu Venedig, besonders merkwürdig.
1370 zu Marienburg, unter Winrich von Kniprode.
1374 zu Esslingen. — 1380 zu St. Denys, von Karl VI.
1384 Judenturnier zu Weissenfels.[1])
1389 zu Neapel, von Karl VI. von Sicilien; — desgl. zu Paris, bei Vermählung Karl's VI. von Frankreich mit Isabeau v. Baiern.
1389 zu London, vom König Richard II. — 1392 zu Brügge.
1392 zu Schaffhausen. — 1394 zu Liegnitz.
1396 zu Regensburg. — 1398 von den Herren von Alt-Limburg angestellt; — desgl. zu St. Denys, unter Karl VI.

1) Die Beschreibung davon S. Spangenberg's Mansfelder Chronik p. 349.

1400 zu Schaffhausen; wobei ein Ritter von Eglofstein Grieswärtel war.
1403 zu Darmstadt, wo Hessen und Franken so hitzig an einander kamen, dass eine sehr grosse Zahl davon umkam.
1405 zu Thoren, von den Deutschrittern. — 1410 zu Mantua.
1412 zu Regensburg. — 1415 zu Paris, unter Karl VI.
1410. 1411. 1413. 1417. von den Herren von Alt-Limburg.
1416 glänzendes Turnier zu Augsburg, wobei die Herzöge Wilhelm und Ernst von Baiern tüchtig stachen.
1433 zu Straubingen. — 1434 zu Nürnberg.
1436 zu Stuttgart; sehr berühmt.
1439 zu Landshut, vom Pfalzgrafen Ludwig vom Rhein.
1440 zu Speier, vom Grafen Friedrich von Zweibrücken und Grafen Erich von Leiningen angestellt.
1440 zu Mantua. — 1441 zu Venedig.
1442 zu Augsburg; wobei Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg, blos mit Helm und Schild, 17 Male rannte ohne heruntergestochen zu werden.
1446 bei Seaumur, vom Könige René von Anjou.
1449 zu Tarascon, von demselben.
1450 zu Ferrara. — 1451 zu Nürnberg, vom Markgrafen Albrecht von Brandenburg.
1467 zu Smithfield in England, vom Bastard von Burgund (Sohn Philipp's von Burgund) und dem Lord Scales angeordnet.
1468 prächtiges Turnier in Burgund bei Vermählung des Grafen Karl von Charrolais mit Margarethe von York.
1469 zu Florenz.
1470 zu Bologna. — desgl. zu Livorno.
1476 zu Eisenach; bei welchem Herzog Wilhelm von Sachsen mit Hans von Dornbergk scharf rannte.
1477 zu Würzburg.
1478 hielt Herzog Albrecht von Sachsen zu Lübeck ein Turnier mit dem Ritter Johann Melzan auf dem Rathhause; der Herzog ritt geharnischt die steinerne Treppe daselbst hinauf und überwand den Ritter.
1479 zu Würzburg.
1480 zu Mainz. — 1481 zu Heidelberg. — 1484 zu Mantua.
1484 zu Stuttgart, — zu Ingolstadt, — zu Regensburg.
1485 zu Anspach, — zu Onolzbach. — 1486 zu Bamberg.
1487 zu Regensburg und zu Worms.
1493 zu Saudricourt bei Pontoise.
1496 von der Stadt Nürnberg veranstaltet.

1496 wurde auf Veranlassung des Kurfürsten Friedrich und seines Bruders, Herzog Johann von Sachsen, ein Turnier vom Rathe zu Erfurt veranstaltet, was bei einer Hitze zum Ersticken von früh 8 bis Abends 5 Uhr dauerte. 20 Ritter rannten, je zwei aneinander mit scharfen Lanzen; dann mit Schwertern und zuletzt im Gesellenstechen alle aufeinander.

1497 zu Worms, — zu Brügge. — desgl. zu Kassel, bei Vermählung des Landgrafen Wilhelm von Hessen mit Yolande von Lothringen.

1500 — 1519 alljährliche Stechen der Nürnberger Plattner zur Fastnacht.

1500 zu Padua. — 1507 zu Mailand, von Ludwig XII.

1509 zu Ruppin, von Joachim von Brandenburg.

1514 zu Paris, bei Vermählung Ludwig's XII. mit Maria v. England.

1515 zu Florenz grosses Karoussel. — zu Kopenhagen, bei Vermählung König Christiern's von Dänemark mit Elisabeth von Spanien. — zu Wien, von Kaiser Maximilian I. gehalten.

1517 zu Nancy.

1519 in Savoyen, unter Herzog Philibert dem Schönen. — desgl. zu Neu-Ruppin, unter Joachim I. v. Brandenburg. — desgl. zwischen Ardres und Guines, von Franz I. und Heinrich VIII.

1532 zu Weimar. — 1535 zu Heidelberg.

1536 zu Reval, vom Heermeister Bruggeney gegeben.

1538 zu Rochlitz, vom Landgraf Philipp von Hessen.

1539 zu Toledo. — 1544 zu Nancy, unter Karl II. von Lothringen.

1549 zu Paris, beim Einzuge Heinrich's II. und Katharina von Medicis; — desgl. zu Bintz in den Niederlanden, von Karl V. und Philipp von Spanien, wobei unter anderen die Dänke allein 5000 Kronen kosteten; der kühnste und derbste Streich mit der Streitaxt brachte 500 Dukaten ein.

1559 zu Paris, bei der Vermählung Heinrich's II. mit Katharina von Medicis, wobei der König fiel.

1560 zu Wien. — 1565 ebenda; sehr glänzende Turniere. [1])

1565 zu Rom, vom päpstlichen General Annib. Altaemps.

1568 zu Wien, vom Herzog Albrecht von Baiern. — desgl. zu Padua.

1569 zu Ferrara, vom Erzherzog Karl.

1570 zu Ferrara, vom Prinzen von Urbino.

1579 zu Florenz, vom Grossherzog Franz von Medicis.

---

1) S. darüber: Wolf Wolfrath's Begebenheiten und Beschreibung des Turniers zu Wien 1565 u. d. O. aus der Sammlung alter Urkunden und Schriften. S. Kuriositäten I. 24—40.

1581 zu Paris, sehr glänzende, unter Heinrich III.
1585 Originelles Turnier der Kapellendorfer Bauern in Weimar. — desgl. glänzendes Karoussel und ein Turnier zu Düsseldorf gehalten.
1588 zu Ascoli.
1592 zu Augsburg, ein Fussturnier in ganzen Kuirassen, von den Fuggern gegeben.
1594 zu Bologna.
1596 romantisches Turnier zu Kassel, bei der Taufe der Tochter Landgraf Moritzen's von Hessen, Prinzessin Elisabeth; — desgl. Ringrennen zu Koppenhagen, bei der Krönung König Christian's IV.
1599 zu Bergamo.
1600 zu Bologna, vom Herzog Farnese von Parma.
1602 zu Turin, bei Vermählung von Ferrante Bentivoglio mit Beatrice d'Esté.
1603 zu Pisa, vom Grossherzog Kosmus von Medicis.
1605 ebendaselbst, bei Vermählung des En. Piccolomini mit Cath. Adimari.
1608 zu Turin, Turniere und Karoussels der Herzöge von Mantua und Modena.
1609 und 1616 glänzende Ritterspiele unter Johann Friedrich von Würtemberg.
1612 zu Frankfurt a. M., vom Kaiser Mathias. — desgl. zu Paris — zu Neapel — zu Ferrara.
1614 zu Baden — zu Stuttgart — zu Jena — zu Dessau, bei Vermählung der Prinzessin Sophie von Anhalt-Dessau mit Herzog Georg Rudolf zu Liegnitz und Brieg.
1615 zu Florenz, vom Grossherzog Kosmus II.
1616 zu Rom; — desgl. grosses Ringrennen zu Halle. — desgl. zu London, bei Vermählung Karl's I. mit Henriette von Frankreich; — desgl. zu Stuttgart von Johann Friedrich von Würtemberg.
1619 zu Turin, bei Vermählung des Herzogs von Savoyen mit Christine von Frankreich; — desgl. zu Genua; — desgl. Quintan- und Ringrennen zu Toulouse.
1624 zu Ferrara, Fussturnier. — 1626 ebendaselbst.
1627 zu Bordeaux, Quintan- und Ringrennen; — desgl. zu Nancy.
1628 zu Parma. — 1632 zu Ferrara — zu Florenz.
1633 zu Turin. — 1634 zu Rom, Quintan- und Kopfrennen.
1635 zu Ferrara. — 1638 ebenda. — 1639 zu Bologna.
1642 zu Ferrara, Karoussels.

1644 zu Rom, unter Papst Pius IV.; — desgl. zu Baden, vom Markgrafen Georg Friedrich von Baden.
1654 zu Altenburg, Ringrennen.
1658 zu Frankfurt a. M., Fussturnier.
1662 zu Paris, Kopf- und Ringrennen; — desgl. zu Wien, prächtiges Kopfrennen.
1666 zu Turin.
1669 zu Rom, von dem Konnetable Colonna, in Gegenwart der Königin Christine von Schweden, angestellt.
1675 Karoussel von Leopold I. (wahrscheinlich in Wien).
1692 zu Torgau, Kopfrennen.
1719 zu München, grosses Turnier.
1750 Turniere u. Karoussels zu Berlin, Postdam u. Charlottenburg.
1793 wurde zu Rudolstadt ein Turnier in altdeutschem Kostüme vom Fürsten Ludwig, welcher sich dabei den Schwarzburger nannte, gehalten.

Es folgt nun eine Reihe von Turnieren und ritterlichen Spielen, welche, so viel man darüber finden konnte, bei verschiedenen Gelegenheiten in Sachsen und zwar grossentheils in Dresden gehalten wurden [1]), wobei Weck's und Hasche's Chroniken und Müller's Annalen als Führer dienten.

Wir glauben, dass dieser Beitrag zur Schilderung des sächsischen Hoflebens mit Beziehung auf die Beschreibung der Dresdner Rüstkammer, nicht unwillkommen sein dürfte.

1172 zu Merseburg, bei welchem Ernst von Künssberg Turniervogt war.
1218 bei der Wartburg, unter Landgraf Ludwig dem Heiligen von Thüringen. — 1221 ebendaselbst.
1226 zu Merseburg.
1242 zu Meissen.
1263 zu Nordhausen.
1265 zu Meissen.
1268 zu Merseburg.

Letztere vier sämmtlich unter Heinrich dem Erlauchten.

1459 Bei Vermählung Herzog Albrecht's d. Beherzten mit Sidonia v. Böhmen in Eger wurden Stechen gehalten, wobei dieser Fürst sich tapfer hielt. Es waren Fürsten u. Herren in grosser Anzahl gegenwärtig und wurden 3000 Pferde gezählt. Weck p. 124.

1) Kurfürst August I. war besonders ein grosser Liebhaber der Scharfrennen, deren er allein 51 hielt.

1487—98 hielt Herzog Johann zu Sachsen viele Scharfrennen.
1518 Turnier zu Zwickau, vom Kurfürst Johann von Sachsen.
1519 zu Dresden, ein grosses Turnier und Rennen von Georg dem Bärtigen angestellt, wobei viele fremde Fürsten waren.
1524 wurden auf dem Altenmarkte zu Dresden, so wie auf der Stechbahn, Rennen und Stechen bei der Vermählungsfeier Markgraf Joachim's von Brandenburg mit Magdalena, Georg's des Bärtigen Tochter, gehalten, wo (nach Weck) 22 fürstliche Personen, 30 Grafen und Herren, viele Edle und Ritter und 2048 Pferde beisammen waren.
1539 zu Dresden, ein Rennen und Stechen, wobei sich Herzog Friedrich zu Sachsen besonders auszeichnete.
1541 zum Beilager Kurfürst Moritzen's mit Agnes von Hessen wurden zu Dresden ein Turnier und viele Rennen und Stechen gehalten.
1548 bei Kurfürst August's I. Beilager mit Anna von Dänemark wurden daselbst ebenfalls Turniere und Stechen gehalten, auch Kastelle zu Wasser und zu Lande erstürmt.
1553 zu Dresden wurde vom Schlosse bis zum Altenmarkte eine Stechbahn gemacht und zu Ehren des Landgrafen Philipp von Hessen mehre Tage Rennen und Stechen gehalten.
1557 auf dem Altenmarkte ebendaselbst ein Ritterspiel.
1574 Ringrennen auf dem Schlosshofe daselbst.
1582 bei Vermählung Christian's I. von Sachsen mit Sophie von Brandenburg wurden stattliche Ringrennen, ein Balgenstechen zu Ross und ein Fussturnier gehalten.
1586 bei Kurfürst August's I. zweiter Vermählung wurden zu Dessau Ringrennen und ein Fussturnier gehalten. Nach der Rückkehr nach Dresden auf dasigem Schlosshofe ebenfalls Ringrennen.
1588 auf dem Altenmarkte zu Dresden stattliche Ring-, Scharf- und Balgenrennen und Stechen, so wie auch Ross- und Fussturniere gehalten unter Christian I.
1589 begannen die Ringrennen auf der neuerbauten Stallbahn daselbst (Stallgebäude, wo jetzt die Bildergallerie) — dann waren bei Hofe ein Quintanrennen, ein grosses Freiturnier und eine Fechtschule.
1591 desgl., Ringrennen daselbst unter Christian I.
1602 grosses Quintanrennen zu Dresden unter Christian II. mit ausserordentlicher Pracht und in verschiedenen Kostümen gehalten, wobei unter anderen der kurfürstliche Stallmeister Albrecht von Dehne Rothfelser 63 Spiesse brach.

1604 ebenfalls grosses Ringrennen.
1607. 1609 u. 1610 desgleichen sehr viele.
1613 u. 14 in Dresden stattliche Ringrennen unter Johann Georg I.
1622 grosses Ringrennen auf der Stallbahn ebendaselbst mit vieler Pracht ausgestattet; ein Fussturnier im Schlosshofe.
1627 zu Torgau grosse Ring- und Quintanrennen beim Beilager Markgraf Georg's von Hessen-Darmstadt mit Prinzessin Eleonore Sophie von Sachsen.
1630 grosses Ringrennen auf der Stallbahn zu Dresden, bei Vermählung Herzog Friedrich's von Holstein mit der Tochter Johann Georg's I. — auf dem Schlosshofe Fussturnier.
1638 auf der Stallbahn daselbst glänzendes Gesellenrennen.
1644 grosses Gesellenrennen im Schlosshofe.
1650 grosses Fussturnier im Schlosshofe unter Johann Georg I.
1661 desgleichen unter Johann Georg II.
1662 bei der Vermählungsfeier des Markgrafen Ernst von Brandenburg-Baireuth mit der Prinzessin von Sachsen fanden vorher Ring- und Quintanrennen mit vieler Pracht in der Bahn am Rathhause statt.
1666 wurde zu Kopenhagen, bei der Vermählung Johann Georg's III. mit Anna Sophie von Dänemark, ein Gesellenrennen gehalten; und bei der Ankunft in Dresden ein zweites auf der Stallbahn.
1672 glänzende Ring- und Quintanrennen. — 1678 desgl.
1697 maskirtes Ringrennen unter August dem Starken.
1708 Kopf- und Ringrennen.
1709 am 7. 10. u. 19. Juni wurden Ringrennen, ein grosses Fussturnier und ein Karoussel gehalten, wobei die vier Welttheile dargestellt wurden; zu Ehren des in Dresden anwesenden Königs von Dänemark, Friedrich IV.
1711 Ringrennen en masque.
1719 im Juli waren in Dresden beim Einzuge der Braut August's III. glänzende Ringrennen; auf dem Altenmarkte ein prächtiges Ross- und Fussturnier.
1722 im Zwinger ein prachtvolles Karoussel von 72 Rittern und 72 Damen ausgeführt.
1727 Karoussel en masque.
1728 desgl. prächtige Ringrennen und Karoussels während der Anwesenheit des Königs von Preussen. Die Kadets führten ein Fussturnier aus. — 1730 solennes Ringrennen.
1737 glänzende Ringrennen unter August III. — 1738 desgl.
1747 zu Ehren der dreifachen Vermählung grosses Ringrennen im Zwinger.

Die letzten Turniere wurden 1791 bei Dresden auf dem sogenannten freundschaftlichen Weinberge von einer Gesellschaft (die ihn besass) aufgeführt; dann ein glänzendes Karoussel während des Wiener Congresses 1814; ein anderes 1821 von den Göttinger Studenten dem Könige Georg IV. zu Ehren; später das Fest der weissen Rose in Potsdam und das Turnier des Lord Ettlington in Schottland 1843.

Von den in Dresden gehaltenen Turnieren und Karoussellen befindet sich der grössere Theil in Kupfer gestochen und meistens fleissig in gouache gemalt in dem königlichen Kupferstichkabinete daselbst.

Aus älterer Zeit sind folgende Kupferwerke und einzelne Blätter zu näherer bildlicher Erklärung dieser Abhandlung besonders interessant und von hoher Bedeutung:

Le triomphe de l'empereur Maximilien I. en une suite de 135 *planches gravées en bois d'après les desseins de Hans Burgkmair, accompagnées de l'ancienne description dictée par l'empereur à son secrétaire Marc Treitzsaurwein; impr. à Vienne chez Math. André Schmidt,* 1796. Maximilian's Triumphzug mit deutsch- und französischem Texte. Diese von Adam von Bartsch veranstaltete Ausgabe enthält die trefflichen Originalholzschnitte, welche dem Burgkmair zugeschrieben werden und sich nebst den Originalplatten und den herrlichen, schön in Miniatur gemalten Originalzeichnungen in der kaiserl. Bibliothek zu Wien befinden. [1]) Es ist dies eines der merkwürdigsten, umfassendsten Werke, was über so manche dunkle Benennungen und Ausdrücke bei den verschiedenen Turnieren Aufschluss giebt.

Gleich lehrreich und wichtig für das Studium über Ritterthum und die Turniere sind:

Der Weisskunig, eine Erzählung von den Thaten Kaiser Maximilian's I. von Marx Treitzsaurwein auf dessen Angeben zusammengetragen etc., herausgegeben aus dem Manuscripte der kaiserlichen Bibliothek in Wien auf Kosten Jos. Kurzböck's 1775, mit 237 Bl. schönen Holzschnitten nach den Zeichnungen H. Burgkmair's. Die

---

1) Das königl. Kupferstichkabinet in Dresden besitzt einen Theil des Originalmanuscripts, das als Text zum Triumphzug gehört, mit der Correctur Kaiser Maximilian's und zugleich auch ein altes Originalexemplar der Holzschnitte, da dieses Werk 1796 in neuer Auflage in Wien erschienen.

Ausführung dieses Werkes zum Drucke kam bei Lebzeiten des Kaisers nicht zu Stande. *Peintre Graveur* von Bartsch No. 80.

Die Abbildung eines zu München gehaltenen Turniers ist in den Kupferblatte von M. Zasinger enthalten; Bartsch *P. Gr.* No. 14 und ist dieses Blatt mit 1500 bezeichnet.

Die geverlichheiten und eines teils der geschichten des löblichen streitbaren und hochberümbten Helds und Ritters Tewedanneck von Melch. Pfintzing, Nürnberg 1517, mit 118 Bl. trefflichen Holzschnitten von Hans Schäufflein. Eine zweite Ausgabe erschien bei Joh. Schönsperger 1519. S. *P. Gr.* v. Bartsch No. 132.

Turnierbuch Herzog Wilhelm's IV. von Baiern von 1510 — 1545.[1]) Nach einem gleichzeitigen Manuscript in Steindruck nachgegeben mit Anmerk. v. Schlichtegroll, München 1818 — 31. 8 Hefte. Fol. (Auch Thalheimer's Fechtbuch genannt.)

Gleich wichtig ist das berühmte Werk über die Ambraser Sammlung, dessen erste Ausgabe lateinisch abgefasst ist, unter dem Titel: *Armamentarium heroicum Ambrosianum ab Jac. Schrenckhio a Nozingen. excud. J. Agricola* 1601, mit vielen Kupfern. 1603 erschien eine deutsche Uebersetzung von Er. Noyse von Campenhouten mit denselben Kupfern und 1735 eine andere in 4. v. Köhler in Nürnberg m. Kpfr.

Von Lucas Kranach d. Aelt. existiren vier schöne Holzschnitte in qu. Fol., welche sämmtlich Turniere vorstellen und eine grosse Treue der Auffassung verrathen. Sie sind mit 1509 bezeichnet. S. *P. Gr.* v. Bartsch No. 124 — 127.

Ein altdeutscher Meister Jacob Binck (geb. 1490, † 1560) hat in gr. fol. einen sehr seltenen und merkwürdigen Kupferstich geliefert, welcher ein grosses Turnier in Rom unter Papst Pius IV., wahrscheinlich auf einem Platze des Vatikans, vorstellt. Leider giebt die oben befindliche Inschrift keine Jahrzahl an, sondern lautet nur: *Monstra della equestra nel teatro di palazzo ridotto in questa forma*

---

1) Hierinnen seyen beschriben vnnd aigenntlich vertzaichnet alle gestäch, Rennen vnnd ritterspil, so der durchleuchtig Fürst mein gnediger Herr Hörtzog Wilhelm in seinem leben vom anfang bis zum endte besitzlich Ritterlich vnnd Wallig verpracht vnnd gethan hat. auch mit wem vnnd wie, vnnd an wellichem tag, auch in was form. gestallt und libereyen mit Rossen Deckhen vnnd geschmuckten allenthalben wie dann die gesechen worden sein. diess ist alles hienach mit Varben lauter aufgestrichen vnnd gemalt etc., geschrieben von des Herzogs Rustmeister Hans Schenck (1510 — 1544) und gemalt von H. Osdentarffer.

della Sta di N. S. Pio 4. come si vede nella stampa della pianta, con le sue mesure. J. Binck fec. Lafreri excud. in der Dresdner Kupferstichsammlung (nicht in *P. Gr.* v. Bartsch erwähnt).

Ein sehr geistreich componirtes Blatt von Sebast. Vranck stellt das merkwürdige Duell zwischen einem Herrn von Breauté und Gerard Lackerbethen und ihren Begleitern bei Herzogenbusch dar. Es befindet sich darunter die Beschreibung: *pourtraict du memorable duel, advenu vne lieue pres de la ville de Bois-le-duc, aux environs d'un village appellé Vucht, le cinquieme jour de Feburier, mil six cens etc. etc.* qu. Fol. S. p. 72.

Caroussel par l'empereur Leopold I. 1675; sehr geistreich von Ossenbeeck (geb. 1627, † 1678) radirt.

Als werthvolle und seltene Manuscripte und Originalminiaturen befinden sich unter anderen in der kaiserl. Hofbibliothek zu Wien noch ausser dem früher erwähnten Triumphzuge Maximilian's zwei Manuscripte mit Malereien, ebenfalls vom Turniere handelnd; das eine ist von Jeremias Schemel, einem Maler aus Augsburg (um 1570), das andere, ohne Künstlernamen, heisst: Etliche Rennen und Treffen Kaiser Maximilian's I.

Die berühmte Ambraser Sammlung in Wien ist ebenfalls im Besitz einiger vorzüglicher Handschriften und Malereien über das Turnierwesen; z. B.

Freidal's Turnierbuch (16. Jahrh.)

Meister Peter Falkner's Künste zu ritterlicher Were (15. Jahrh.).

Anleitung zum Ernstkampf, wie selbe der Meister Hans Talhofer dem Junkher Lutold von Königsek gegeben, mit 63 Bl. (15. Jahrh.).

Meister Lichtenauer's Kampfbuch mit 118 Bl. (16. Jahrh.)

Jeremias Schemel, von rossthumblen vnnd zurichtung, zue allerley Thurnieren.

Ebenso befinden sich im herzogl. Museum in Gotha eine Anzahl handschriftlicher Fechtbücher des 15. u. 16. Jahrh. mit Gemälden, die vielfach reichen Stoff bieten und worunter wir besonders Hans Talhofer's Fechtbuch, mit 1467 bezeichnet und 135 auf beiden Seiten bemalten Blättern, als vorzüglich erwähnen; sie sind in Rathgeber's „Beschreibung des Museums" ausführlich beschrieben.

Die königl. Bibliothek in Dresden besitzt drei starke Bände in langem schmalem Formate, welche alle Scharfrennen enthalten, die Kurfürst August I. (1521 — 66), Kurfürst Johann (1487—1527) und Herzog Johann Friedrich von Sachsen (1521—31) veranstaltet

haben. Der Titel im ersten Bande lautet: Verzeichnuss vnd warhafftige eigentliche Contrafakturn aller Scharffrennen vnd Treffen so der durchlauchtigiste Fürst vnd Herr Augustus I. gethan vnd vollbracht etc. etc. Alle Blätter sind in schönen Farben mit Gold und Silber auf Pergament sehr charakteristisch gemalt, genau mit den Namen der Kämpfenden, der Jahrzahl und dem Orte bezeichnet und es dürfte vielleicht ein grosser Theil von der Hand des damals lebenden Hofmalers Zach. Wehme sein.

Dann: Zeichnung eines Ringrennens Churfürst Christian's I. 1591 von Daniel Bretschneider.

Eigentliche abkondrafagttur des rinkrennens, so Churfürst Christian II. gehalten, 1607.

Turnierbüchlein; darinnen 36 Turniere von Keyser Heinrich I. angefangen bis auff Keyser Maximilianus I. so gantz Ritterlich sind gehalten worden. Zusammen verfasst durch Br. Clamorinum. Dresden 1591. 4.

Interessantes Werk über die Festlichkeiten in Florenz bei der Vermählung des Grossherzogs Franz von Medicis mit Bianca Capello; unter dem Titel: *Feste nelle nozze del sereniss. Don Francesco Medici Gran Duca di Toscana et della sereniss. sua Consorte la Signr, Bianca Capello, composte da M. Raff. Gualterotti. nuovamente ristampate. Firenze* 1579. 4.

Ferner: Abbildung und Repräsentation der fürstl. Inventionen, Aufzüge, Ritter-Spiel, auch Ballet, so am fürstl. Hoflager zu Dessa, bei Herzog Georgi Rudolphi zu Liegnitz und Brieg mit Fräulein Sophia Elisabeth, geborenen Fürstin zu Anhalt etc. Beylager den 27. und darauf folgende Tage October 1614 an fürstl. Magnificenz und Herrlichkeit seyn gebracht vnd gehalten worden. Sambt dazu gehörigen Cartellen, Impresen, Versen vnd Kupferstücken. Leipzig 1615. 4.

Beschreibung der Festlichkeiten bei der Taufe des Prinzen Friedrich von Würtemberg. Stuttgart 1616.

Aufzüge bei der Kindtaufe Herzog Friedrich Wilhelm's Prinzen Christian zu Altenburg. 1654.

Ein anderes kostbares Werk giebt ebenfalls mannichfache Belege über das Turnierwesen; es führt den Titel: *les tournoys du roi René d'Anjou*, und ist ein fleissig geschriebenes Manuscript auf Pergament mit schönen, zart und in glänzenden Farben ausgeführten Miniatüren.

Dieser König (Titularkönig von Neapel) René oder Renatus I. von Anjou, Graf von Provence (geb. 1408, † 1480), welcher, durch Kriege und Befehdungen seiner Verwandten, um den Besitz seines Landes kam, zog sich in die Provence zurück und be-

schäftigte sich dort mit Malerei und Poesie, wo er auch dieses Buch in mehren Exemplaren schrieb und malte. [1]) Ausser in Dresden befinden sich in Paris und einigen anderen grossen Bibliotheken dergleichen Originalexemplare. In Druck herausgegeben erschien es in Paris 1827 von Champollion Figeac.

Deutsches Turnier betreffend besitzt die königl. Kupferstichsammlung in Dresden einen Folioband mit 66 Originalzeichnungen fleissig ausgemalt aus dem 16. Jahrhunderte, worin alle Gattungen Gesteche und Rennen bildlich erklärt und mit kurzem Texte erläutert sind. Leider fehlt Titel und Jahrzahl. [2])

Besonders lehrreich zur Kenntniss des Turnier- und Ritterwesens und dessen Gebräuchen sind die alten Ritterromane und Heldenbücher und wir nennen von der grossen Zahl, die die Litteraturgeschichte [3]) aufzuweisen hat, nur die vorzüglichsten, als:

Der Nibelungen Lied, das Heldenbuch, welchs auffs new Corrigiert vnd gebessert ist, mit schönen Figuren geziert. Frankfurt a. M. Feyerabend 1560. Fol. ins Hochdeutsche übertragen und herausgeg. v. Fr. Ch. v. d. Hagen, Berlin 1811. 8.

Der heil. Graal und seine Hüter (die Ritter von der Tafelrunde) zusammengestellt von Büsching in Hagen's Museum f. altdeutsche Litteratur. Berlin 1809. I. Bd. p. 491.

Percival, von Wolfram v. Eschenbach.

Titurel, von Albrecht v. Scharffenberg.

Perceforest. Le premier Volumes des anciennes Cronicques d'Angleterre faitz et gestes des Roys Perceforest et Gadiffer d'escosse etc. etc. Paris 1528—32. 6 *Vol.* (in der königl. Bibliothek zu Dresden.)

Der grosse Artus, aus fünf Theilen bestehend, angeblich von Gaultier Map verfasst.

Frauendienst, von Ulrich v. Lichtenstein, herausgegeben von L. Tieck.

---

1) Neuerdings erschienen seine übrigen Werke unter dem Titel: *Oeuvres complètes du Roi René, avec une biographie et des notices p. M. le Comte de Quatrebarbes etc.*

2) Am Ende dieses Werkchens befindet sich noch ein möglichst vollständiges Verzeichniss aller bis jetzt erschienenen wissenschaftlichen Werke über Turnier- und Ritterwesen, sub III.

3) S. Grässe, Lehrbuch der Litterärgesch. III. Abth. I. Hälfte p. 149, wo mit grosser Sorgfalt alle Werke über Ritterwesen und Romantik vorgeführt werden und wohin wir den geehrten Leser ganz besonders verweisen.

Wir gelangen nun zu den Erklärungen der in der Turniergallerie des historischen Museums aufgestellten Gegenstände und beginnen zunächst mit den Rüstungen, rechts vom Eingange [1]):

1. Heinrich der Fromme, Herzog von Sachsen, (geb. 1472, † 1541) Vater Moritzen's und August's. Schöne vollständige Reiterrüstung mit Gold ausgelegt und schön gesticktem Reitzeuge.

2. Auf einem Gestelle daneben, halbe Rüstung, vorzügliche mailändische Arbeit in Stahl getrieben mit vielen Figuren und Arabesken und reich vergoldet; ein Geschenk Karl Emanuel's von Savoyen an August I.

3. Moritz, Kurfürst von Sachsen; geb. 1521, empfing von Karl V. in Augsburg die Kurwürde 1548 und fiel bei Sievershausen (im Braunschweigischen) gegen Markgraf Albrecht von Brandenburg 1553. Schwarze Turnierrüstung mit eingeätzten Goldverzierungen, einem schwarzsammtnen Waffenschurz und ganzer Pferderüstung.

4. August I., dessen Bruder, Kurfürst von Sachsen, geb. 1526, † 1586. Schwarze Rüstung mit Gold nebst schwarzsammtnem Waffenschurze, vollständig zum deutschen Gestech mit angeschraubter Tartsche oder Stechschild und einer schönen Lanze von durchbrochener Arbeit mit Krönlein. Das Pferd mit einem Stirnblatt (Rossstirn) und einem Stechsattel.

5. Wolfgang, Herzog von Anhalt, geb. 1492, † 1566. Schöne Stahlrüstung mit eingelegten und geätzten Goldverzierungen und einem gelbseidnen Waffenschurze; vollständig zum deutschen Gestech mit Rüsthaken, Stechschild und Krönleinlanze. Das Pferd mit Stechsattel und Stirnblatt.

6. Christian I., Kurfürst von Sachsen, geb. 1560, † 1591. Schöne vollständige Paraderüstung in blankem Stahl und reichen Goldverzierungen, nebst einem Schurz in Silberstoff und schönem metallenen Streitkolben. Das Pferd vollständig gerüstet mit gleicher Verzierung.

7—9. Auf Gestellen, drei halbe Paraderüstungen mit Waffenröcken, Streitkolben und Rossstirnen; sämmtlich in Kupfer, gut vergoldet und gravirten Verzierungen, einem Prinzen Christian von Anhalt gehörend.

10—12. Drei einfache Turnierrüstungen Christian's I.; sämmtlich in blankem Stahl mit Goldverzierungen, dem Rüsthaken

---

1) Bei vielen dieser Rüstungen sind authentische Belege vorhanden, bei einigen indessen dürften Zweifel zu erheben sein, da wir uns blos an Traditionen zu halten hatten.

und bemalten Krönleinlanzen. Die Pferde nur Stirnblätter und Stechsättel mit rothem Sammte besetzt.

13. u. 14. Zwei halbe Paraderüstungen desselben Fürsten, von massivem Silber mit schönen gravirten Wappen, Figuren und anderen Verzierungen. An der einen befindet sich ein scharlachsammtner Waffenschurz mit herrlichen hoch erhabenen Stickereien (Plattstich).

15. Christian II., Kurfürst von Sachsen, geb. 1583, † 1611. Prachtvolle vollständige Paraderüstung nebst Kuirasssattel in Eisen getrieben; die Verzierungen und Figuren, Reitergefechte darstellend, von Kupfer, aufgenietet und reich vergoldet. Vorzüglich schöne Arbeit des berühmten Augsburger Waffenschmiedes Desiderius Kollmann, 1599 gefertigt.

16. Derselbe Fürst; ganz vollständige Staatsrüstung für Mann und Ross in Stahl und mit reicher Vergoldung. Dies ist die merkwürdigste und schönste Rüstung des Museums; auf der Pferderüstung sind die wichtigsten Thaten des Herkules in schöner Composition auf ziemlich grossen Medaillons in Stahl getrieben, dargestellt, als: Herkules als Knabe erdrückt die Schlangen; — er unterstützt den Atlas; — raubt die goldenen Aepfel der Hesperiden; — der Kampf mit dem nemäischen Löwen; — mit dem erymanthischen Eber; — mit der lernäischen Schlange; — dem kretensischen Stiere; — mit dem Cerberus; — die Rosse des Diomedes; — der Kampf mit Antäus; — mit dem dreiköpfigen Geryon; — Kakus entführt dem Herkules die geraubten Stiere des Geryon; — der Raub des Gürtels der Amazonenkönigin. Auf den Brust- und Rückenstücken des Kuirasses und den Armschienen befinden sich auf kleinen Medaillons die Geschichte des goldenen Vliesses, des Trojanischen Pferdes und andere Scenen. Alle diese grossen und kleinen Medaillons sind mit reichen Arabesken, Thieren, Blumen und Fruchtstücken wundervoll verziert und dazwischen wieder vergoldete Damascirung angebracht. Es ist überhaupt eine der vorzüglichsten Rüstungen, und dürfte ihrer grossen Vollständigkeit wegen wohl einzig in ihrer Art genannt werden.

Ein altes Inventarium giebt diese Rüstung ebenfalls für Augsburger Arbeit aus, allein der Styl der Composition und namentlich die correcte Zeichnung der nackten Figuren veranlasst uns sie eher für ein italienisches Meisterwerk zu halten. [1]) Weck sagt in seiner

---

1) Vielleicht unter der Leitung Cellini's oder dessen Schule, besonders sprechen die Arabesken sehr für den Styl dieses Meisters, während die Figurenscenen an Giulio Romano erinnern. Möglich wäre

Chronik von Dresden (p. 59): dass diese Rüstung bei dem Leichenbegängnisse Christian's II. vorgeführt und mit 10,000 Thalern bezahlt worden sei.

17. Johann Georg I., Kurfürst von Sachsen, geb. 1585, † 1656. Vollständige Paraderüstung für Mann und Ross von schwarzem Eisenblech mit reicher erhabener Goldverzierung; er sitzt auf einem ähnlichen Kuirasssattel mit rothem Sammte gepolstert und trägt eine Streitaxt. Leider ist das untere Beinstück ergänzt und die Vergoldung nur gemalt, die Pferderüstung scheint überhaupt älter.

18. Eine andere vollständige Paraderüstung dieses Fürsten, für Mann und Ross, in blau angelaufenem Stahle mit vielen eingeätzten Goldverzierungen, Kriegsgeräthe darstellend, und grossen gemalten Wappen. Obgleich sich diese Rüstung sehr glänzend ausnimmt, so gehört die Arbeit daran schon in die Periode des verdorbenen Kunstgeschmacks. Er trägt unter den aus Platten bestehenden Beinschienen rothe mit Gold gestreifte Sammthosen, in der Rechten eine lange Streitaxt; der Sattel ist ebenfalls mit Sammt gepolstert. Am Vorbuge der Pferderüstung steht die Jahreszahl 1622.

19. Vollständige Darstellung eines Scharfrennens; die Ritter tragen die Rennhüte und haben vor dem Gesichte einen dicken hölzernen Bart, der mit einer grossen hölzernen, mit Eisen beschlagenen Tartsche auf der linken Seite in Verbindung steht und auf dem eisernen Brustharnische festgeschraubt ist. Die Arme sind nicht gerüstet; die Lanzen von starkem Holze mit langen, scharfen Eisenspitzen sitzen fest geschraubt auf einem grossen und stark eisernen Rüsthaken und haben über der Hand eine grosse ausgeschweifte, stählerne Schwebscheibe. Die Schenkel sind mit grossen metallenen Streifdartzen, die unteren Beine und die Füsse mit schwarzen Eisenblechstiefeln geschützt. Sie sitzen auf leichten Rennsätteln. Die Pferde haben nur das metallene Stirnblatt, ein breites Schellenhalsband und grosse, lange schwarze Tuchdecken, worauf, auf der einen das kurfürstliche, auf der anderen das herzoglich sächsische Wappen gestickt sind. Eine jede Mannesrüstung wiegt über 200 Pfund? [1])

---

auch, dass ein deutscher Waffenschmidt nach den Zeichnungen eines Italieners gearbeitet hätte.

1) Das ungefähre Gewicht einer ganzen Rüstung zum Scharfrennen ist 81 Pfd., zum deutschen Gestech 70 Pfd.; die einzelnen Stucke einer solchen wiegen: der Stechhelm mit allem Zubehör 17½, Brust nebst Rust- und Hinterhaken 17½, Rucken 4, der geschobene Schoss 6, die holzerne belederte Stechtartsche 5¼, das rechte Armzeug 7, das linke 11 Pfd. (Rüstung in der Ambr. Samml. in Wien). — Eine 13 Fuss lange Rennlanze

Es geht die Sage: diese Rüstungen seien von August I. gebraucht worden; doch dürften sie wohl noch älter sein.

20. Friedrich Wilhelm, Herzog v. Weimar, geb. 1562, † 1602. Administrator von Sachsen während der Minderjährigkeit Christian's II. (von 1591—1601). Sehr elegante und vollständige Paraderüstung (zu Fusse) von blankem Stahle mit eingeätzten Goldverzierungen; er führt in der Rechten einen stählernen Streitkolben mit Vergoldung, in der Linken einen runden Schild mit Goldverzierung und trägt rothe Sammtunterkleider und einen Waffenrock von Silberstoff.

Gehen wir wieder nach dem Eingange zurück, so begleiten uns auf der linken Seite eine grosse Anzahl einfacher Turnierrüstungen (zu Fuss); die meisten ganz vollständig mit der Lanze, dem Rüsthaken und dem Stechschilde. Bei jeder liegt die stählerne Rossstirn auf dem Fussgestelle. Der grössere Theil ist in blankem Stahle, mehre in schwachem Eisenblech mit eingeätzten Gold- und Silberverzierungen.

Gegenüber den beiden Rüstungen Christian's II. befinden sich die Kinderrüstungen der nachherigen Kurfürsten: Christian's I. u. II., Johann Georg's I. und II., worunter die Christian's II. auf einem kleinen, ausgestopften schottischen Pony sitzt.

Gegen den Ausgang sind mehre Halbrüstungen von blau angelaufenem Stahle mit geätzten Goldverzierungen, mehre andere von vergoldetem Kupfer, welche sämmtlich im 17. Jahrhunderte bei Karousellen und Ringrennen gebraucht wurden.

Am letzten Fenster bei der Thüre steht eine vollständige Reiterrüstung von schwarzem Eisenblech, welche der General Graf Bauditz bei einem sogenannten Paillerennen 1719 getragen.

Die Wände hinter den Reiterrüstungen sind höchst geschmackvoll und sinnreich mit Schwertern und Dolchen in überaus grosser Anzahl decorirt. Man bemerkt zunächst dem Eingange mehre französische Schwerter mit Devisen (Wahlsprüchen) und Jahreszahlen.

Das erste und älteste davon trägt die Inschrift; *Espoer en Diev* 1243, auf der einen, und *En toi moi fie* 1243, auf der anderen Seite. Die beiden anderen blos die Jahreszahlen 1379 und 1468. Schöne Turnierschwerter, deren Griffe reich mit Silber ausgelegt — eine grosse Menge spanischer Stossdegen mit durchbrochenen Klingen, deren Griffe in den mannichfaltigsten Formen und reichen Gold-,

---

wiegt 14 Pfd., die Stechstange Erzherzog Ferdinand's von Tyrol aber wog 45 Pfd. — Der ganz vergoldete Harnisch des Herzogs Henry de Guise gen. Balafré, der zu Blois 1588 getödtet wurde, wiegt 122 Pfd.

Silber- und Emailverzierungen die Bewunderung des Beschauers auf sich ziehen. Ebenso Dolche mit herrlich verzierten Scheiden; — stählerne Brechscheiben mit Gold geätzt; — mehre Halsbergen mit reichen ausgelegten, geätzten und punzirten Arabesken und Figuren aus dem 17. Jahrhunderte; — schöne Helme und Pickelhauben verschiedener Formen in prächtiger getriebener und Tauschirarbeit, meistens aus Mailand stammend.

Prachtvolle Schilde in Stahl und Eisen getrieben, meistens ganz runde; unter anderen ist auf dem Einen die Uebergabe der Schlüssel einer Stadt an einen römischen Feldherrn dargestellt, eine herrliche in hohem Relief getriebene Arbeit in Stahl und reich vergoldet, sehr Cellini's Meisterhand ähnelnd. [1])

Auf einem anderen erblickt man, ringsum laufend, eine Schlachtscene, Sieg der Polen über die Tartaren unter Herzog Lesco IV. (gen. der Schwarze; — er reg. v. 1276—89), in trefflich getriebener Arbeit aus dem Ende des 16. Jahrhunderts; die Polen sind in römischem Kostüme dargestellt. Um den hervorstehenden Knopf steht: *Niger bellator Lesco trucidat Jazyagas capiti fert Diadema poly contra hostem Michael dux caelity arma ministrat una stetit gemino gloria (paria) Duce septimy ense.*

Ein dritter (ein Geschenk der Kurfürstin an ihren Gemahl Christian I. 1589), oben breit und unten spitz zulaufend, enthält in der Mitte ein Medusenhaupt, umgeben von Medaillons, worin David und Judith, Minerva und Mars dargestellt und dies Alles wieder mit reichen Fruchtgehängen, Bändern und dergleichen verziert ist; eine herrliche in Eisen getriebene Arbeit.

Ein vierter von ähnlicher Form enthält einen Kampf wilder Pferde, höchst lebendig dargestellt, welche geniale Composition sehr an den berühmten Carton da Vinci's, den Fahnenkampf erinnert. Das Ganze ist sehr haut-relief in Eisen getrieben.

Unter vielen aufgestellten scharfen und stumpfen Lanzen, gemalt und vergoldet, erblickt man auch eine zierlich durchbrochene Karoussellanze von Cedernholz, ganz vergoldet, welche Johann Georg III. gehörte.

Einfache Helme und Sturmhauben, Brust- und Rückenstücke,

---

1) Bartsch beschreibt in seinem *Peintre Graveur Vol. XV. p.* 30. *No.* 3. den Kupferstich eines unbekannten italienischen Meisters im Geschmacke des Aug. Veneto, welches Blatt ganz mit der Darstellung dieses Schildes übereinstimmt und die Composition der florentinischen Schule (vielleicht Rosso oder Primaticcio) zugeschrieben wird. Es stellt Scipio dar, der die Geschenke für Loskaufung einer Gefangenen ausschlagt; auf dem Kupferstiche befindet sich die Jahrzahl 1542.

Armschienen, Handschuhe von Eisen und dergleichen sind noch ausserdem in den letzteren Feldern symmetrisch aufgestellt.

IV. Zweite Gallerie oder Schlachtensaal.

Die Benennung dieser Gallerie macht uns schon im voraus mit den darin befindlichen Gegenständen vertraut; weder Pracht noch reiche Arbeiten treten uns entgegen, nur düsterer Ernst umgiebt uns; das Bild einer kriegerischen, fehdelustigen Vorzeit rollt sich vor uns auf. Doch wird auch andererseits, bei Anschauung dieser Stücke, manche heldenmüthige That, manch wichtiges, folgenreiches Ereigniss aus der Geschichte in das Gedächtniss zurückgerufen.

Wir beginnen hier wieder mit den, rechts vom Eingange aufgestellten, Reiterrüstungen, welche zum grossen Theile denselben Fürsten Sachsens angehören, die wir schon in der vorhergehenden Gallerie erwähnt haben.

1. Georg der Bärtige, Herzog von Sachsen, ältester Sohn Albrecht's des Beherzten; geb. 1471, † 1539; ein mannhafter Unterdrücker der thüringischen Bauernunruhen. Vollständige Kampfrüstung in polirtem Eisen, der Helm mit geschlossenem Visiere; auf der linken Seite des Brustharnisches ist als Devise [1]) ein vor dem Kruzifix knieender Ritter mit der Jahreszahl 1539 zart gravirt.

Das Pferd hat einen Kuirasssattel und ein metallenes Stirnblatt; der Reiter führt einen langen vierschneidigen Panzerstecher.

2. Heinrich der Fromme, Herzog von Sachsen; sehr charakteristisch geformte, vollständige Kampfrüstung mit geschlossenem Visiere in blank polirtem Eisen, in der Rechten ein kurzes breites Schwert, Klinge und Griff mit in Gold geätzten Verzierungen. Historisch merkwürdig ist die über die Brust hängende, schwere und grossgegliederte Eisenkette.

Nachdem nämlich Heinrich von seinem Vater, Albrecht dem Beherzten, zum Vicestatthalter von Friesland ernannt worden und ersterer dieses Land in Besitz nehmen wollte, empörten sich die Friesen, belagerten ihn in der festen Stadt Francker und drohten, ihn mit dieser eisernen Kette zu hängen. Albrecht eilte dem Bedrängten zu Hülfe, schlug die Friesen und befreite ihn (1500). Seit der Zeit

1) Sehr häufig war auf dem Brustharnische der Wahlspruch oder eine bildliche Devise des Ritters angebracht; gewöhnlich auf der Seite des Herzens.

wurde diese Kette im Schlosse und später in der Rüstkammer zu Dresden aufbewahrt. [1])

Das Pferd trägt einen eisernen Kuirasssattel, dergleichen Stirnblatt und schwarzsammtnes Behänge mit grossen Quasten.

3. Johann Friedrich der Grossmüthige, Kurfürst von Sachsen (Ernestinische Linie), Sohn Kurfürst Johann's des Beständigen; geb. 1503, gefangen in der Schlacht bei Mühlberg von Karl V. 1547, verlor in demselben Jahre die Kurwürde und starb zwei Jahre nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft (1554).

Diese vollständige schwarze Eisenrüstung mit offenem Helme (Sturmhaube) wurde von diesem Fürsten in genannter Schlacht getragen. Ueber dem Kuirass hängt seine rothseidne Feldbinde und unter der ganzen Rüstung befindet sich ein eng gegliedertes Panzerhemd. Der Kuirasssattel ist am Vorbug und der Hinterwand mit reich componirten Schlachtscenen trefflich in Eisen getrieben. Das übrige Reitzeug besteht in Brust- und Hinterstücken (Kreuzgelieger) aus geschobenen Stahlplatten und einer Rossstirn.

4. Moritz, Kurfürst von Sachsen. Vollständige blank polirte, eiserne Kampfrüstung mit geschlossenem Visiere, besonders ausgezeichnet durch die schlanke, edle Form aller Theile derselben; er führt einen stählernen Streithammer. Der Sattel ist ganz von Eisen und die Pferderüstung sehr eigenthümlich von Metallplatten zusammengesetzt und mit schwarzem Leder durchzogen.

5. Derselbe; vollständige Stahlrüstung mit offenem Helme

---

1) In einem interessanten Manuscripte, betitelt: „Hertz. Heinrich's zu Sachsen Lebenslauff, aufgezaichnet von Bernh. Freydigern, Secretario zu Dresden; 1593. 38 Folioseiten“, wird von diesem Fürsten erzählt, dass er sich gern mit grossen, schweren Wehren zu beiden Seiten behangen habe, einem langen Schwerte und einem Dolche, und sich auch stets mit solchen malen liess; (im Sitzungssaale des Altstädter Rathhauses zu Dresden befindet sich des Fürsten lebensgrosses Bildniss, mit einem mächtig langen Schwerte dargestellt). Neben seinem Bette stand das grosse Schlachtschwert, das er in Friesland geführt und dabei hing die oben erwähnte Kette. So hielt er auch viel auf grosse Geschütze, deren schon eine grosse Zahl in Dresden und Freiberg (wo er gewöhnlich residirte) gegossen wurde; fast täglich besuchte er das Zeughaus, wo er selbst den Staub von den Geschützen wischte und ergötzte sich an den drolligen und oft höchst unanständigen Bildnissen und Scenen, die ihm Lucas Cranach dazu zeichnen musste und gab ihnen auch die sonderbarsten und originellsten Namen. Ebenso gehörten schöne Gaule zu seiner Liebhaberei. Die Begleitung seiner Spaziergänge, die viel den Werkstätten der Handwerker galten, war ein Thürknecht, ein Mohr und ein grosser englischer Hund. Mehr davon S. in Weissen's Museum für die sächs. Gesch. I. 2. St. — uber die Kette, Weck's Chronik v. Dresden p. 60 und 126.

und Kniestücke und mit schönen eingeätzten Goldverzierungen. Er trägt eine rothseidne Feldbinde und eine schöne Streitaxt in der Rechten. Das Pferd hat rothsammtnes Behänge, Kreuz- und Brustriemen, metallenes Stirnblatt und einen verzierten Kuirasssattel.

Diese Rüstung trug Moritz bei seinem Einzuge in Magdeburg im Jahre 1551.

Zwischen beiden Rüstungen dieses Fürsten befinden sich in einem Glaskasten das schwarzseidne Wamms, die rothseidne blutbefleckte Feldbinde, welche er in der Schlacht bei Sievershausen 1553 trug und in einer Kapsel die platt gedrückte Pistolenkugel, womit er erschossen wurde.

In der fürstlichen Begräbnisskapelle des Domes zu Freiberg steht auf dem prächtigen Grabmonumente Moritzen's die Rüstung, welche er bei dieser Schlacht trug.

6. August I., Kurfürst von Sachsen; vollständige schwere Kampfrüstung für Mann und Ross, in blank polirtem Eisen. Sehr schön gearbeitet mit hohl geschliffenen Streifen, zwischen welchen geätzte und gravirte Arabesken sind; die Rechte hält eine Streitaxt.

Man möchte es wohl für eine ältere Mailänder Arbeit halten.

7. Derselbe; schwarze Kampfrüstung von Eisenblech mit geschlossenem Helme, ganz mit vergoldeten Nieten besetzt. Den breiten geschobenen Beinschienen nach, gehört sie dem 17. Jahrhundert an und wird irrig August I. zugeeignet. Auf der rechten Seite steckt ein Dolch im Gürtel.

8. Christian I., Kurfürst von Sachsen; vollständige blank polirte Kampfrüstung mit hohl geschliffenen Streifen und Verzierungen trefflich gearbeitet (jedenfalls mailändisch), der Helm mit offenem, gestäbtem Visiere. Das Pferd trägt einen eisernen Sattel, Stirnblatt und reiches rothsammtnes Riemzeug.

9. Christian II., Kurfürst von Sachsen; schwarze vollständige Kampfrüstung, der Helm mit einer Art Fallschirm. Der Sattel ist schön vergoldet und gravirt und das Pferd mit Rossstirn und sammtnem Reitzeuge bedeckt.

10. Johann Georg I. von Sachsen; einfache schwarze und vollständige Rüstung mit vergoldeten Nieten und geschobenen Beinschienen, nebst Rossstirn und Sattel.

11. Johann Georg II. von Sachsen; geb. 1613, † 1680; ganz ähnliche Rüstung mit gegittertem Visier am Helme.

12. Wolfgang, Herzog von Anhalt; vollständige blank polirte Kampfrüstung mit geschlossenem Visier und hohl geschliffenen Streifen, dergleichen Sattel, Rossstirn und geschobenen breiten Brust-

und Kreuzstücken. Schöne Rüstung, an der sich namentlich die Form des Brustharnisches sehr auszeichnet.

13. Johann Sigismund, Kurfürst von Brandenburg; geb. 1572, ward reformirt 1614, † 1620; vollständige blanke Kampfrüstung mit zart eingeätzten Verzierungen; unter dem Helmkragen ist zwischen einem Arabeskenrande folgender Spruch gravirt: *„Hilf Got mir aus not durch deines Lieben Sons unsers Herrn Jesu Christi Leyden Sterben vnd Dot · Bescher mir Her Got · ain Seeligs Ent · Mein Arme Sel Befelhe Ich Allzeit In deinne Hende · amen.“* Darunter ein Kruzifix mit den Worten: *„Spes mea deus.“*

Der Sattel ist mit eingeätzten, goldenen und blau angelaufenen Verzierungen geschmückt; das Pferd mit Stirnblatt und rothsammtnem Reitzeuge.

Es ist dies eine der elegantesten Feldrüstungen und zeigt schlanke, jugendliche Formen.

14. Friedrich Wilhelm, Herzog von Weimar, Stammvater der Altenburgischen Linie; geb. 1562, † 1602; einfache schwarzeiserne, vollständige Kampfrüstung mit geschlossenem Helme und gegattertem Visiere und weissen Nieten. Sammtnes Reitzeug mit schön vergoldetem und gravirtem Sattel und eiserner Rossstirne.

15. Johann Georg IV., Kurfürst von Sachsen; geb. 1668, † 1694. Eiserner Feldkuirass mit Büffelleder überzogen, im Rücken mehre tiefe Kugelspuren; dazu ein Eisenkreuz (eine Art Sturmkappe), worüber ein breitgekrempter Filzhut.

Der Kurfürst trug beides im Feldzug am Rheine 1690.

16. Gustav Adolph, König von Schweden; geb. 1594, fiel in der Schlacht bei Lützen am 6. Nov. 1632. Vollständige Feldrüstung von schwarzem Eisenblech mit geschobenen Arm- und Beinstücken, breitem Lendenschurz, vergoldeten Nieten und geschlossenem Helme, auf dem Ringkragen mehre vergoldete Medaillons, das eine mit dem heiligen Georg verziert. Ueber dem Kuirass, welcher an der Brust eine Kugelspur zeigt, hängt eine gelbseidne Feldbinde mit feinem Spitzenrande; die Rechte hält einen langen Commandostab von schwarzem Holze mit Silberbeschlage unten und oben. Das Pferd hat einen eisernen Sattel und Stirnblatt.

Diese interessante Rüstung, woran nur die unteren Beinstücke ergänzt sind [1]), soll der König noch wenige Tage vor seinem Tode im Felde getragen haben; sie befand sich im Schlosse zu Weissenfels, von wo sie als Geschenk in die Sammlung kam.

---

1) In dieser Periode trug man schon sehr hohe braunlederne Stiefeln und nur metallene Schenkelstücke.

17. Johannes III. Sobiesky, König von Polen, Wiens heldenmüthiger Befreier [1]), geb. 1629, bei Wien 1683 und starb 1696. Schuppenpanzer von blankem Stahle mit halben Armstücken, offenem Sturmhute, worauf ein weisser und ein rother Reiherstutz; unter dem Panzer ist ein rothsammtnes Wamms mit Aermeln nebst Panzerhandschuhen. Auf jeder Schuppe sind, ein kleines vergoldetes, auf dem Halskragen ein grösseres Kreuz und auf den Armen goldene Medaillons mit Löwenköpfen angebracht. Die Rechte hält einen stählernen Streitkolben (Busikan) reich vergoldet und mit Türkissen besetzt.

Diesen in seiner Form und Arbeit höchst merkwürdigen Panzer trug Sobiesky beim Entsatze von Wien und schenkte ihn seinem Freunde und Waffenbruder Johann Georg III. von Sachsen.

Dem Panzer gegenüber befinden sich an der Säule türkische Fahnen und Rossschweife aller drei Grade; bei Wien erbeutet.

Auf der anderen Seite der Säule erblickt man den eisernen, mit Leder überzogenen Feldkuirass und die Sturmkappe August's des Starken, Kurfürst von Sachsen [2]), (geb. 1670, ward König von Polen 1696, † 1733). Dieser Kuirass wiegt 45, die Sturmhaube 12 Pfund. Auf der Brust ist der Probeschuss, den der König selbst darauf gemacht haben soll.

An dem Fenster gegenüber steht auf einem Gestelle der eiserne Feldkuirass und die Sturmhaube, worunter zur Deckung des Nackens eine Kappe von grober Leinwand mit einem starken Kettenpanzer überzogen, welche von Kurfürst Johann Georg III. beim Entsatze von Wien getragen wurden. [3])

Daneben auf einem Postamente der überaus grosse, blanke Harnisch nebst schwarzsammtnem Waffenrocke Kurfürst Friedrich August's II. (geb. 1702, † 1763), worin er als König von Polen gekrönt wurde.

Nach dem Eingange zurückkehrend, erblicken wir vor den Fenstern auf Fussgestellen viele schwarz- und blankeiserne Kampf- und Feldrüstungen sächsischer Ritter und Generale, wovon indessen der grösste Theil nur bis zum Schenkelstücke geht.

---

1) Sein Bildniss, von La Croix gemalt, hängt daneben über der Thüre.

2) Friedrich August I. oder der Starke.

3) Dieser Fürst (geb. 1647, † 1691) zog mit 12000 Mann dem bedrängten Wien zu Hülfe, bei welcher Gelegenheit er sich mit seinen braven Sachsen sehr tapfer hielt und mit reicher Beute zurückkehrte, worunter unter Anderem 5 schöne Zelte, 6 metallene Kanonen und ein Elephant waren. Ein prächtiger arabischer Alkoran, mit Gold und bunten Farben und andere seltene Manuscripte sind in der königl. Bibliothek zu Dresden noch ein würdiges Andenken dieser Zeit.

Auch in dieser Gallerie sind die Wände hinter den Reiterrüstungen in gleicher Weise, wie in der vorhergehenden, mit Waffen reich decorirt.

Wir sehen grosse zweihändige Schwerter, Flammberger oder Zweifäustler und lange, zum Theil vierschneidige Panzerstecher; — im zweiten Felde kurze Schwerter (Zisacke, Dusegkke, Tysachke genannt), im Hussitenkriege erbeutet, und Schweizerwehren, ebenfalls kurz und breit; — dann grosse und kleine Streithämmer, Aexte und Kolben, von denen viele mit schönen geätzten, eingelegten und vergoldeten Verzierungen geschmückt und von sehr verschiedenen und charakteristischen Formen sind; — ebenso Streitbeile, worunter einige der Strelitzen aus Peter's des Grossen Zeit; — Hussitenflegel von mächtiger Grösse und Stärke; — schöne Stossdegen und Dolche mit reichen Gefässen und Scheiden in herrlich getriebener Arbeit, von Gold und Silber.

Von diesen Dolchen verdienen einige im sechsten Felde besondere Aufmerksamkeit. Einer ist sehr breit und mit tiefen sägeartigen Einschnitten versehen und wurde in der linken Hand geführt, um den Hieb des Gegners zu pariren und dessen Schwert zu brechen.

Ein anderer springt durch einen Federdruck auseinander, einer Scheere gleichend, und diente zu demselben Zwecke.

Bei einem dritten springen auf ähnliche Weise auf beiden Seiten Klingen heraus, einen Triangel bildend.

An den vierten Dolch knüpft sich eine historische Sage, indem er nämlich vom Herzoge Rudolph von Schwaben in der Schlacht bei Merseburg (1080) gegen Heinrich IV. geführt und im dasigen Dome gefunden worden sein soll. Die Klinge steckt in einfacher Scheide mit einer kurzen vergoldeten Kette zum Anhängen; der Griff aber ist von schön geschnitzter Arbeit in Flaser, worauf die Alles bezwingende Liebe in erhabenen Figuren dargestellt ist. Auf der einen Seite sitzt eine geflügelte weibliche Figur, einen Hund unter dem Arme, auf zwei zottig behaarten männlichen Gestalten, wovon man nur Kopf und Brust mit vorgestreckten Händen zu beiden Seiten bemerkt. Auf der entgegengesetzten Seite sind ein Weib und ein alter Mann in Bärengestalt mit einem Ringe um den Hals und zusammengelegten, mit einer Kette gefesselten Händen; das Weib hat mit der Rechten den Ring, mit der Linken das Ende der Kette ergriffen. Ueber beiden ein ruhender Hirsch und darüber eine sitzende alte, bärenartige, gefesselte Gestalt, vor welcher ein in dem Spiegel sehender Affe. Im Hintergrunde erheben sich Gebäude im

Spitzbogenstyl, und dürfte daher diese Arbeit dem 14. Jahrhunderte zuzueignen sein.

In den anderen Feldern bemerkt man nun grosse Pistolen mit dem deutschen Radschlosse [1]), — Hellebarden [2]), — breite Schlachtschwerter, ein- und zweihändige, mit eingravirten Namen, Sprüchen und Devisen; — grosse Piken [3]) und Partisanen, einige mit schöner eingelegter und geätzter Arbeit; — Breschmesser (grosse Spiesse zum Sturmlaufen) und Spontons (kurze Spiesse, die noch zu Anfange dieses Jahrhunderts von den Offizieren getragen wurden). — Dann die grossen Morgensterne der Schweizer und Tyroler, — eine lange Sense aus Kosziusko's Zeit und schöne Hakenbüchsen mit Radschloss.

Noch sind auf Gestellen zwischen den Reitern viele Panzerhemden und Kragen, eng und weit gegliedert und oft doppelt über einander; besonders merkwürdig ist am Eingange ein Panzer von länglichen, flachen Stahlschuppen (*corselet* genannt), der einer sehr frühen Zeit angehört. [4])

Endlich verdienen mehre Gegenstände unter einem Glaskasten, nächst der Thüre zum folgenden Zimmer, eine nähere Betrachtung, da sie grossen historischen Werth haben.

Zuerst erblickt man einen langen mit Perlmutter und silbernen Nieten reich ausgelegten Commandostab nebst einem leichten Reitdegen des Generals Tilly und einen anderen schwarzen vom Cavalleriegenerale Pappenheim. Beide Stücke sollen nach der Schlacht bei Breitenfeld in die Sammlung gekommen sein.

Dann ein Schlachtschwert von wenigstens 3 Zoll Breite, von

---

1) Das Weitere darüber S. p. 104.

2) Die Hellebarden (Helleparten — *bipennes*) sollen zuerst von den Gothen geführt worden sein. Auf den Siegeln und Münzen der französischen Könige, von Clodowig an, sehen wir diese mit Hellebarden in der Hand und es wollen einige alte Autoren die Lilien des französischen Wappens für abgebrochene Hellebarden halten. Tenzels monatl. Unterredungen, I. Bd. p. 838. II. Bd. p. 815.

3) Die Piken kommen in Frankreich erst gegen das 15. Jahrh. vor; unstreitig sind sie aber die allerältesten Waffen.

4) Die Schuppenpanzer (*armures à ecailles*) sind älter als die Kettenpanzer; Carré (*Panoplie franç.*) erwähnt als älteste Beispiele die Rüstungen der Philister von Erz, indem er auf das 17. Kap. d. I. Buchs der Könige hinweist. — Der Mönch von Mairemontier (lebte zur Zeit Ludwig's d. Jüngeren, † 882) erzählt, dass, als Gottfried, Herzog der Normandie, Ritter wurde, „er einen unvergleichlichen Harnisch, aus doppelten Eisenmaschen gewebt, erhielt, der weder von Pfeilen noch Lanzen durchbohrt werden konnte." S. *Daniel, hist. de la milice franç. Vol. I. p.* 382. 386.

dem schwäbischen Ritter Schenk von Winterstetten († um 1243) geführt; auf der Klinge befindet sich in zwei Zeilen auf jeder Seite folgender Vers eingegraben:

CHVNRAT·VIL VERDER·SHENKE·
HIE·BI·DV·MIN·GEDENKE·
VON·VINTERSTETEN·HOHGEMVT·
LA·GANZ·DEHAINE·IISENHVT·

Konrad viel werther Schenke, Hierbei du mein gedenke,
Von Winterstetten hochgemuth, Lass ganz keinen Eisenhut.

Dieses höchst merkwürdige Schwert wurde im Welfsholze bei Mansfeld im Lehmboden gefunden und vom Grafen Georg von Mansfeld an Kurfürst August I. geschenkt. Es wiegt 9 Pfund und 5 Loth sächsisch.[1])

Sobiesky's Säbel, den er bei Wien 1683 geführt; eine schöne mit Gold ausgelegte Damaszenerklinge mit langer, dünner Spitze und einer Scheide mit Fischhaut überzogen.

Das Richtschwert, womit der Kanzler Kurfürst Christian's I., Nikolas Krell, auf dem Jüdenhofe in Dresden am 9. Octbr. 1601 als Anhänger und Begünstiger des Kryptocalvinismus enthauptet wurde.[2]) Es führt die Inschrift: *Cave Calviniane D. N. K. (Dr. Nicol. Krell) & Conradus Pols* (der Scharfrichter).

Ein sensenförmiges Schwert, worauf ein Runenkalender[3]) gravirt ist und das von Thomas Münzer († 1525), dem Anführer der thüringischen Bauern, geführt worden sein soll. Des hohen Alters wegen ist diese Waffe ausserordentlich merkwürdig.

V. Saal oder Pistolenzimmer.

Die gewöhnliche Annahme, welche dem Mönche Berthold Schwarz zu Anfange des 14. Jahrhunderts (1320) die Erfindung

1) In der „Zeitschrift für deutsches Alterthum, herausgegeben v. M. Haupt" befindet sich im 1. Hfte. d. 1. Bd. p. 194—198 eine sehr belehrende Abhandlung über dieses höchst merkwürdige Schwert.

2) Auf einer dazu erbauten Bühne (gegenüber der Gemäldegallerie) sah ihn die Wittwe Christian's I. enthaupten, indem sie sagte: „sie wollte dem Manne sein Recht thun sehn, der ihren seel. Herrn so übel angeführt hätte." S. Hasche's Chronik von Dresden, III. 89. — Weck p. 317.

3) Runen sind die Buchstaben oder Zeichen des den Germanen und Skandinaviern eigenen Alphabets; man lese darüber in Legis, Fundgruben des alten Nordens, „die Runen und ihre Denkmäler."

des Schiesspulvers zuschreibt, ist durch neuere Forschungen vielfach widerlegt worden, da ohne Zweifel schon in den frühesten Zeiten dasselbe in Asien bekannt war und wahrscheinlich diese Erfindung von den Chinesen herstammt. [1]) Für Europa könnte man wohl mit einiger Gewissheit annehmen, dass Marko Greco und der Engländer und Franziskanermönch Roger Baco (geb. 1214, † 1284), die Ersten waren, welche die Mischung der Bestandtheile des jetzigen Schiesspulvers kannten und, als tüchtige Chemiker ihrer Zeit, wesentliche Verbesserungen mit demselben vornahmen. [2])

Schon 813 soll der Bulgarenfürst Krummus, Feuerröhre [3]), gehabt und fliessendes Feuer daraus geschossen haben. Zu gleichem Zwecke liess der griechische Kaiser Leo (890—911) Handröhre fertigen und Kaiser Alexius I. führte im 11. Jahrhunderte Feuergeschütze auf Schiffen ein.

Bereits im 12. Jahrhunderte wurde Pulver zum Sprengen der Felsen angewendet.

1249 hatten die Mauren in Spanien Schiesspulver und schon 1331 führte der maurische König von Granada bei der Belagerung von Alicante Geschütze. So bedienten sich erstere, als sie in Algesiras von König Alfons XI. belagert wurden, eiserner knallender Stücke (Mörser [4]), *Ballesta à trueno* genannt), die schon ganz allgemein wurden. In den Ausgabetafeln Philipp's des Schönen wird unter dem Jahre 1308 von Artilleristen gesprochen und 1338 hat der Ordensmarschall der deutschen Herren, Dietrich von Altenburg, in Preussen Kanonen geführt. [5]) 1346

1) Man sagt: der chinesische König Vitey habe 85 n. Chr. G. das Schiesspulver erfunden. S. Rosenthal, Encyclopädie d. Kriegswissenschaften, I. Bd. p. 220.

2) S. darüber: Abhandlung der Gesellschaft von Kopenhagen 1782, I. Bd. p. 1., II. Bd. p. 161. — Kernhistorie d. freien Künste p. 736. — Murr's Journal zur Kunstgeschichte, 13. Theil.

3) Es wird erzählt, dass sogar schon im 7. Jahrh. Feuerkugeln aus Schwefel, Harz und Pech, gebraucht worden wären.

4) Die Erfindung der Mörser und Bomben geschah um die Mitte des 15. Jahrh. durch den Fürsten von Rimini, Sigm. Pandulpho Malatesta. Geschwindmörser erfand Georg Winter in Augsburg 1343.

5) Unter anderen hatte er drei weite Büchsen nach alter Art, deren jede einen über einen Mannskopf grossen Stein führte und aus jeder täglich nur zwei Schuss gethan wurden. — Später hatte der Orden unter Kniprode schon 30 Stücke. — Die ersten Kanonen waren von vielfach zusammengelegter Leinwand mit eisernen Reifen befestigt. Später wurden sie aus eisernen Stäben zusammengesetzt und mit Reifen verbunden. Erst gegen Ende des 15. Jahrh. führte man die Lafetten ein. — Lederne Kanonen, nur durch Eisenreifen zusammengehalten, sollen von einem schwe-

waren solche in der Schlacht bei Crecy unter Eduard III. von England. 1356 gab es Donnerbussen (büchsen) in Löwen und Nürnberg. — Herzog Albrecht von Braunschweig brauchte 1365 die ersten Blibussen (Bleibüchsen?) gegen Markgraf Friedrich von Meissen bei der Belagerung von Eimbeck, und 1372 werden Kanonen in Italien erwähnt. So erzählt Ullmann Stromer's Familienbuch, dass 1374 der Bischof von Schwarzburg viel Zeugs (Geschütz) bei sich gehabt habe; 1378 führten solches die Venetianer gegen die Gennesen. Es ist daher anzunehmen, dass Kanonen im 14. Jahrhunderte schon allgemein im Gebrauch waren. [1]) In Nürnberg wurde 1429 mit Büchsen nach dem Ziele geschossen und 1445 daselbst eine grosse Büchse von 519 Centner Schwere gegossen. [2])

Die grossen Geschütze (im Allgemeinen Donnerbüchsen genannt) hatten in der Vorzeit verschiedene Namen, als: Bombarden[3]),

---

dischen Offizier, Melchior von Wurmbrand, 1629 erfunden werden sein. Das Berliner Zeughaus besitzt eine solche, welche sich noch bis vor wenigen Jahren im Dresdner befand.

1) Obgleich Anfangs ein Heer nur eine sehr geringe Anzahl Geschutze mit sich führte, so liefert uns die Geschichte doch Beispiele schon von einer grösseren Menge; unter anderen sollen die Hussiten 1431 von den deutschen Fursten 150 Kanonen erbeutet und Karl der Kuhne 1477 bei Murten viel Geschütze gehabt haben. Ludwig XI. war der erste franz. König, der eine beträchtliche Artillerie besass. König Johann II. von Schweden hatte 1590 schon 3459 Geschütze, wovon 2027 von Gusseisen waren. Karl VIII. hatte bei seinem italienischen Zuge, 1494, 140 Kanonen.

2) Wir wollen hierbei einige durch ihre Grösse und Schwere merkwürdige Geschütze erwähnen: Zur Zeit Ludwig's XI. wurde in Tours eine Kanone gegossen zu Kugeln von 500 Pfd. Gewicht und unter Karl VII. gab es eine, wozu man, um sie auf ihre Lafette zu ziehen, 50 Pferde brauchte. Zu einer ähnlichen in Marseille, 100 Pfd.-Kugeln, bedurfte man 60 Mann, um nach dem Schusse ihre Lafette wegzuheben. — In Mailand trug ein Geschütz, Pimentella genannt, in seiner grössten Entfernung 9000 gewöhnliche Schritt weit. — Mallet (*travaux de Mars*) beschreibt ein machtiges Stuck, im Schlosse St. Giao in Portugal, was 22 geom. Fuss lang war, 100 Pfd.-Kugeln mit 60 Pfd. Pulver schoss. Mahomet II. hatte bei der Einnahme von Konstantinopel Kanonen, welche 200 pf. steinerne Kugeln warfen und bei Belgrad wurde 1717 eine turk. Kanone erobert, von 25 F. Länge. Eine der grössten war unter Amurath II. auf den Dardanellen, in welcher ein Mann sitzen konnte und deren Kugel 1500 Pfd. wog.

3) Bombarde (im Allgemeinen grosses Geschütz) von dem griech. Worte *βόμβος*, Lärm machen, stammend. Froissart gedenkt einer solchen, welche bei der Belagerung von Oudenarde von den Gentern gemacht wurde, sie war 50 F. lang, warf dicke, schwere Steine und man hörte den Knall am Tage 5 St. weit.

Metzen[1]), Basilisken[2]), Feldschlangen, Kammerschlangen, Karthaunen[3]), Falkonete[4]), Wallbüchsen (*fusils de rempart*), Doppelhaken (*arquebuses à croc*).[5]) Die Handgewehre (Handröhre, Bombarden[6]) hiessen: Hakenbüchsen, Musketen[7]) (*arquebuses à mèche*), Puffer, Feistlinge oder Pistolen[8])

Die ersten Gewehre wurden durch die Lunte entzündet, welche

---

1) Die scharfe Metze war 150 Ctr. schwer und schoss 80 Pfd. Eisen. — In Spanien gab man den Geschützen sogar Heiligennamen; Karl V. liess z. B. in Malaga für die tunesische Expedition 12 grosse Stücke giessen, welche die 12 Apostel genannt wurden. Aehnliche sonderbare Benennungen hatten sächsische Geschütze, als: die Mohrenköpfe, Krokodille, Alphabet, Apostel, schnelle Rösschen u. s. w. Weisskunig liess die Singerin, Nachtigall und Dorntral giessen. (S. I. Th. p. 99.)

2) Der deutsche gemeine od. doppelte Basilisk war 15 F. lang, schoss 48 Pfd. und wog 122 Ctr.; der gestärkte 140 Ctr. und schoss 75 Pfd.

3) Es gab Doppelkarthaunen (Stürzer), welche Steine und Bomben von 80 — 100 Pfd. schossen; dann ganze Karthaunen (Pfeiffer) von 48 Pfd.; dreiviertel Karthaunen (Ausschnarcher), 72 Ctr. schwer, 18 F. lang und warfen Bomben von 36 Pfd.; halbe, 20 F. lang und 43 Ctr. Gewicht, und viertel von 27 Ctr. Gewicht, 24 F. Lange und 12pfünd. Kugeln. — Dann hatte man Achtelschlangen (Falkonettchen) von 22, 32, 35 und 36 F. Länge. In v. Leber's k. Zeughaus und Graf Mailath's Geschichte d. östreich. Kaiserstaates findet sich viel Interessantes über Geschütze.

4) Ein halbes Falkonet, dessen Rohr 6—7 Ctr. wiegt und 1 Pfd. schiesst, treibt die Kugel in der höchsten Richtung 2450 Schritt weit.

5) Ihre Erfindung und die der sogenannten Streubüchsen fällt in die Mitte des 16. Jahrh. — Karl V. liess bei der Belagerung von Parma, 1521, zuerst Doppelhaken (6 — 8 Lth. schiessend) anwenden. Ueberhaupt wurde unter diesem Kaiser die Artillerie vervollkommnet.

6) Erfand Albertus Magnus oder Gross aus der Familie derer von Bollstädt aus Schwaben (geb. 1193, † 1280 zu Regensburg).

7) Muskete von *mouchet* (lat. *muschetus*, Sperber) soll nach Einigen 1544 unter Franz I., nach Anderen durch Alba 1567 in den Niederlanden eingeführt worden sein. Indessen wurden schon in Augsburg 1430 die ersten Musketen gemacht. — Die Flinte wurde 1640 unter Ludwig XIV. und die Bayonnette ungefähr 1645 — 47 in Bayonne erfunden. Hingegen heisst es, dass die ersten gezogenen Rohre bei den Büchsen 1498 in Leipzig zum Scheibenschiessen gebraucht worden sind.

8) In Perugia wurden 1364 kleine Feuergewehre (eine Spanne lang) gefertigt, die in Pistoja verbessert wurden und daher den Namen Pistolen erhielten; sie drangen durch den Harnisch. In Frankreich hatte man dergleichen in der Länge zwischen Flinte und Pistole, die *petrinals, poitrinals, scopettes* und *escopettes* hiessen, deren Erfindung man einem gewissen Baudoulier aus den Pyrenäen, zur Zeit Franz I., zuschreibt. Sie wurden ihrer Schwere wegen an einem langen, über die Schultern hängenden Bandeliere getragen. Poitrinalier hiess der Krieger, der sie führte.

der Mann in der Hand trug; hierauf führte man die Luntenschlösser (*à mèche*) ein.[1]) Die Lunte wurde in einen Haken geschraubt und fiel mittelst eines Drückers auf die Pfanne. Dann kam das Radschloss (*à rouet*)[2]); hier war ein Rad mit einer Feile oder Raspel unter der Pfanne angebracht, der Hahn wurde mit dem Schwefelkiese (der Flintenstein wurde erst später entdeckt) darauf geschlagen und, nachdem das Rad mit einem Schlüssel aufgezogen und an der Feder gedrückt worden war, drehte sich dasselbe wieder schnell auf, die Raspel rieb den Stein und entzündete das Pulver.

Zuletzt kommt das Feuer-, Batterie- oder französische Schloss (Mitte des 17. Jahrh.), das noch jetzt neben der neueren Erfindung des Percussionsschlosses[3]), im allgemeinen Gebrauche ist; doch werden die Radschlossbüchsen noch in mehren Gegenden Deutschlands bei dem Scheibenschiessen benutzt.

Die ersten Geschütze wurden aus Stabeisen zusammengesetzt und geschmiedet und erst später aneinander geschweisst, doch nicht gebohrt[4]); da sie aber wenig Sicherheit boten und vielfache Unglücksfälle durch das Zerspringen hervorbrachten[5]), so kam man sehr bald auf die Kunst, Geschütze zu giessen.[6])

Die ältesten Stücke dieser Art waren in Bronze und man erzählt, dass die Araber 1220 die ersten gegossenen Maschinen in Bronze gehabt haben, womit sie Steine schossen. Ein anderes Bronzegeschütz befindet sich im Amberger Zeughause mit 1301 bezeichnet und ein gewisser Johannes von Arau[7]) in Augsburg soll 1372 mehre grosse Stücke gegossen haben, welche über 120 Schritt weit getrieben hätten.[8]) Malatesta nennt 1399 eilf Bronzegeschütze und

---

1) 1378 in Deutschland erfunden.

2) 1517 in Nürnberg erfunden.

3) Erfunden von dem Englander Forsyth 1807.

4) Das Bohren der Geschütze wurde zu Anfang des 16. Jahrh. eingeführt.

5) Die Geschichte der Feuerwaffen stellt einige Beispiele auf, dass sogar mehre Fürsten durch Springen der Geschütze getodtet wurden.

6) Das Giessen uber einen Kern kommt in der Mitte des 15. Jahrh. vor. — Kanonen aus dem Ganzen zu giessen und auszubohren erfand der Schweizer Maritz aus Murten zu Anfang des 18. Jahrh.

7) Augsburg wird als derjenige Ort in Deutschland bezeichnet, wo man vor Allem die Stückgiesserei getrieben. S. Paul v. Stetten, Kunst-, Gewerbs- und Handwerksgeschichte der Reichsstadt Augsburg, p. 230—236.— Adelzreiter, II. Th. V. Bd. 34.

8) 1477 wurde unter Kurfürst Ernst von Sachsen das erste grosse Geschutz in der Vorstadt von Dresden gegossen und zur Belagerung nach Quedlinburg geschickt. — Herzog Heinrich der Fromme war ein grosser Liebhaber von Geschützen. S. p. 94 Anm.

dann sind deren 1438 in Toulouse — 1453 in Ungarn — 1475 bei den Russen von Aristoteles von Bologna — 1478 in Paris, Tours, Orleans, Amiens und 1494 unter Karl VIII. gegossen worden.

Anciola in Spanien erfand zu Anfang des 15. Jahrhunderts das Giessen der eisernen Geschütze und Einige behaupten, dass man 1377 in Erfurt und 1470 in Schlesien dergleichen gegossen hätte.

Wir wollen hier in chronologischer Folge einige der ausgezeichnetsten und berühmtesten Stückgiesser verschiedener Länder aufzählen. P. de Bruges fertigte eine Kanone zu Tournay 1346. — Jos. Corart, Giesser, fertigte für den Herzog von Burgund Pulver und Kanonen 1390; ebenso Jacquem. le Mahieu 1411. — Hilprant, Büchsenmeister in Siegen, goss (1445) 30 eiserne Büchsen, jede 555 Pfd. wiegend, mit zwei Kammern, für den Grafen Johann IV. von Nassau. — Jean Macqué in Frankreich goss 1478 zwölf grosse Geschütze, „die 12 Pairs“ genannt. — Alberghetti, eine berühmte Giesserfamilie in Venedig, vom 14. bis Ende des 16. Jahrhunderts. — Niklas Oberacker aus Konstanz, 1502. — Sebald Beheim († 1534) in Nürnberg goss 1505 eine grosse Kanone, die Eule genannt, welche 100 Ctr. wog.[1]) — Georg Löfler (lebte noch 1559), der selbst für Kaiser Karl V. Kanonen giessen musste; — Ralph Page goss 1540 zu Backstead in Sussex das erste Geschütz; — die Gebr. Pegnitzer in Nürnberg († 1543 u. 49); — Peter Baud aus Frankreich goss in den ersten Regierungsjahren Eduard's VI. von England († 1553) eiserne Geschütze; — Wolfgang Neidhardt († zu Anfang des 17. Jahrh.), Stückgiesser der Stadt Augsburg. — Balthasar Herold in Nürnberg (geb. 1625, † 1683); — Gebr. Keller (zu Ende des 17. Jahrh.) u. A. m.

Augsburg war im 16. Jahrhunderte so wohl mit Geschützen versehen, dass das aus Bürgern errichtete Artilleriecorps zuweilen Stückschiessen veranstaltete, wobei sie 800 Schritt weit nach dem Ziele zu schiessen hatten.[2])

---

1) Eines der längsten Stücke wurde in Frankreich 1598 unter Herzog Karl III. von Lothringen von J. de Chaligny gegossen, hiess la Coulevrine de Nancy und war im Laufe über 21 F. lang. — Ein anderes auf der Festung Ehrenbreitstein war 17 F. lang und hiess der Greif.

2) Das Werfen der Bomben war schon viel früher bekannt, denn Elmacius erzählt: dass Hagiagäus, als er 690 n. Chr. Mekka belagerte, Geschosse aus Naphtha und Feuer auf die Dächer geworfen habe. Don Jayma I., König von Arragonien, brauchte 1238 Bomben vor Valencia; ebenso hatte Herzog Stephan II. von Baiern 1388 vor Regensburg Bomben, so wie zu Maximilian's I. (reg. v. 1492—1519) Zeiten dergleichen vorkommen. Die Türken bedienten sich der Bomben vor Rhodus 1522.

Ebenso finden sich schon zu Anfange des 15. Jahrhunderts geschickte Büchsenmacher[1]), und Augsburg erlangte bald über die Nürnbergschen Arbeiten den Vorzug.[2]) Wir nennen hier nur einige tüchtige Meister, als: Melch. Neresheimer (Ende d. 16. Jahrh.) — Damner Wolff († 1552) in Nürnberg — Georg Kühfuss († 1600) ebendas. — Michael Mann († 1630) — Augustin Kotter († 1630) machte die ersten mit Stern und Rosenzügen gezogenen Rohre — Kaspar Recknagel († 1632) lieferte künstliche Feuerschlösser; letztere waren sämmtlich aus Nürnberg — die Gebr. Klett in Salzburg — Cornel Coster in Utrecht — la Pierre in Mastricht — Lazero Lazerini und Lazero Comminazo in Brescia — Kuchenreiter und viele Andere.[3]) Die Pistolen der drei Letztgenannten sind die berühmtesten.

Beim Eintritt in dieses Pistolenzimmer wird man von der überaus grossen Anzahl von Pistolen und anderen Feuergewehren und deren geschmackvollen Aufstellung auf das Lebhafteste überrascht. Und in der That kann es als eine bildliche Darstellung zur Geschichte der Feuerwaffen (welche wir hier in gedrängter Kürze vorauszuschicken für nöthig erachteten), von den ältesten bis zu den neuesten Zeiten betrachtet werden, deren genauerer Anschauung man allein mehre Stunden widmen könnte.

Wir sehen an dem Pfeiler mächtige Wallbüchsen mit Luntenschlössern, zierlich gearbeitete, überaus lange Wallflinten (wahrscheinlich spanische) — eine Falkonete — eine Wallbüchse mit dreibeinigem Gestell (Bock genannt) — und zwei grosse eiserne Feldschlangen auf Gestellen (Lafetten) mit Rädern, wovon die eine zum Laden von hinten eingerichtet ist.[4])

An der Querwand eine grosse Zahl schöner Hakenbüchsen,

---

1) Schon 1373 wird in Prag eines Büchsenmachers gedacht.

2) In Augsburg werden Buchsen zuerst 1381 erwähnt. — Eine gute Büchse trägt 150—300 Schritt.

3) Eine bedeutend grosse Sammlung der vorzüglichsten und merkwürdigsten Gewehre liefert die K. Gewehrgallerie zu Dresden (im grossen Stallgebäude daselbst), worüber der verstorbene Kommissionsrath Nollain einen sehr umfassenden und interessanten Katalog geschrieben hat. S. F. Nollain, die k. Gewehrgallerie in Dresden.

4) Alte Geschütze zum Laden von hinten kommen nicht zu häufig vor; es werden deren schon im 15. Jahrh. erwahnt. So hatten die Englander 1428 vor Orleans 15 Stücke, die von hinten zu laden waren; sie lagen zur Hälfte der Dicke des Rohrs in einem Schafte (*charpenterie*), der mit Bolzen und Riegeln verstärkt war (Keilstuck genannt).

Um Ausführlicheres uber die Geschichte der Feuerwaffen zu lesen, verweisen wir auf: *Diego Uffano, instruction de l'artillerie.* — Arkeley, d. i. grundlicher und eigentlicher Bericht vom Geschutz des D. Uffano;

den kurfürstlichen Haken- oder Gabelschützen gehörend, die Schäfte mit Perlmutter und Bein zierlich ausgelegt.

Prächtig gearbeitete Pistolen mit Radschloss, die Schäfte von Elfenbein, oder mit Gold und Silber reich ausgelegt und die Läufe ebenfalls trefflich verziert. Darunter zeichnet sich besonders eine Garnitur von dem berühmten Meister Lazero Cominazo aus.

Selbst Pulverhörner, Patronengürtel und Handmörser [1]) sind in grosser Anzahl und in schönen Stücken vorhanden.

Historisch merkwürdig sind die Pistolen des Kurfürsten Moritz, auf deren Schäften Scenen des alten und neuen Testaments in Elfenbein geschnitten.

Die Pistolen Johann Georg's I., wo auf den Schäften sämmtliche Treffen, welchen er beigewohnt, in Silber gravirt sind.

Die Pistolen Ludwig's XIV. (geb. 1638, † 1715), die Schäfte ganz von Elfenbein.

Dann die Friedrich's IV. von Dänemark (geb. 1699, † 1730) ganz von Stahl.

Endlich die Pistolen Karl's XII. von Schweden (geb. 1682, fiel 1718), die er vor Friedrichshall getragen und von einem schwedischen Offizier an August den Starken geschenkt wurden.

Das Merkwürdigste ist ein sogenanntes Faustrohr; ein metallenes Rohr von 18 Zoll Länge, ohne Schaft, welches mittelst einer Raspel durch starke Reibung an einem Kieselsteine entzündet wurde. Obgleich als die älteste Feuerwaffe angegeben, so kann man es seiner Construction nach als Vorgänger des Radschlosses betrachten und sonach dem Ende des 15. Jahrhunderts zurechnen. [2])

Da das Kaliber der Handgewehre in früherer Zeit schwerer, als das unserer jetzigen Flinten war, so bediente man sich der sogenannten Gabelstöcke (*fourche-fières*, *forquine*), die man in den

---

a. d. Span. übersetzt v. J. Th. de Bry. — Meyer, Handbuch d. Gesch. der Feuerwaffen. — Stein, Beiträge zur Gesch. des Geschützwesens.

1) Granaden waren schon im 16. Jahrh. gebräuchlich; ebenso schon 1524 Handgranaden. Dieselben aus kleinen Handmörsern zu werfen, erfand Generalleutnant Menno Cöhorn († 1704); der Soldat warf die Granate 3 — 500 Schritt weit. — Grenadiere führte Ludwig XIV. zuerst 1667 ein; indessen soll schon 1634 der schwed. Generalmajor Larskagge eine Zulage für den besten Granadenwerfer bestimmt haben.

2) Mehre ältere Reisebeschreibungen, z. B. Keisler, nennen es die Pistole von Berthold Schwarz, welches höchst naiv auch in den englischen *travelling handbooks* nachgeschrieben worden ist. Dies für gewiss anzunehmen, bedürfte wohl mehrfacher Untersuchungen. Merkwürdig bleibt immer, dass es in vielen älteren Büchern über Feuergewehre ebenfalls als das älteste Handrohr erwähnt wird.

Boden stiess und dann das Gewehr zum Feuern in die Gabel legte. Dergleichen sind hier mehre am Fensterschafte angebracht.

Schliesslich machen wir noch auf einige schöne Pistolen aufmerksam, welche sich in einem Glaskasten zunächst der Ausgangsthüre befinden. Hieran sind die reichsten Verzierungen an den Schäften sowohl, als an den Läufen angebracht und zum Theil alte Suhler Arbeiten. Bemerkenswerth ist die kleinste Radschlosspistole von kaum 2 Zoll Länge.

VI. Saal oder Sattelzimmer.

Wie die Geschichte eines jeden Landes Perioden aufzuweisen hat, wo die Regenten desselben ihren Hof mit üppiger Pracht und Luxus umgaben; und wenn auch auf der einen Seite der Staat dadurch in Schulden gerieth, doch andererseits immer ein mächtiges Blühen der Wissenschaften, Künste und Handwerke sich kund gab, so liefert auch Sachsen während der Regierung August's des Starken und seines Sohnes und Nachfolgers August's II. (von 1694—1763) ein glänzendes Beispiel.

Das grossartige Vorbild von Ludwig XIV. wirkte mächtig auf den lebhaften Geist und die ächt ritterliche Erziehung August's des Starken, der durch Reisen an fremde Höfe seine Ansichten und seinen Geschmack veredelte und seinen Hof bald zu dem glänzendsten Europa's erhob. Hat auch die polnische Krone und die damit verbundenen, weiteren Folgen dem Lande manches Opfer gekostet, so ist er es doch gewesen, der Dresden überhaupt verschönerte und durch dessen eifriges Schaffen und Bereichern die Sammlungen für Kunst und Wissenschaft die höchste Stufe erreicht und einen europäischen Ruf erlangt haben.

Dieser Saal ist nun blos für Prachtgeräthe bestimmt, wo zunächst eine Gruppe von vier Pferden, in der Mitte des Saales, mit den prachtvollsten Reitzeugen angethan, die allgemeine Bewunderung auf sich zieht.

Es sind dies die beiden mittelsten, die Krönungsreitzeuge der Könige von Polen, August's I. u. II., das eine reich mit bunter Emaille, Gold und vielen ächten Rubinen besetzt; das andere von Silber mit vielen Diamanten und einer grossen Menge guter Perlen geschmückt; beide von bedeutendem Werthe.

Die anderen sind Paradereitzeuge August's des Starken, von vieler Eleganz, doch nur mit böhmischen Steinen geziert. Das eine

soll er als Apollo bei einem grossartigen Aufzuge, dem Götteraufzuge [1]), benutzt haben.

In den drei Nischen des Saales, dessen Wände mit dem rothen Tuche ausgeschlagen sind, woraus in dem berühmten Mühlberger Lustlager [2]) (1730) August's I. Zelt gemacht war, hat man Kronen, Scepter, Commandostäbe, Helme, Schilde und andere Gegenstände aufbewahrt, die vergoldet mit vielen böhmischen Steinen besetzt, bei den verschiedenen Turnieren, Karousellen und Ringrennen gebraucht wurden.

Nähere Betrachtung verdienen die in grosser Zahl aufgestellten Sättel, zum Theil mit den schönsten, in Eisen, Kupfer und Silber getriebenen und reich vergoldeten Arbeiten, zum Theil mit prachtvollen erhabenen Gold-, Silber- und Perlenstickereien versehen; andere verschiedenen Nationen angehörend, wovon wir nur den rothsammtnen Sattel Sobiesky's(?) hervorheben wollen.

Ebenso sind ein Paar Steigbügel [3]) und ein Sporen aus Schmiedeeisen, mit der künstlichsten Zartheit geschlagen, bemerkenswerth.[4])

Die in vier Glasschränken aufbewahrten Staatskleider fürstlicher Personen vom 16.—18. Jahrhundert, worunter sich sowohl die prächtigen Johann Georg's IV. mit dem Hosenbandorden und die August's des Starken und des Zweiten durch ihre überreichen Stickereien und gute Erhaltung, als auch die schwerstoffenen

---

1) Dieser Götter- und Göttinnenaufzug fand am 7. Febr. 1695 statt, wurde weit prächtiger 1709 wiederholt und ist von Bodenehr in 20 Blättern, „Heidnischer Götteraufzug in Dresden" 1695, Fol., in Kupfer gestochen worden.

2) Bei diesem grossartigen Lager von 30000 Mann waren 2 Könige, 2 Kronprinzen, 47 Fürsten und Herzöge, 15 Gesandte, 69 Grafen, 38 Barone u. s. w. gegenwärtig und es soll 968,780 Thaler gekostet haben. Unter anderen wurden bei einem grossen Feuerwerke daselbst zum Gerüste 18000 Stämme Holz, 300 Schock Breter und 600 Ellen Leinwand gebraucht; und der grosse, bei dem der Armee gegebenen Festmahle, 13 Ellen lange Kuchen war aus 17 Scheffeln Kernmehl, 4 Tonnen Milch und 82 Schock Eiern gemacht und wurde auf einem 10 Ellen breiten Wagen von 8 Pferden zur Tafel gefahren. S. Hasche's Chronik IV. Bd. 109. 110. — Ausführlicheres in der Lebensgeschichte Friedrich's II. S. 167—209.

3) Der Ursprung der Steigbügel ist ungefähr im 6., der der Hufeisen im 9. Jahrh. zu suchen. Wilhelm der Eroberer soll das Beschlagen der Pferde in England eingeführt haben.

4) Diese Arbeit gleicht der schönsten Filigranarbeit und dürfte wohl von dem berühmten Eisenschneider und Schwertfeger Gottfr. Leygebe (geb. 1630, † 1683) sein, der aus gehärtetem Eisen die schönsten Degengefässe, Messerhefte, Pistolenkappen mit vielen erhabenen Figuren fertigte. Ein schönes Werk von ihm ist im grünen Gewölbe in Dresden und stellt Karl II. von England als heiligen Georg vor.

sächsischer Fürstinnen besonders auszeichnen, verdienten wohl mehr ausgebreitet zu werden, um sie als so merkwürdige Belege der Trachten der Vorzeit genauer betrachten zu können.

In zwei kleinen Schränken sind vier Mitren nebst Schuhen der Bischöfe von Meissen, zwei reich gestickte mit Heiligenbildern, wohl aus dem 14. Jahrhundert, die anderen überreich mit Perlen und Edelsteinen geschmückt; wo z. B. auf der einen die heilige Jungfrau in knieender Stellung hoch erhaben von lauter kleinen Perlen gestickt und in der Drappirung der frühesten deutschen Kunstperiode angehört.

Dann befindet sich ebendaselbst eine Sammlung von Schuhen und Stiefeln verschiedener Völker und einiger berühmter Männer, wie z. B. die Schuhe von Kant und Wieland, Murat's Stiefel und andere.[1])

VII. Saal oder türkisches Zelt.

Der Besuchende befindet sich hier in einem prachtvollen, buntbenähten Türkenzelte, das beim Entsatze von Wien 1683 erobert wurde und worin noch ein grosser Theil der zu dieser Zeit von den Sachsen erbeuteten türkischen Flinten, Bogen, Pfeile, Säbel und Dolche aufbewahrt wird.[2])

Die Flinten sind schön damascirt und mit Gold ausgelegt[3]), jedoch gehören zu den werthvollsten Gegenständen die türkischen Säbel und Yacatan (Kopfabschneider) von dem feinsten Damascener Stahle[4]) mit türkischen und persischen Inschriften versehen, mei-

1) Diese Schuhsammlung wurde von dem Baron Block, vormaligem Vorsteher des grunen Gewölbes zu Dresden, angelegt und später dem historischen Museum einverleibt.

2) Schon Kurfürst August I. legte eine Sammlung orientalischer Waffen unter den Namen, der „Türkenkammer" an.

3) Das Gold- und Silbereinlegen stammt aus dem Oriente im 11. Jahrh.

4) Die Damaszenerklingen wurden in Europa zuerst durch die Kreuzzüge bekannt und man nimmt im Allgemeinen an, dass sie aus alten Messern und anderen kleinen, schneidenden Geräthen geschmiedet wurden. Sie fuhren als Zeichen einen halben Mond, oder Sonne, Mond und Sterne und werden nach ihrer inneren Güte in 10 verschiedene Arten getheilt. Ueber das vollständige Verfahren des Damaszirens s. Jacobson's technologisches Wörterbuch p. 388. I. — Intelligenzblatt d. allgem. Litt. Zeitung 1803. No. 205. Damasciren.

Peter Semmelmuss aus Solingen machte im 16. Jahr. den ersten Versuch, Damaszenerklingen nachznahmen; am besten brachte man solche zu Slatust am Ural 1816 zu Stande.

stens Sprüche des Korans enthaltend. So ist auch ein griechischer Säbel merkwürdig, dessen Gefäss und Parirstange mit 48 griechischen und lateinischen Münzen besetzt ist, auf der Klinge rechts steht mit persischen Buchstaben: *Baqi thura ke umidisth be-men umidi be-kün* (so lange dir eine Hoffnung bleibt, setze deine Hoffnung auf mich), links die Abbildung des Sulfakar (das von Muhammed geerbte, in zwei Spitzen auslaufende Schwert Ali's).[1])

Auf einem anderen ist aus der ebenfalls persischen Inschrift zu ersehen, dass er im Besitze des Sultans Osman (reg. 1618—1622) war und im Jahre 1017 von Muhammed, dem Sohne Joseph's aus Hamah in Damaskus gefertigt worden ist.[2])

Als neuestes Stück ist ein schöner mit Edelsteinen reich besetzter Dolch zu nennen, der 1828 bei Varna erobert wurde.

Der übrige Theil der hier aufgestellten Gegenstände sind asiatische Kriegsgeräthschaften und Waffen, wovon die meisten durch Ankäufe August's des Starken in die Sammlung kamen. Sie enthalten schöne chinesische und japanische Lanzen, Säbel, Flinten und Wurfspiesse; auch zwei chinesische Rüstungen aus Fischbein und Leder.

Ausserordentlich merkwürdig sind die malaiischen Dolche (*Criss*), an deren Griffen Heiligenbilder geschnitzt und die Klingen mit besonderen tiefgravirten, dem Niello[3]) ähnlichen Arabesken

---

1) Es ist ein besonders eigenthümlicher Charakter der muselmännischen Waffen, dieselben mit Inschriften zu verzieren, welcher Gebrauch bis zu den ersten Zeiten des Islamismus zurückgeht; und Muhamed liess sich gewöhnlich auf seine Säbel die Stelle des Korans „der Beistand kommt von Gott" graviren. Uebrigens zeichneten sich mehre asiatische Völker in ihrer Geschicklichkeit aus, die Waffen auf verschiedene Weise reich und prächtig zu verzieren; wie z. B. die von den Malaien, durch Schnitzereien in Holz und Elfenbein, die Indier durch zarte eingelegte Arbeit, die Persier durch Emaillen und die von Indisch-China durch treffliche Ciselirungen in Gold und Silber. S. Reinaud, *monuments arabes etc. Vol. II. p.* 298.

2) Obgleich Herr v. Quandt in seinen „Andeutungen für Beschauer des historischen Museums" eine dankenswerthe Beschreibung dieser Waffen mit vieler Kenntniss geliefert hat, so wäre es wohl zu wünschen, dass über diese höchst merkwürdige und reichhaltige Abtheilung der Sammlung eine umfassende und mit Facsimile's versehene Abhandlung veröffentlicht werden möchte. Leider hat der frühe Tod des gelehrten Forschers, Lord Munster, das Erscheinen eines grossartigen Werkes verhindert, welches derselbe über orientalische Waffen herausgeben wollte und zu diesem Zwecke auf seinen vielen Reisen reiche Studien sammelte und sich ebenfalls längere Zeit deshalb in Dresden aufhielt.

3) Niello nannte man mit Strichen in Gold und Silber eingegrabene Zierrathen oder Figuren, welche mit einer schwarzen Masse ausgefüllt wurden. Diese, aus Silber, Kupfer, Blei, Schwefel und Borax bestehend,

verziert sind. Man will behaupten, dass diese Dolche noch jetzt vergiftet wären.

Dann stehen noch am Ausgange zwei schöne Lanzen von Hindostan(?), zu religiösen Ceremonien benutzt, von bunt gemaltem Holze und schöner getriebener Silberarbeit.

Persische Schuppenpanzer von weissem Eisenblech, mit Arm- und Beinschienen und Helmen.

Als historische Merkwürdigkeit ist noch der hier befindliche Säbel Stephan Bathory's von Polen (geb. 1533, † 1586), dessen Bildniss auf die Klinge geätzt ist, zu nennen.

Die geschmackvolle Aufstellung des Zeltes sowohl, als der vielen kostbaren und seltenen Waffen, gewährt auch hier einen schönen Anblick.

VIII. Zimmer oder indianisches Kabinet.

Wenn das Lesen über Reisen durch die entfernteren Welttheile, über die eigenthümlichen Kleidungen, Sitten und Gebräuche der verschiedenen wilden Völker ohnehin viel Anziehendes bietet, so steigert sich dies Interesse noch mehr durch die Anschauung von Gegenständen, welche von solchen Nationen in den Sammlungen aufbewahrt werden.

So enthält denn auch dieses Zimmer eine kleine ethnologische Sammlung, die, zwar erst begonnen und keineswegs den grossarti-

---

ward durch öftere Schmelzungen verfeinert, zum Gebrauche gestossen und dann die eingegrabene Metallplatte damit überschmolzen. Durch wiederholtes Feilen kam die Platte wieder zum Vorschein und die Fläche dergestalt polirt, dass nur die schwarzen Striche reinlich stehen blieben. Die Kunst des Niellirens ist eine sehr alte, die von Goldschmieden fleissig getrieben wurde; in dem Buche: *Historiae Francorum scriptores etc. Paris* 1641. *T. IV.* 61. *Bd.* wird erzählt, dass der Abt Léodebodus von Fleuri (gegen d. 7. Jahrh.) zwei vergoldete Becher von Marseille mit Niellen hinterlassen habe. Maso (Tammaso) Finiguerra (lebte von 1400—1460) war ein sehr geschickter Goldschmied, der mehre Niellen gemacht hat; die Italiener schreiben ihm die Erfindung des Abdruckens der Kupferstiche zu. Andere berühmte Goldschmiede und Nielleure waren in Florenz: Amerighi, M. A. Bandinelli, Ph. Bruneleschi; in Bolgna: Fr. Furnio, B. Gesso, G. Rossi und Fr. Raibolini (Francia); in Mailand: D. Arcioni, Spinelli von Arezzo, Danti und viele andere Meister des 15. Jahrh. Zu Cellini's Zeiten war diese Manier ziemlich abgekommen, er suchte sie aber hervor und beschäftigte sich vielfach damit, wovon das Werk: *Due trattati de Benv. Cellini, scultore fiorentino, uno dell' oreficeria* hinlängliche Belehrung giebt. S. Goethe's Werke, Benv. Cellini II. Bd. Ein umfassendes Werk über Niello ist: *Essai sur les nielles p. Duchesne.*

gen Sammlungen in London, im Haag, Wien, Göttingen und anderen Städten gleichgestellt werden kann, doch einige merkwürdige und meist gut gehaltene Exemplare zeigt.

Den Impuls zu dieser Sammlung gab wohl August der Starke, indem er 1731 einen gewissen Dr. Hebenstreit in Begleitung mehrer gelehrten Männer, unter welchen auch ein Maler, nach Asien und Afrika schickte.

Diese sogenannte afrikanische Gesellschaft[1]) brachte denn manche werthvolle Stücke mit, welche dann theils dem naturhistorischen Museum, theils der damaligen Kunstkammer einverleibt wurden.

Einen bedeutenden und werthvollen Zuwachs indessen erhielt die Sammlung erst in der neuesten Zeit durch die berühmten sächsischen Reisenden, den gelehrten Professor Poeppig[2]) und den Ritter Schomburg aus Leipzig.

Zu den älteren Gegenständen gehören Kriegs- und Jagdwaffen der Südseeinsulaner und afrikanische musikalische Instrumente.

Die neueren sind unter anderen: zwei schön erhaltene Hängematten, mexikanische Lanzen, Bogen und Pfeile, Wurfspiesse, Keulen aus schönem Holze, überaus lange Blasröhre, Halsbänder von Affenzähnen und von bunten Federn, kleine Geräthe aus Knochen und Fischgräten in feiner Arbeit zum häuslichen Bedarfe.

Dann meistens von Guiana: Schlachtwaffen, Jagdtaschen, Kopfschmuck mit den herrlichsten Federn und dergleichen Halsbänder, Kleiderschurze, Hausgeräthschaften, Korb-, Bast- und Strohgeflechte u. dergl. m. in trefflichen Exemplaren.

IX. Dritte Gallerie oder der Paradesaal.

In dieser letzten Abtheilung befinden sich sehr kostbare Reitzeuge auf hölzernen Pferden und Paradewaffen, die von sächsischen Fürsten bei besonderen Festlichkeiten benutzt oder von ihnen angekauft wurden; andere, die als Geschenke von verwandten und befreundeten Fürstenhäusern in die Sammlung kamen.

Zunächst zeigen sich uns zwei Pferde, deren Geschirre zu den reichsten gehören dürften; das erste Geschirr rechts vom Eingange,

---

1) S. darüber: Dresdner Merkwürdigkeiten, Monat October, p. 80. — *Curios. Sax.* 1731. *p.* 165.

2) S. dessen Reise in Chili, Peru und nach dem Amazonenflusse während der Jahre 1827—32.

wurde von Christian II. von Sachsen bei der böhmischen Königskrönung in Prag 1614 gebraucht und daselbst von Johann Michael gearbeitet. Die Satteldecke und der Sattel sind reich mit böhmischen Granaten und Halbedelsteinen bedeckt und auf dem Rande der ersteren ist der vollständige Titel und Name des Fürsten ganz mit Granaten aufgesetzt. Der Sattelknopf besteht aus einem grossen Goldtopase; Sporen, Steigbügel und Kinnkette sind ebenfalls ganz mit Granaten, so wie zwei Schwerter, die auf beiden Seiten hängen, mit dergleichen und mit Amethysten, Rubinen und anderen Steinen reich verziert. Der Knopf des Scepters ist ein grosser Bergkrystall; das Ganze überhaupt von grossem Werthe.

Das gegenüberstehende, No. 2, ist ein Geschenk Kaiser Rudolph's II. an Christian II. 1610. Geschirr, Decke und Schwert sind mit grossen künstlichen Türkissen besetzt.

An der ersten Wand bemerkt man grosse gestickte Maulthierdecken, welche, nebst mehren anderen Gegenständen, vom Könige von Spanien, Philipp IV., an Johann Georg I. 1636 durch den Gesandten, Obrist Paradeisser, als Geschenke übergeben wurden.

3. Rechts. Ein ganz mit Perlen gestickter deutscher Sattel mit Decke; ein Geschenk der Wittwe Christian's I. an Johann Georg I. 1608.

4. Links. Ein schönes reich gesticktes Reitzeug vom Kaiser Matthias an Johann Georg I. 1617 geschenkt.

5. Rechts. Schön gesticktes Reitzeug, dessen Sattel, Gebiss und der dazu gehörende Busikan ganz mit Edelsteinen und kleinen Perlen besetzt sind; die Steigbügel massiv von Silber. Geschenk Kaiser Ferdinand's II. an Johann Georg I. 1620.

6. Ebenda. Ein anderes mit blausammtner Decke und Goldstickerei, v. Johann Georg III. b. d. Krönung Kaiser Joseph's I. 1689 gebraucht.

7. und 8. Links. Zwei türkische Reitzeuge, deren Decken von rothem Tuche prächtig mit Gold und Silber gestickt und von August dem Starken angekauft sind.

Wir erblicken nun im Fenster von vielen Fahnen umgeben die Figur August's des Starken im polnischen Krönungsornate. Daneben in einem Kästchen das Hufeisen, welches er zum Beweise seiner Stärke zerbrach. Das dabeiliegende Document bestätigt diese Thatsache, die 1711 geschehen und welches von dem damaligen Kunstkämmerer, Tobias Beutel, unterschrieben ist.[1]) Der Sage

---

1) Das Document lautet: „Inliegendes Hufeisen haben Sr. Königl. Maj. in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachssen, mit Dero Eigenen hohen

nach zerriess der Schmied den Dukaten, den er vom Könige für das zerbrochene Eisen erhielt.

Es folgt nun rechts 9. das von rothem Sammt reich mit Gold gestickte Reitzeug, welches Ludwig XIV. 1714 an August den Starken schenkte

10.—12. Links. Drei Reitzeuge von August dem Starken und Friedrich IV. von Dänemark 1709 und 1719 bei festlichen Gelegenheiten gebraucht.

13. Rechts. Das von den Sachsen eroberte Reitzeug des polnischen Königs Stanislavs Lesczinsky (geb. 1677, † 1766); grosse Decke von rothem Tuche und reich gestickt.

14. Ebenda. Krönungsreitzeug und Geschenk Kaiser Joseph's II. 1764.

Selten wird man Sammlungen finden, die einen so reichen Schatz und eine so grosse Anzahl von schönen Schwertern, Degen und Dolchen besitzen, als die Dresdner; davon liefert auch dieser Saal einen glänzenden Beweis.

Wir haben schon in der Turniergallerie die schönen Waffen bewundert, aber hier sind noch kostbarere und in grösserer Mannichfaltigkeit vorhanden.

Voll Bewunderung betrachten wir die schönen Toledoklingen und spanischen Stossdegen mit prächtigen Gefässen; andere schöne Schwerter und Degen nebst reich vergoldeten Gefässen und werthvollen Scheiden, worunter besonders das Schwert Erwähnung verdient, womit Karl V. Herzog Moritz von Sachsen mit der Kurwürde 1547 in Augsburg belehnte. Gefäss und Scheide sind ganz in Silber mit reichen Arabesken getrieben; auf der Klinge steht: *Mein leben vnd endt - Steht alles in Gottes hendt - Anno Dñi MDXLVII. Wer mit dem Schwert ficht - So werden mit dem Schwert gericht.*

Eine höchst merkwürdige und vielleicht, in dieser grossen Anzahl, einzige Sammlung von Schwertern ist in dem Felde, August's des Starken Krönungsanzuge gegenüber; alle Gefässe derselben sind wunderschön mit den verschiedenartigsten Darstellungen in Eisen gehämmert und ciselirt und kamen zum grossen Theile aus Nürnberg durch Kurfürst August hierher.[1]) Die überaus zarte Arbeit, die cor-

Händen am 15. Februar 1711 und im 41. Jahre Ihres Alters von einander gebrochen, und dasselbe von Dero Ober-Aufseher Herrn von Ziegler in die Kunstkammer verwahrlich beyzulegen mir . . . . (ist unleserlich geworden) . . Solches Geschehen zu Dressden am 16. Febr. 1711. Tobias Beutel, Kunstkämmerer."

1) Ueber Nürnberg's Künstler S. Joh. Neudörffer's gleichzeitige Nachrichten von den vornehmsten Künstlern und Werkleuten Nürnbergs.

recte Zeichnung der kleinen Figürchen und des Blätterwerkes erfüllen den Beschauer mit hoher Bewunderung. Sie sind aus der Hand berühmter Nürnberger Eisenschneider und Schwertfeger des 16. Jahrhunderts, wozu die berühmten Künstler Nürnbergs (die sogenannten Kleinmeister) Hans und Sebald Beham, Aldegrever, die Hopfers und Andere die Zeichnungen lieferten.

Da, wie durch die ganze Sammlung, Alles chronologisch geordnet ist, so sehen wir nun auch die eleganteren und leichten Degen von dem Ende des 17. und vom 18. Jahrhundert in grosser Anzahl und mit kostbaren Gefässen. Darunter zwei grosse Ceremonienschwerter, welche bei August's II. Krönung zum Könige von Polen 1734 vorgetragen wurden; auf beiden Klingen steht: *Coronat. XVII. Jan. MDCCXXXIV.* und auf der einen das kurfürstlich Sächsische, auf der anderen das Lithauische Wappen.

Zwischen beiden hängt das geweihete Schwert, das vom Papste Benedict VIII. an August II. geschenkt wurde, in schöner getriebener Arbeit und reich vergoldet. Die eine Seite der Klinge trägt die Inschrift: *Benedictus VIII. Pont. Max.*, die andere: *Anno Jubilei MDCCXXV. Pontif. sui II.*

In diesem und den anderen Feldern sind die mit Steinen besetzten prächtigen Säbel, deren Klingen unter dem Namen Carabella sehr gesucht sind und die Hellebarden der polnischen Nobelgarde.

In einem anderen hängen zwei Degen Peter's des Grossen und einer Karl's XII. nebst dessen hirschledernen Kuppel [1]); daneben sind in einem Glaskästchen der kleine Hut Peter's des Grossen, den er bei seinem Besuche in Dresden (1. Juni 1698) trug und einige von ihm gefertigte Drechslerarbeiten.

Am letzten Felde steht ein allegorisches Denkmal, dem Könige von Sachsen, Friedrich August III. dem Gerechten, bei seinem Regierungsjubiläum 1817 gewidmet. Es ist grossentheils aus sächsischen Steinarten zusammengesetzt; unter anderen sind Früchte aus Achaten mit grosser Wahrheit nachgeahmt und ein Eichenkranz aus Jaspis sehr zart geschnitten. Es ist die Arbeit geschickter Steinschleifer, der Gebr. Bottermund von Dresden, in der Composition jedoch von keinem hohen Kunstgeschmacke zeugend.

Nahebei befinden sich unter einem Glaskasten die Stiefeln, welche Napoleon in der Schlacht bei Dresden (am 26. u. 27. Aug. 1813) getragen, wovon der eine, in Folge des anhaltenden Regens

---

1) Karl soll beides einem gefangenen sächsischen Offizier geschenkt haben.

zusammengezogen, an der Ferse aufgeschnitten werden musste, was dann die Veranlassung ihres Zurückbleibens wurde. Diese sowohl, als die weissatlassenen Krönungsschuhe Napoleon's kamen aus Privathänden in die Sammlung. Daneben steht auf einem Gestelle der rothsammtne Sattel dieses Kaisers, den er während seines letzten Aufenthaltes in Dresden gebrauchte und der, nach seiner Abreise von da, in die königl. Sattelkammer kam. Seine Todtenmaske, ein Originalabguss nach Antomarchi, ist in dem gegenüberstehenden Glaskasten befindlich.[1])

Als besondere Denkwürdigkeiten der Neuzeit sind am letzten Fenster unter Glas noch aufbewahrt:

Der schön gearbeitete und werthvolle Ehrensäbel, den die sächsische Armee 1815 dem General Le Coq verehrte.

Eine Haarlocke und ein Reisethermometer König Friedrich August's III. (geb. 1750, † 1827).

Der Hut des Königs Anton I. von Sachsen (geb. 1755, † 1836).

Und einige Toledoklingen, welche Ferdinand VII. von Spanien seinem Schwiegervater, dem Prinzen Maximilian von Sachsen, geschenkt hat.

Den Beschluss macht die Gedenktafel an den unglücklichen Brand Hamburgs 1842, welche dem regierenden Könige von Sachsen, Friedrich August IV., von dem dortigen Senate 1843 überschickt wurde. Es ist ein Buch, dessen Deckel von dem angebrannten Holze des Rathhauses; darauf aus geschmolzenem Glockenmetalle die Hamonia, das Stadtwappen und das Beschläge. Im Innern ist auf Pergament die Dankadresse geschrieben, umgeben von allegorisch emblematischer Einfassung mit den Wappen Baierns, Sachsens und seiner fünf Kreishauptstädte, fleissig in Miniatur gemalt.

---

1) Der Director des histor. Museums, Herr Dr. Kranckling, durch welchen diese Maske in die Sammlung kam, besitzt eine sehr grosse Anzahl interessanter Originaltodtenmasken berühmter Personen, die er Jedem mit grosser Bereitwilligkeit zeigt.

SACHREGISTER.

T.

NAMENREGISTER.

A.

J.

K.

S.

T.

U.

V.

W.

Y.

Z.

Alphabetisches Verzeichniss aller, in dieser Schrift vorkommenden Autoren und Werke sowohl, als solcher, mit * bezeichneten, welche über Turnier- und Ritterwesen erschienen sind.

A.

Abbildungen der Glasgemälde in der Pfarrkirche der Vorstadt Au zu München, von H. Hess und F. Eggert. 7 Lief. München 1843. Roy.-Fol. 14 A. 5.

Abbildung und Representation der fürstlichen Inventionen, Aufzüge, Ritter-Spiel, auch Ballet, so am fürstlichen Hoflager zu Dessa u. s. w. gehalten worden. Sambt dazu gehörigen Cartellen, Impresen, Versen vnd Kupferstücken. Leipzig 1615. 4. 86.

Albinus (Peter), Meissner Berg-Chronica. Dresden 1560. 4. 61 A. 1.

Aldzreitteri et Andr. Brünneri annales boicae gentis a primis rerum boicar. initiis ad Ann. 1311. Francf. 1710. Fol. 104 A. 7.

Allgemeine Litteratur-Zeitung. 1785—1820. 4. Jena und Halle. 110 A. 4.

Allou, études sur les armes et armures du moyen âge. S. mémoires de la société royale des antiquaires de France. nouv. série. T. IV. 33 A. 3.

*Ampère, de l'origine de la chevalerie.

*Anselme (P.), le palais de l'honneur et le palais de la gloire.

Arcussia (Ch. d'), la fauconnerie; Paris 1627. 4. 18 A.

Arnkiel, cimbrische Heidenreligion. Hamburg 1691. 4. 10 A. 2.

*Audiguier (d'), le vrai et ancien usage des duels etc. Paris 1617. 12.

*Auerswald. S. Ringerkunst.

Aufzüge bei der Kindtaufe Herzog Friedrich Wilhelms Prinzen, Christian zu Altenburg. 1654. 86.

B.

Barthold (F. W.), Georg von Frundsberg od. das deutsche Kriegshandwerk zur Zeit der Reformation. gr. 8. Hamburg 1833. 28 A. 3.

*Basnage, dissertation historique sur les duels et les ordres de chevalerie etc. Basle 1720. 8.

Beckmann (J.), Beiträge zur Geschichte der Erfindungen. Leipzig 1780—1805. 8. 18 A.

*Beraudière (M. de la), le combat seul à seul en champ clos. Paris 1608.

*Berenger (R.), history and art of horsemanships. London 1771. 2 Vol. 4. Fig. Deutsche Uebersetzung: Geschichte des Reitens. Hamb. 1802.

*Bermann (de), dissertation sur l'ancienne chevalerie et la noblesse de Lorraine. Nancy 1763. 8.

*Beschreibung des hochzeitlichen Ehrenfestes Herrn Wilhelmen Pfalzgrafen beym Rhein, Herzogen in Baiern u. s. w. und der Fräulein Renata u. s. w. München 1568.

Boisserée, der Dom von Kölln. (Prachtwerk.) gr. imp. Fol. 14 A. 2.

——, Denkmale der Baukunst am Niederrhein. München 1833. 14 A. 2.

*Bonnor (Honoré de), arbre des batailles. Lyon 1477. (édit. du 16. S.)

*Bourdeille, seign. de Brantome (J. de), discours sur les duels. Leyde 1772.

*Boyssat (P.), recherches sur les duels. Lyon 1610.

*Bretex (Jacq.), les tournois de Chauvenci, donnés vers la fin du 13. S. annotés p. Ph. Dalmotte. Valenciennes 1835. 8.

Bretschneider (Daniel), Zeichnung eines Ringrennens Churfürst Christians I. 1591. 86.

*Brunet (M. J.), histoire générale de l'artillerie. Paris 1842. II. Vol. 8. et atl. 4.

—— (J. Ch.), Manuel du libraire et de l'amateur de livres. Paris 1844. 5 Vol. gr. 8. 52 A. 2.

Bruno, de bello Saxonico. (Autor des 11. Jahrh.) 24 A. 3.

Bruns (P. J.), Beiträge zu den deutschen Rechten des Mittelalters a. d. Handschr. u. Drucken etc. Helmstädt 1799. 8. 72 A. 1.

Büsching (J. G. G.), Erzählungen und Dichtungen etc. aus dem Mittelalter. Breslau 1815. 8. 25 A.

——, Lieben, Lust und Leben der Deutschen d. 16. Jahrh. in den Begebenheiten des schles. Ritters Hans von Schweinichen, von ihm selbst aufgesetzt. Breslau 1820. 8. 2 Bde.

——, Ritterzeit und Ritterwesen. Leipzig 1823. 2 Bde. gr. 8. 21 A. 1, 23 A. 2, 24 A. 2, 69 A. 3, 73 A. 2.

Busch (G. C.), Handbuch der Erfindungen. Wien und Prag 1801. 8 Bde. 8. 18 A., 29 A.

C.

Caesar, de bello Gallico. 1508. 8. 10 A. 2.

Campenhouten. S. Schrenck.

Carlencas (Juv. de), essai sur l'histoire des belles lettres, des sciences et des arts. Lyon 1749. 4 Vol. av. Fig. 8. — Geschichte der schönen Wissenschaften und freien Künste; a. d. Franz. übers. von Kappe. 1752. 7 A., 10 A. 1.

Carpzow (J. B.), neu eröffneter Ehren-Tempel merkwürdiger Antiquitäten d. Marggrafthums Oberlausitz. Budissin 1719. Fol. 20 A. 2.

Carré, Panoplie françois. Chalons sur marne. 1795. 2 Vol. gr. 4. 22 A. I, 30 A. 2, 39 A. 4, 41 A. 1, 46 A. 4, 99 A. 4.

*Caylus (le comte de), observations sur l'origine de l'ancienne chevalerie et des anciens romans. S. Mémoires de l'académie royale des inscript. et bell. lettres. Paris 1717—1809. 23. V.

Cellini (Vita di Benv.), scritta da lui medesimo. Milano 1811 et Firenze 1830. 8. und deutsche Uebersetzung von Göthe.

—— (Benv.), trattato del oreficeria. 1569. 4. und Milano 1811. 8. 7 A., 111 A. 3.

*Champier (S.), le fondement et origine des titres de noblesse et excellents

estatz de tous nobles et illustres — avec la manière de faire les roys d'armes etc. etc. Paris 1535. 8.

*——, croniques des royaumes d'Austrasie. Lyon 1510.

Champigneulles (Foug. de), histoire des duels anciens et modernes, contenant le tableau de l'origine et de l'esprit des duels en France. Paris 1835—37. 2 Vol. 8. 71 A. 1.

*Chasles (Phil.), la chevalerie. S. le moyen âge et la renaissance, p. P. Lacroix. Livr. 55—61.

Cicognara (L.), storia della scultura etc. Venezia 1813. 3 Vol. Fol. 42 A. 3.

Clamorinum. S. Turnierbüchlein.

Colombière (Vulson de la), le vray théâtre d'honneur et de chevalerie etc. etc. Paris 1648. 2 Vol. Fol. 21 A. 1, 23 A. 2, 25 A., 49 A. 5, 52 A. 1, 69 A. 2, 71 A. 2 3, 73 A. 1. 2. 4, 74 A. 1.

*——, de l'office des rois d'armes, des hérauds et des poursuivants, de leur antiquité etc. Paris 1645. 4.

*——, la science heroique, traitant de la noblesse, de l'origine des armes etc. Paris 1669. Fol.

*Combat à la barrière (le), faict en la cour de Lorraine le 14. fevr. 1627 representé par les discours de poesie du S. H. Humbert, enrichy des figures de J. Callot. Nancy 1627. 4.

*Combat des seigneurs d'Aguerre et de Fendilles (le), accompli à Sedan 1549. Sedan 1621.

*Combat de trente Bretons contre trente Anglais. Paris 1827. 8.

*Combat des Trentes (le), poëme du 14. siècle, transcrit sur le manusc. orig. de la bibl. roy. et accomp. de notes p. le chev. de Freminville. Brest. 1819 réimpr. p. Crapelet 1827 et 35.

Crameri (D.), Pommersche Chronika. Frankf. 1602. 4. 10 A. 2.

*Crapelet (G. A.), le pas d'armes de la bergère, maintenu au tournoi de Tarascon, publ. d'après le manusc. de la bibl. du roi, avec un précis de la chevalerie et des tournois. Paris 1828 et 35. 8.

*——, cérémonies des gages de bataille selon les constitutions du bon roi Philippe de France; publ. d'après le manusc. de la bibl. royale. Par. 1829. 8.

D.

Daniel (le R. P.), histoire de la milice française. Paris 1721. 2 Vol. 8. 22 A. 1, 30 A. 2, 49 A. 5, 99 A. 4.

Dart, history and antiquities of the cathedral church of Canterbury etc. London 1736. Fol. 13 A. 4.

Daub und Kreuzers Studien; die Turniere von Wilken. Heidelberg 1805—9. gr. 8. 5 Bde. 49 A. 1.

*Dilich (Wilh.), Kriegsbuch. Frankf. a. M. 1589. Fol.

Donndorf (J. A.), Geschichte der Erfindungen in allen Theilen der Wissenschaften und Künste etc. Quedlinb. 1817. gr. 8. 6 Bde. 18 A.

Doppelmayr, (J. G.), historische Nachrichten von Nürnberger Mathematicis und Künstlern. Nürnberg 1730. Fol.

Doublet, antiquités et recherches de l'abbaye de St. Denys. Paris 1625. 12 A. 3.

Duchesne, essai sur les nielles. Paris 1836. 8. 7 A., 42 A. 3, 111 A. 3.

*Durer (Albr.), der alten Fechter gründtliche Kunst. Frankf. 1529—36. Fol.

*Dupleix (Sc.), les lois militaires touchant le duel. Paris 1602.

Du Vernois, recherches sur les carrousels anciens et modernes etc. Cassel 1784. pet. 8. 70 A. 3.

E.

F.

G.

Geliot (Louv.), la vraye science des armoiries. Paris 1660. Fol. 52 A. 2.
*Gerdil (H. S.), traité des combats singuliers. Turin 1759. 8.
Gesneri (C.), historiae animalium libri V. 1551. Fol. 10 A. 2.
Gessert (M. A.), Geschichte der Glasmalerei in Deutschland und den Niederlanden, Frankreich u. s. w. Stuttgart und Tübingen 1839. 8. 11 A. 1. 12 A. 2.
Godefroy, histoire de Jean Boucicaut etc. Paris 1620. Cologne 1735. 4. 20 A. 1.
Graal und seine Hüter (der heil.). S. Hagens Museum.
Grässe, Lehrbuch einer allgemeinen Litteraturgeschichte aller bekannten Völker der Welt. Dresden 1837—42. 4 Bde. gr. 8. 25 A., 87 A. 3.
Grandidier, essai historique et topograph. sur l'église de Strassbourg. Strassbourg 1782. 8. 12 A. 4.
*Grose (Fr.), military antiquities or history of the english army etc. London 1801. 4. 2 Vol.
*Gervaise (D.), histoire de Suger, abbé de Saint Denis, ministre d'état. Paris 1721. 3 Vol. 12.

H.

Hagen (Fr. H. v. d.), Museum für altdeutsche Litteratur und Kunst. Berlin 1809. 2 Bde. gr. 8. 25 A., 87.
Happelii (E. G.), relationes curiosae: histor. Denkwürdigkeiten. Hamburg 1683 und 91. 4. 5 Theile. 10 A. 2.
Hasche, diplomatische Geschichte Dresdens von seiner Entstehung an bis auf unsere Tage. Dresden 1816. 6 Bde. kl. 8. 80, 100 A. 2, 109 A 2.
Haupt (M.), Zeitschrift für deutsches Alterthum. Leipzig 1841. gr. 8. 100 A. 1.
Heidnischer Götteraufzug zu Dresden 1695. Fol. 20 Blatt, von Bodenehr gestochen. 109 A. 1.
Helyot (Hipp.), histoire des ordres monastiques, religieux et militaires etc. (contin. p. M. Bullot). Paris 1714—19. 4. 8 Vol. av. grav. — Deutsche Uebersetz. Leipzig 1753—56. 4. 8 Bde. 27.
Henry (R.), the history of Great-Britain etc. London 1788. gr. 8. 12 Vol. 13 A. 4, 27 A. 2.
*Historia del combattimento de tredici italiani con altretanti francesi fatto in Puglia tro Andria e Quarati etc. etc. Napoli 1503, 1635, 1721. 8.
Historiae Francorum scriptores etc. Paris 1641. Fol. 111 A. 3.
Horneck (Ottokar von), österreichische Reimchronik. S. Scriptores rerum Austriacarum veteres ac genuini Tom. III. quo Ottoc. Horneckii chronicon Austriacum rhythmicum etc. etc. edid. R. D. P. Hier. Pez. Ratisbonae 1745. Fol. und Th. Schacht, aus und über Ottokar von Hornecks Reimchronik od. Denkwürdigkeiten seiner Zeit etc. Mainz 1821. gr. 8. 70 A. 2.
*Hoyer (Z. G. v.), Litteratur der Kriegswissenschaften etc. II. Bd. Berlin 1831. gr. 12.
Hubner, Natur- und Kunstlexikon. Leipzig 1704. 8. 10 A. 1.
*Hurd, lettres on chevalry and romance.
*Hystoire du sainct greaal. Paris 1516, 1523.

J.

Jakobson (J. K. Ch.), technologisches Wörterbuch. 8 Bde. gr. 4. Berlin 1781—95. 110 A. 4.
*James (G. P. R.), history of chevalry. London 1830.

Intelligenzblatt. S. Allgemeine Litt. Zeitung.
Joinville (J. de), histoire de Saint Louis. Paris 1668 und 1822. Fol. 8. 22 A. 1.
*Joustes faictes à Paris en la rue sainct Anthoine huict jours après l'entrée du roy Loys douziesme de ce nom. 1498. 4.
Isidorus Hippal. originum ll. XX. ex antiquitate eruti. 10 A. 2.
Jubinal (Achille), la armeria real ou collection des principales pièces du musée d'artillerie de Madrid; dessins p. G. Sensi. Paris. II Vol. gr. Fol. 2 A. 3, 45 A. 4.

K.

Kernhistorie aller freien Künste. Leipzig 1748. 8. 101 A. 2.
Keysslers (J. G.) neueste Reise durch Teutschland, Bohmen, Ungarn etc. Hannover 1751. 4. 107 A. 2.
Kottenkamp (F.), der Rittersaal, eine Geschichte des Ritterthums, seines Entstehens und Fortgangs, seiner Gebräuche und Sitten; artist. erläutert von F. v. Reibisch. Stuttgart 1842. M. Kpfr. qu. 4. 1 A.
Kuriositäten. S. Vulpius.
Kurze Beschreibung d. Rittersaales im Schlosse zu Erbach. Amorb. 1820. 8. 3 A. 3.
Kurz, Oestreich unter Ottokar und Albrecht I. 2 Bde. Linz 1816. 8. 60 A. 1.

L.

Labarte (Jul.), description des objets d'art qui composent la collection Debruge Dumenil, précédée d'une introduction histor. Paris 1847. gr. 8. 7 A., 10 A. 1, 42 A. 1.
Laborde (le comte L. de), les ducs de Bourgogne, études sur les lettres, les arts et l'industrie pendant le 15. siècle et plus particulièrement dans les Pays-Bas et le duché de Bourgogne. Paris 1849. gr. 8. II. P. V. I. Preuves. 40 A. 1.
*Lacroix (P.), le moyen âge et la renaissance, histoire et description des moeurs et usages, des commerces et de l'industrie, des sciences, des arts etc. etc. en Europe; édit. illustr. sous la direct. de F. Seré. Par. 1849. 4.
Larue (Gerv. de), recherches sur la tapisserie répresentant la conquête de l'Angleterre par les Normands et apartenant à l'église cathedrâle de Bayeux. Caen. 1824. 4. 30 A. 2.
*Laugier S. de Porchieres (Honor.), le camp de la place royalle ou relation de ce qui s'est passé le 5., 6. et 7. jours d'avril 1612 pour la publication des mariages du roys et de madame. Paris 1612.
Lebenslauff Hertzog Heinrichs zu Sachsen, aufgezeichnet von Bernh. Freydigern, Secretario zu Dresden. 1593. (Manuscr. v. 38 Fol.-S.) 94 A.
*Leber (F. v.), Ruckblicke in deutsche Vorzeit. Wien 1844. gr. 8.
——, Wiens kaiserl. Zeughaus. 2 Bde. Leipzig 1846. gr. 8. 103 A. 3.
Legis (J. T.), Fundgruben des alten Nordens. Leipzig 1829. 2 Bde. gr. 8. 100 A. 3.
Lessings sämmtl. Werke (über Theophilus S. B. p. 351, 53, 55. — 12. B. 323, 329, 30.). 12 A. I.
Lichtenauers Kampfbuch (Meister). (Manuscr. d. 16. Jahrh. in d. Ambras. Samml. zu Wien, m. 118 Bl.) 85.
Lichtenstein (Ulrich von), Frauendienst; herausg. v. L. Tieck. Stuttg. 1812. 8. 21 A. I, 24 A. 1, 61 A. 2, 70 A. 2, 87.
Livius (Tit.), historiae Romanae decades III. 48.

*Livre des faits d'armes et de chevalerie. Paris 1488.
*Löhneyssen (G. Engelb.), della cavalleria, gründlicher Bericht von allem was zu der Reutterei gehörig vnd einem Cavallier dauon zu wissen gebürt. Remlingen 1609, 10. Fol. 2 Bde.
*Longiano (F. da), duello regolato alle leggi del'honore con tutti li cartelli missivi e risponsivi in querelia volontaria, necessaria e mista, e discorsi sopra del tempo de cavallieri erranti etc. Venezia 1550.
Ludwig, histor. Untersuchung von den ehemaligen Kampf-, Renn- und Ritterspielen etc. Nordhausen 1750. 8. 49 A. 1.

M.

Mailáth (Johann Graf), Geschichte des östreichischen Kaiserstaates. Hamburg 1837. 4 Bde. gr. 8. 60 A. 1, 103 A. 3.
Mair's (Hektor), Fechtbuch (1500 1560). (Mannscr. in d. Königl. Bibl. zu Dresden, m. 400 color. Bl.) gr. Fol. 44 A. 4.
Majer (F.), Geschichte der Ordalien. Jena 1795. 8. 72 A. 1.
Mallet, travaux de Mars. 102 A. 2.
Malliot, recherches sur les costumes, les moeurs etc. des anciens. Paris 1804. 3 Vol. 37 A. 3.
*Marche (Oliv. de la), livre des duels, autrement intitulé: l'advis de gage de bataille. Paris 1586. 8.
Marthe (H. de Sainte), histoire généalogique de la maison de France. 2 Vol. Paris 1628. Fol. av. fig. 76.
——, dissertation historique sur la chevalerie ancienne. 109.
*Matthauson (J.), art de chevalerie. Francf. 1616. pet. 4.
Meiners (L.) und L. T. Spittler's Götting. histor. Magazin. Hannover 1788. 8. 71 A. 1.
Menestrier (Ch. Fr.), traité des tournois, joustes, carrousels etc. Lyon 1669. 4. 51 A. 1.
*——, de la chevalerie ancienne et moderne. Paris 1683. 12.
——, origine des armoiries. Paris 1680. 12. 52 A. 2.
——, origine des ornements des armoiries. Paris 1680. 12. 52 A. 2.
——, le veritable art du blason ou l'usage des armoiries. Paris 1673. 2 Vol. 12. 52 A. 2.
Merkwürdigkeiten (Dresdner), 1700—1793. Dresden 1732. 4. 13 Bde. 113 A. 1.
Meyer (M.), Handbuch der Geschichte der Feuerwaffen-Technik. Berl. 1835. gr. 8. 106 A. 4.
*—— (Dr. M.), Erfahrungen über Fabrikation und Haltbarkeit des eisernen und bronzenen Geschützes. 1836. 8.
*—— (M.), manuel historique de la technologie des armes à feu (trad. de l'allem. p. M. Rieffel.). Paris 1837, 38. 2 Vol. 8.
Meyrick (S. R.), a critical inquiry into ancient armour as it existed in Europe, but particularly in England from the norman conquest to the reign of king Charles II. etc. London 1823. 3 Vol. w. 70 pr. 4. 3 A. 2, 33 A. 3.
——, Abbildung und Beschreibung von alten Waffen und Rüstungen, welche in der Sammlung von Llewelyn Meyrick zu Goodrich-Court in Herefordshire aufgestellt sind; a. d. Engl. übers. und herausgeg. von G. Fincke. Berlin 1834, 35. kl. Fol. 120 Kpfr.
*Meyrik (D.), engraved illustrations (by J. Skelton) of ancient arms and armour, from the collect. of D. Meyrik. Oxford 1830. 4.

Mezeray (A. Eud. de), histoire de France depuis Pharamond jusqu'à 1598. Paris 1645—51. Fol. 3 Vol. av. grav.

——, abrégé chronologique de l'histoire de France. Amsterd. 1673, 74. kl. 8. 6 Vol. av. grav.

*Mills (Ch.), history of chivalry, or, knighthood and its times. London 1825. 2 Vol. 8.

*Modii (Fr.), pandectae triumphales. Francf. a. M. 1586. Fol.

Monographie de la cathedrale de Bourges p. A. Martin et Ch. Cahier, prêtres; vitraux peints, verrières du 13. siècle. Paris 1842. 12 A. 6.

*Mont Bourcher, sieur de Rivaudière (P. de), traité des cérémonies et ordonnances à gages de bataille et combats en champ clos selon les institutions de Philippe de France. Paris 1602 et 1612.

*Montjoye, roi d'armes, le pas des armes de l'arc triomphal où tout honneur est enclos, tenu à l'entrée de la royne à Paris etc. p. puissant seign. msgr. le duc de Valloys et de Bretagne. Paris 1514.

*Montii (P.), de singulari certamine sive dissensione deque veterum recentiorumque ritu libri tres. Mediolani 1509. Fol.

Müller (J. H.), die St. Katharinenkirche zu Oppenheim etc. Darmst. 1836. Mit 24 Kupferbl. imp. Fol. Text gr. 4. 14 A. 2.

—— (Joh. Seb.), des chur- u. fürstlichen Hauses Sachsen ernestin. u. albertin. Linien Annales von 1400—1700 etc. Weimar 1700. Fol.

Müllner (J.), Discours, ob G. Rixner's Turnierbuch pro scripto authentico zu halten sei; v. J. K. Feuerlin. Nürnberg 1766. 4. 49 A. 4.

Murr (C. G. v.), Journal zur Geschichte der Kunst. Nürnberg 1775—90. 17 Bde. 8. 7 A., 101 A. 2.

Musée des armes rares anciennes et orientales de S. M. l'empereur de t. l. Russies. St. Petersburg u. Carlsruhe 1847—49. 1—26. Livr. (1849). gr. Fol. 2 A. 4.

*Mutio (G.), il duello del Mutio, justinopolitano con le riposte cavalleresche. Venezia 1558—64. 2 Vol.

N.

Neudörffer (Joh.), gleichzeitige Nachrichten von den vornehmsten Künstlern und Werkleuten Nürnbergs. Nürnberg 1828. 16. 115 A.

Nibelungen Lied (der), das Heldenbuch, welches auffs nev corrigiert vnd gebessert ist, mit schönen Figuren geziert. Frankf. a. M., Feyerabend, 1560. Fol. Ins Hochdeutsche übertragen und herausgeg. von F. C. v. d. Hagen. Berlin 1811. 8. 21 A., 69 A. 1, 87.

*Noir (Alex. le), histoire de la peinture sur verre et description des vitreaux anc. et mod. etc. Paris 1803. 8.

Nollain (Fr.), die Königl. Gewehrgallerie in Dresden. Dresden 1826. 4. 106 A. 3.

Nostitz-Jänkendorf (Arthur von Nordstern), Kreis sächsischer Ahnfrauen. Dresden 1819. gr. 8. 8 A. 2.

O.

*l'Ordonnance et ordre du tournoy, joustes et combats à pied et à cheval, le trésdesiré et plus que triomphant rencontre, entrevue, assemblée et visitation des trés haultz et très excellentz princes les roys de France et de Angleterre etc. etc. 1520. 4.

*l'Ordre de chevalerie, où est contenue la maniere de faire les chevaliers,

et l'honneur qui à eulx appartient, et la siguifiance de leurs armes et harnois de guerre; composé p. un chevalier. Lyon 1510. Fol.
Orville (Maurey d'), notice historique sur la tapisserie brodée par la reine Mathilde. Paris an XII. 4. Fig. color. 30 A. 2.

P.

Palaye (de Lacurne de St.), mémoires sur l'ancienne chevalerie. Paris 1759 —1780. 12. 3 Vol.
——, das Ritterwesen des Mittelalters; a. d. Franz. v. J. L. Klüber. Nürnberg 1786. 3 Bde. m. Kpfrn. gr. 8. 22 A. 1, 23 A. 2.
——, mémoire concernant la lecture des anciens romans de chevalerie. S. l'hist. et mémoires de l'académie royale d. inscript. et bell. lettr. Vol. 17.
*Pas des armes de Sandricourt (le), 1493. Fol.
*Pigna (G. B.), il duello, diviso in tre libri, ne'quali dell'honore e dell'ordine della cavalleria con nuovo modo si tratta. Venezia 1540.
Plinius sec. (Caj.), historia naturalis. Libri XXXVII. 7 A., 10 A. 2, 16 A. 3.
Pöppelmann (M. D.), Vorstellung des Königl. Zwingergartens zu Dresden. gr. Fol. 24 Kpfr. 3 A. 4.
Pöppig, Reise in Chili, Peru und nach dem Amazonenflusse während der Jahre 1827—32. Leipzig 1835. 2 Bde. nebst Atlas. Fol. 113 A. 2.
Preuss (J. D. E.), Friedrich der Grosse; eine Lebensgeschichte. 4 Bde. gr. 8. Berlin 1832 34. 109 A. 2.
Primisser (J.), kurze Nachricht vom Raritätenkabinet zu Ambras. Innsbruck 1777. 8.
—— (A.), die k. k. Ambraser Sammlung. Wien 1819. 8. 2 A. 2, 9 A., 66 A.
——, Uebersicht d. k. k. Ambraser Sammlung. 2. Aufl. Wien 1827. 8. 2 A. 2, 32 A. 2.
Pulver, historische Abhandlung der Gesellschaft der Wissenschaften zu Koppenhagen v. Heinze. 1782. I. u. II. gr. 8. 101 A. 2.
*Puteo (Paris de), duello, libro de re, imperatori etc. e di tutti armigeri, contin. dislide, concordie etc. Venezia 1530.

Q.

Quandt (G. von), Andeutungen für Beschauer des historischen Museums. Dresden 1834. 12. 111 A. 2.
Quellen und Forschungen zur vaterländischen Geschichte, Litteratur und Kunst. Wien 1849. gr. 4. 34 A. 2.

R.

Rathgeber (G.), Beschreibung des herzoglichen Museums zu Gotha. Gotha 1835. 8. 85.
Reibisch (F. v.), Beschreibung der Rüstkammer zu Dresden. Dresden 1826. 4. 1 A.
Reinaud, monuments arabes etc. 111 A. 1.
Reissner (Ad.), Historie Hr. Georg und Kaspars von Frundsberg, Vaters und Sohns. Frankf. a. M. 1568 u. 1772. Fol. 28 A. 3.
René d'Anjou; les tournois du roi René, d'aprés les mss. et les dessins originaux de la bibl. royale; publ. p. M. Champollion-Figeac pour le

texte et les notes, L. J. J. Dubois pour les dessins. Paris 1826, 27. Fol. 86.

René d'Anjou, oeuvres complètes du roi René, avec une biographie et des notices p. M. le comte de Quatrebarbes, et un grand nombre de dessins etc. d'aprés les tableaux et manuscr. origin. p. M. Hawke. Angers 1843 et 46. 4 Vol. gr. 4. 86 A 1.

Rigatti, accipitrariae rei scriptores. Gr. et Lat. Lutet. 1612. 4. 18 A.

*Rince, le livre et forest de messire Bern. Rince, millanoys doct. en médec., contenant et explicant briefvement l'appareil, les jeux et le festin de la bastille. Paris 1518.

*Ringerkunst; fünff vnd achtzig Stücke zu ehren Kurfürstlichen gnaden zu Sachssen etc. durch Fabian von Auerswald zugericht. gedr. zu Wittenberg d. H. Lufft. 1539. m. Holzschn.

*Ritterliche Reuterkunst; ausgegeb. durch den edlen Hr. L. V. C. Frankf. a. M. 1584. Fol. Kpfrw.

Rixner (G.), Anfang, vrsachen, vrsprung vnnd herkommen der Thurnier im heyl. Röm. Reich Teutscher Nation. Siemers 1530. S. Feyerabend. 1566. Fol. m. Holzschn. 49 A. 3, 75 A.

Rolland, récherches sur les prérogatives des dames chez les anciens Gaulois, sur les cours d'amours etc. Paris 1788. 12. 24 A. 2.

*Roque (A. de la), le traité de la noblesse. Rouen 1734. 4.

Rosenthal, Encyclopädie der Kriegswissenschaften. Gotha 1794—1803 8 Bde. gr. 8. 101 A. 1.

*Rosny (de), l'épervier d'or ou description histor. des joutes à Lille etc. etc. Nouv. édit. Paris 1839. 8.

*Rosset (Fr.), l'histoire du palais de la felicité, conten. les avantures des chevaliers qui parurent aux courses faictes ù la place royalle pour la festes des alliances de la France et de l'Espagne etc. Paris 1616.

S.

*Sala (A.), der triumphisch apparat vnd Rüstung auff den einzug Kais. Maj. Carl V. zu Neapolis 1535.

Sasoferrato (Bart. de), liber de insigniis et armis. 52 A. 2.

Sava (K. v.), Bemerkungen über Waffen, Rüstung und Kleidung im Mittelalter, mit Rücksicht auf die östreichischen Fürstensiegel. S. Quellen u. Forschungen.

*Savaron (J), traité contre les duels.

Schemel (Jerem.), von rossthumblen vnnd zuerichtung zue allerley Thurnieren. um 1570. (Manuscr. m. 345 Bl. Abbild. in d. Ambras. Samml. zu Wien.) 66 A. 1, 85.

Schlegel (F. W. v.), romantische Sagen und Dichtungen. Wien 1823. 8. 25 A., 69 A. 1.

Schlichtegroll (N.), Talhofer, ein Beitrag zur Litteratur der gerichtlichen Zweikämpfe im Mittelalter. München 1817. qu. Fol. 72 A.

——, Thalheimer's Fechtbuch oder Turnierbuch Herzog Wilhelms IV. von Baiern von 1510—45 (geschrieben von dem Herzogl. Rüstmeister Hans Schenck und gemalt von H. Osdentarffer). Nach einem gleichzeitigen Manuscr. in Steindr. nachgegeben mit Anmerkungen. München 1818—31. 8 H. Fol. 84.

Schöpflin (J. D.), Alsatia illustrata Celtica etc. Colmariae 1751. m. F. 10 A. 2.

Schott (A. Fr.), juristisches Wochenblatt. Leipzig 1772. 8. 49 A. 1.
Schreiber (H.), Geschichte und Beschreibung des Münsters zu Freiburg im Breisgau. Freiburg 1825. 8. 14 A. 3.
Schrenck, Armamentarium heroicum Ambrosianum ab Jac. Schrenckhio a Nozingen, excud. J. Agricola. 1601. gr. Fol. m. Kpfr.
——, deutsche Uebersetzung von E. Noyse von Campenhouten. 1603 m. dens. Kpfr. gr. Fol.
——, desgl. von Köhler. Nürnberg 1735. 4. m. Kpfr. 84.
*Schubart, de ludis equestribus, vulgo Turnier- und Ritterspiele etc. Halle 1725. 4.
Solinus (Caj. Jul.), polyhist. sive de situ orbis etc. 10 A. 2.
Sommerard (du), les arts au moyen âge. Paris 1838—46. 6 Vol. planches et 5 Vol. texte. gr. Fol. et gr. 8. 3 A. 1.
*Sorbin (Arnaud), exhortation à la noblesse pour la dissuader et detourner des duels. Paris 1578.
Spalart (Rob. v.), Versuch über das Kostüm der vorzüglichsten Völker des Mittelalters. Wien 1804. 8. 4 Theile, mit Kpfr. — III. Theil Geschichte des Ritterwesens im Mittelalter von Jac. Kaiserer. 73 A. 2.
*Spangenberg, Turniergesetze.
——, (Cyr.), Mansfeldische Chronika. Eisleben 1572. Fol. 76 A.
Spener (Jac.), opus heraldicum etc. Francof. a. M. 1717. 2 Vol. Fol. 52 A. 2.
Stein, Beiträge zur Geschichte des Geschützwesens. 106 A 4.
Stetten (P. v.), Kunst-, Gewerb- und Handwerksgeschichte der Reichsstadt Augsburg. 1779—1788. 2 Bde. gr. 8. 10 A. 1, 104 A. 7.
Steuben, Nebenstunden. 51 A. 1.
Suetonius (C. T.), de XII. caesarum vitis libri 12. 48.

T.

*Tabarie (Hucs de), l'ordine de chevalerie, en vers. etc. Paris 1759. 8.
Tacitus (C. Corn.), annalium et historiar. libri superstites, de situ, moribus et populis Germaniae. 19 A.
*Taille (J. de la), discours notable des duels, de leur origine en France. Paris 1607. 8.
Talhoffer's (Hans) Fechtbuch. 1467. (Manuscr. in d. herzogl. Museum zu Gotha mit 135 bemalten Fol.-Bl.) 85.
Tasso (Torq.), das befreite Jerusalem; übers. v. J. D. Gries. Leipzig 1844. 2 Bde. 69 A. 1.
Tenzel, monatliche Unterredungen. Leipzig 1698—1708. 14 Bde. 8. 44 A. 2, 99 A. 2.
Texier (l'abbé), histoire de l'orfevrerie au moyen âge. 7 A.
Theophili presbyt. et monachi libri III. seu diversarum artium schedula; herausgeg. von Lessing, von Raspe in London (1787. 4.) und vom Grafen l'Escalopier in Paris 1848. 7 A., 12 A. 1.
Theuerdank; die geverlichheiten vnd einesteils der geschichten des löblichen, streitbaren vnd hochberumbten Helds vnd Ritters Tewrdannck v. Melch. Pfintzing. Nürnberg 1517. m. 118 Holzschn. v. H. Schäufflein. 2. Ausg. bei J. Schönsperger. 1519. 84.
Tieck. S. Ulr. v. Lichtenstein.
Titurel, von Albrecht von Scharfenberg. 25 A., 87.
*Tour (G. de la), dictionnaire heraldique. Paris 1774.

*Tressan (de), corps d'extraits de romans de chevalerie. Paris 1782. 4. 12 Vol.
Turbewile (G.), the book of faulconrie. London 1611. 18 A.
Turnierbüchlein, darinnen 36 Turniere von Keyser Heinrich dem I. angefangen bis auff Keyser Maximilianus I. so gantz Ritterlich sind gehalten worden. Zusammen verfasst durch Br. Clamorinum. Dresd. 1591. 4. 86.

U.

Uffano (Diego), Arkeley, d. i. gründlicher vnd eigentlicher Bericht vom Geschütz; aus dem Spanischen übersetzt von J. Th. de Bry. 1614. Fol. 106 A. 4.
——, instruction de l'artillerie, ornée de belles figures. Francf. 1614. Fol. 106 A. 4.
*Uptoni (Nic.), de studio militari libri IV. Joan. de Bado-Aureo tractatus de armis, et H. Spelmanni, aspilogia edente cum notis Ed. Bissaw. London 1654. Fol.

V.

*Valera (M. Diego de), tratado de los rieptos e desafios que entre los cavalleros e bigos dalgo se acostumbran hazer segun las costumbres de Espagna, Francia e Ynglaterra. 1520. 4.
Vasari (G.), vite de' più eccellenti pittori, scultori ed architetti. Firenze 1568. 3 Vol. 4. 10 A. 1, 40 A. 3, 42 A. 2.
Verzeichnuss vnd warhafftige eigentliche Contrafakturn aller Scharffrennen vnd Treffen so der durchlauchtigiste Fürst vnd Herr Augustus I. gethan vnd vollbracht etc. etc. (1487—1566). 3 Bde. (Schöne Abbild. in der Königl. Bibl. zu Dresden.) qu. Fol. 65 A. 3, 85.
Vieil (P. le), l'art de la peinture sur verre et de la viterie. Paris 1774, Fol. — Deutsche Uebersetzung von Harrepeters. Nürnberg 1779—14. B. Schauplatz der Künste und Handwerke. 11 A. 1, 13 A. 8.
*Villa-Sancte (D. Cast. de), tractatus de duello, remedio de desafios, sacado e vulgarizado del tractado del duello, compuesto en lingua lat. Taurini 1525.
*Vortzaichnuss etzlicher Artickell, wie der Thornyr auf die Fasznacht zu Weymar soll fuhrgenohmenn vnd gehaltenn werden. 1535. 6 Bl. in Fol.
Vulpius (A.), Kuriositaten der physik., histor., litter. Mitwelt. Weimar 1811. 10 Bde. gr. 8. 16 A 1, 18 A., 48 A. 2, 78 A.
——, die Vorzeit oder Geschichte, Dichtung, Kunst und Literatur des Vor- und Mittelalters. Erfurt 1819. gr. 8.

W.

Weale (J.), divers works of early masters in christian decoration. 2 Vols. London 1846. Fol. 14 A. 4.
Weber (C. F.), das Ritterwesen und die Templer, Johanniter und Marianer, etc. Stuttg. 1835. 3 Bde. 8. 27 A. 1, 49 A. 5, 54 A. 1.
Weck (Ant.), der Churfürstl. Sachsischen weitberuffenen Residentz- und Haupt-Vestung Dresden Beschreibung und Vorstellung etc. etc. Nürnberg, gedruckt bei C. S. Froberger. 1679. m. Kpfr. Fol. 80, 81, 89 94 A., 100 A. 2.

Weisse (C. E.), Museum für die sächsische Geschichte etc. Leipzig 1794—1796. 3 Bde. gr. 8. 94 A.

Weisskunig (der), eine Erzählung von den Thaten Kaiser Maximilians I. von Marx Treitzsauerwein auf dessen Angeben zusammengetragen etc., herausgegeben aus dem Manuscr. der Kaiserl. Biblioth. in Wien auf Kosten J. Kurzböck's, 1775. m. 237 Bl. Holzschn. Fol. 40 A. 4, 65 A. 2, 83, 103 A. 1.

Wolf Wolfrath's Begebenheiten und Beschreibung des Turniers zu Wien 1565. Aus d. Original. in der Sammlung alter Urkunden und Schriften. 78 A.

*Würsung (Marx), wann vnd wellicher Ursachen willen das löbliche Ritterspiel des Thurniers erdacht, vnd zum ersten geübt worden ist. Augsburg 1518. 4.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

BERICHTIGUNGEN

S. 11 Anm. 1, letzte Zeile l. Harrepeters statt Harrepetres
S. 40 Anm. 2 l. del Rey statt de Rey
S. 70 Anm. 1, 7. Zeile von oben l. der statt er
S. 77 bei 1468 l. Charolais statt Charrolois
S. 96 6. Zeile von unten l. Silberbeschläge statt Silberbeschlage.







Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.